Münster.1933.№ 25

Phil. Diss.

Präsident Theodore Roosevelt und Deutschland.

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der Doktorwürde bei der Hohen Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

vorgelegt von

Bernhard Kortmann

aus Everswinkel

1933

63 35

Gedruckt in der Verlags-Anstalt Heinr. & J. Lechte, Emsdetten (Westf.)

Referent: Professor Dr. Wätjen
Dekan: Professor Dr. Wackernagel

Tag der mündlichen Prüfung: 1. Juli 1932.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner Mutter und Tante gewidmet!

PRÄSIDENT THEODORE ROOSEVELT UND DEUTSCHLAND.

Die Anregung zu vorliegender Arbeit gab mir mein hochverehrter Lehrer, Herr Professor Hermann Waetjen. Sofort zu Beginn der Vorarbeiten stieß ich auf erhebliche Schwierigkeiten. Es stellte sich nämlich heraus, daß die wichtigsten Dokumente und fast die gesamte quellenkundliche Literatur sich nur in Berlin befanden und zum Teil nach auswärts nicht verleihbar waren. Ich war daher gezwungen, wiederholt längere Zeit Aufenthalt in Berlin zu nehmen, um die Arbeit zum Abschluß bringen zu können.

Obschon die Bearbeitung der neuesten amerikanischen Geschichte ungemein reizvoll ist, und für das Verständnis der neuesten europäischen Geschichte bis zum Weltkrieg einschließlich erst den Schlüssel bietet, so ist doch allgemein festzustellen, daß diese Seite der modernen Geschichte, die zum Teil noch in unser jüngstes Gegenwartsgeschehen hineinreicht, speziell von deutscher Seite wenig Bearbeitung gefunden hat.

Eine eingehende Darstellung der deutsch-amerikanischen Beziehungen von 1898 bis 1906 gibt uns Hermann Leußer in seiner Schrift: Ein Jahrzehnt deutsch-amerikanischer Politik, der ich manche Anregung für die Bearbeitung meines Themas verdanke. Speziell Roosevelts Marokkopolitik ist in einem Aufsatz von Hasenclever im Archiv für Politik und Geschichte Jahrgang 1928 behandelt.

Ich habe nun versucht, auf Grund eingehender Studien des gesamten mir in Berlin zur Verfügung stehenden Aktenmaterials und der neuesten Literatur ein zusammenhängendes Bild von Roosevelts Stellungnahme zu Deutschland zu bringen. Ich bin mir bewußt, daß meiner Darstellung manche Fehler und Mängel anhaften und ich manches in meine Darstellung mit aufnehmen mußte, was vielleicht an anderer Stelle von berufener Seite besser und klarer ausgeführt war. Trotzdem glaube ich annehmen zu dürfen, daß ich noch manches Neue bei der Bearbeitung dieses reizvollen Themas gefunden habe und somit der Zweck meiner Arbeit gerechtfertigt ist.

Herrn Professor Waetjen danke ich an dieser Stelle für seine gütige Anteilnahme und Unterstützung, die er mir bei der Anfertigung dieser Arbeit zuteil werden ließ. Besonderen Dank bin ich auch den Beamten und Angestellten des Amerika-Institutes in Berlin, Universitätsstraße, sowie der Preußischen Staatsbibliothek dortselbst schuldig, die mir in außerordentlicher Hilfsbereitschaft in der Literaturauswahl und Beschaffung zur Seite standen und mir somit eine erfolgreiche Bearbeitung des Themas erst ermöglichten.

INHALT:

I. Werdegang und Persönlichkeit Theodore Roosevelts.

II. Theodore Roosevelt und Deutschland während der Venezuela-Krisis 1901—1903.

III. Theodore Roosevelt und Deutschland im russisch-japanischen Kriege 1904/05 und während der Friedensverhandlungen von Porthmouth.

IV. Theodore Roosevelt und Deutschland während der Marokko-Krisis von 1904—1906 und auf der Konferenz von Algeciras.

V. Theodore Roosevelt und Deutschland im Weltkrieg.

LITERATURÜBERSICHT.

Adams Randolf Greenfield: A. History of the Foreign Policy of the United States. New-York 1924.

British and Foreign State Papers 1901/02.

J. B. Bishop: Theodore Roosevelt and his time. New-York 1926.

Bullard Arthur: American Diplomacy in the Modern World Philadelphia 1928.

Brandenburg Erich: Von Bismarck bis zum Weltkrieg. Berlin 1925.

Bernstorff: Deutschland und Amerika. Berlin 1920.

Bülow: Deutsche Politik. Berlin 1916.

Bratter C. A.: Amerika. Von Washington bis Wilson. 1916.

Belmont Perry: La Politique des Etats Unis et l'Europe 1778—1919 Paris. Payot 1925.

Cortissoz Royal: The Life of Whitelaw Reid. London 1921.

Coolidge: Die Vereinigten Staaten als Weltmacht. Berlin 1908.

Cambridge: Modern History Band VII.

Charnwood: Theodore Roosevelt. Boston 1923.

Daeneell: Geschichte der Vereinigten Staaten 1907.

Dennett Tyler: Roosevelt and the Russo Japanese War. New-York 1925.

Dennis Alfred L. P.: Adventures in American Diplomacy 1896 bis 1906 (from unpublished documets). New-York 1928.

Eckardstein: Erinnerungen, 3 Bd. Leipzig 1919/20.

Eckardstein: Die Isolierung Deutschlands. Leipzig 1921.

Einstein Lewis: A prophecy of the War (With a forew. by Theodore Roosevelt). New-York 1918.

Ferri-Pisani: L'intérêt et l'idéal des Etats-Unis dans la guerre mondiale. Paris 1918.

Fish, Carl Russel: American Diplomacy. New-York 1915.

Friedjung Hermann: Das Zeitalter des Imperialismus, 3 Bd. Berlin 1919.

Otto Franke: Die Großmächte in Ostasien. Hamburg 1923.

Foreign Relations of the U.S. 1897—1906.

Firmin Roz: Die Geschichte der Vereinigten Staaten. (Uebertragen und bearbeitet von Camille Recht.) Paris 1930.

Firmin Roz: De Roosevelt à Hoover 1910—1930. Paris 1931.

Fiedler: Deutschland und die Monroe-Doktrin, Preuß. Jahrbuch 1903.

Fess S.: The problem of neutrality when the world is at war, A. History of our relation with Germany and Great Britain as detailed in the documents that passed between the U.S. and the two great belligerent powers 1917.

Fay: Sydney Bradshaw: Der Ursprung des Weltkrieges. Uebersetzt von Edmund Schüler, 2 Bd. Berlin 1930.

Gwynn Stephen: The letters and friendships of Sir Cecil Spring Rice. London 1929.

Grey Edward: 25 Jahre Politik. München 1926.

Große Politik der Europäischen Kabinette, Band 17—25.

Gachon Jean: La politique étrangère des Etats Unis, Qui la conduit? Paris 1929.

Howe M. A. de Wolfe: George v. Lengerke-Meyer New-York 1919.

Hagedorn Hermann: Memorial Edition of the Works of Theodore Roosevelt Bd. 1—24. New-York 1923—26.

Hoetsch: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Monographien zur Weltgeschichte Bd. 20 Bielefeld—Leipzig 1904.)

Hill Howard C.: Roosevelt and the Carribean Chicago 1927.

Johnson Willis Fletscher: Americas Foreign Relations London 1916.

Jusserand Jules: En Amérique jadis et maintenant. Paris 1919.

Kimpsen Emil: Die Ausbreitungspolitik der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Stuttgart—Berlin 1923.

Korostovetz M. J.: Pre — War Diplomacy London 1920.

Kjellen: Politische Probleme des Weltkrieges.

King Davis Oscar: Released for publication. Some inside political history of Theodore Roosevelt and his time 1898—1918. Boston, New-York 1925.

Keim Jeanette: Forty years of German-Americans Political Relations. Philadelphia 1919.

Latané: America as a World Word Power 1897 bis 1907. New-York 1907.

Leupp: Francis Ellington: The man Roosevelt, A portrait sketch New-York 1904.

Leusser Hermann: Ein Jahrzehnt deutsch-amerikanischer Beziehungen. München 1928.

Luckwald Friedrich: Politische Geschichte des Weltkrieges. Berlin 1919.

Luckwald Friedrich: Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. 2 Bd. Berlin 1920.

Mehnert Klaus: Der Einfluß des Russ.-Jap. Krieges auf die Große Politik. Berlin 1928.

Miller Thomas: America and the Far Eastern Question New-York 1909.

Münsterberg: Die Amerikaner. Berlin 1904.
Mowrer Paul Scott: The Foreign Relations of the United States. Chicago 1927.
Morgan James: Theodore Roosevelt, the boy and man 1919.
Oncken Hermann: Historisch-politische Aufsätze und Reden. München—Berlin 1914.
Riis Jacob August: Theodore Roosevelt the citizen. New-York 1907.
Roosevelt Theodore: An Autobiographie. New-York 1913.
Roosevelt-Lodge: Selections from the Correspondence of Theodore Roosevelt and Henry Cabot Lodge. 1884—1918. 2 Bd. New-York 1925.
Roosevelt Theodore: Le devoir de l'Amérique en face de la guerre Paris 1917.
Roosevelt Theodore: letters from . . . to Anna Roosevelt Cowles 1870—1918 New-York 1924.
Rüdiger Georg: Die Bedeutung der Algeciras-Konferenz. München—Leipzig 1920.
Robinson Corinne: My brother Theodore Roosevelt. New-York 1923.
Rachfahl: Deutsche Außenpolitik in der Wilhelminischen Aera. (Einzelschriften zur Politik und Geschichte, herausgegeben von H. Roeseler H. C. 1924.)
Rhodes: The Mac Kinley and the Roosevelt Administrations. 1897—1909. New-York 1922.
Sykes Percy: The right honourable Sir Mortimer Durand. London 1926.
Scott James Brown: Diplomatic Correspondence between the U. S. A. and Germany New-York 1918.
Schieber Clara Eve: The transformation of American sentiment toward Germany 1870—1918. Boston 1923.
Schiemann Theodor: Deutschland und die große Politik 1901 bis 1914. Berlin 1902 ff.
Sullivan Marc: Our times: The United States 1900—1925. New-York 1926.
Supan Alexander: Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien. Gotha 1906.
Spitzer Philippe: Quinze années de politique américaine 1913 bis 1928. Paris 1930.
Schwertfeger: Die belgischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Berlin 1925.
Sears Louis Martin: A History of American Foreign Relations 1928.
Sprague: Made in Germany 1915.
Senate-Documents Vol 7 No. 119, Venezuelan Arbitration before the Hague Tribunal 1903.
58 th Congress 3. Session 1904/5.

Senate-Documents Vol 24 Wrongs to American Citizens in Venezuela 60 th Congress 1. Session 1907/8.
Tirpitz: Erinnerungen. Leipzig 1919.
Tardieu: André: La Conférence d'Algéciras 3 th. Ed. Paris 1909.
Thayer William Roscoe: The Life and Letters of John Hay 2 vols London 1915.
Tumulty: Woodrow Wilson as I know him London 1922.
Thayer William Roscoe: Germany vs. civilisation Notes on the atrocious War. Boston, New-York 1916.
Veit Valentin: Deutschlands Außenpolitik von Bismarcks Abgang bis zum Ende des Weltkrieges. Berlin 1921.
Viereck: George Sylvester: Roosevelt, A study in ambivalence 1920.
Wilhelm II.: Ereignisse und Gestalten. Leipzig 1922.
Witte Emil: Zehn Jahre Deutsch-Amerikanischer Diplomatie. Leipzig 1907.
Witte Graf Sergei J.: Erinnerungen. Deutsche Uebersetzung. Berlin 1923.
Wolf Theodore: Das Vorspiel. Berlin 1924.
Washburn Charles G.: Theodore Roosevelt, The logic of his career 1916.
Ward Humphry: Towards the goal 1917.
House Document Nr. 1 (Fifty seventh Congress, first Session).
Sigmund Hellmann: Deutschland und Amerika.

ZEITSCHRIFTEN UND ZEITUNGEN.

Archiv für Politik und Geschichte, Jahrgang 1928.
Schulthess Europäischer Geschichtskalender.
Berliner Monatshefte über die Kriegsschuldfrage.
Zeitschrift für Politik.
Europäische Gespräche.
Das neue Deutschland.
Deutsche Revue.
Der Panther.
Outlook.
North American Review.
Political Science Quaterly.
Metropolitain Magazine.
Norddeutsche Allgemeine Zeitung.
Kölnische Volkszeitung.
Berliner Tageblatt.
Velhagen & Klasings Monatshefte.

ABKÜRZUNGEN.

Gr.Pol. = Große Politik der europäischen Kabinette.
Bishop = Bishop: Theodore Roosevelt and his time.
Hill = Howard C Hill: Roosevelt and the Caribbean.
Dennett = Tyler Dennett: Theodore Roosevelt and the Russo-Japanese War.
Thayer = W. R. Thayer: The Life and Letters of John Hay.

Werdegang und Persönlichkeit Theodore Roosevelts.

„Die Staaten und Völker sind Individualitäten, eine jede ihre besonderen Lebenskräfte verkörpernd, und darum auch eine jede besonderen Entwicklungsbedingungen unterworfen. Sie sind schöpferische Kräfte, moralische Energien, die selber Leben sind, und vor allem Macht atmen und darum diese Macht nach außen zu behaupten vornehmlich bestrebt sind. Aus der auswärtigen Politik der Staaten fließt somit das oberste Prinzip ihres gesamten Handelns.“[1]) Dieses ist eine der fundamentalsten Erkenntnisse der Ranke'schen Geschichtsforschung. An allen staatlichen Gebilden, europäischen wie außereuropäischen, können wir die Wahrheit und Konsequenz dieser geschichtlichen Dokumentierung ersehen. Auch die junge Weltmacht der Vereinigten Staaten von Amerika unterliegt diesem historischen Lebensgesetz. Zwar ist die berühmte Monroe-Doktrin der Amerikaner, deren oberster Grundsatz „Amerika den Amerikanern“ lautet, und die jede politische Intervention fremder Mächte in amerikanischer Geschicke, wie auch umgekehrt jede außenpolitische Betätigung von amerikanischer Seite verhindern will, ein scheinbarer Widerspruch zu dieser Auffassung, und doch zeigt die aufmerksame Betrachtung der amerikanischen Geschichte, daß diese starre, das ganze Staatsleben der Amerikaner beherrschende politische Lehre auf die Dauer nicht imstande war, die natürlichen Wachstums- und Ausdehnungsenergien dieser jungen Nation zu unterdrücken. Schon seit den Anfängen der jungen Republik gewahren wir einen allmählich wachsenden, mit der Zeit immer stärker werdenden Drang, über die eigenen, von der Natur gesetzten Grenzen hinauszuwachsen, die Schranken der starren Monroe-Doktrin zu durchbrechen; dem scharfen Beobachter zeigt sich, wie die beiden, der Struktur des amerikanischen Staates und der amerikanischen Gesellschaft eingeborenen Tendenzen: Friedliche und enthaltsame Absonderung und ein von Phantasie und Energie beflügeltes Vorwärtsdringen sich nebeneinander enfalten, wie Pazifismus und Imperialismus um die Seele dieses jungen Volkes ringen.[2]) In immer stärkeren Formen bricht sich das imperialistische Streben im Laufe der Jahrzehnte amerikanischer Geschichte Bahn, bis

---

[1]) Hermann Oncken, Amerika und die großen Mächte. Hist. polit. Aufsätze, Bd. I S. 37.

[2]) Oncken, Hist. pol. Aufs. u. Reden S. 47.

an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts ein Mann an die Spitze der Union trat, den man mit Recht als den „kraftvollsten Vertreter des amerikanisdchen Imperialismus" bezeichnet hat. — Theodore Roosevelt. — —

Gegenstand dieser Arbeit soll sein, die Beziehungen des Präsidenten Theodore Roosevelt, dem in den ereignisreichen Jahren von 1901 bis 1909 die Geschicke der Union anvertraut waren, zu Deutschland zu zeigen, insbesondere klar zu legen, wie er, sich neuen Bahnen der amerikanischen Politik zuneigend, die überlebte Form der Monroe-Doktrin sprengte, die amerikanische Politik mit der europäischen eng verwob und so das Schicksal Europas bis zum Weltkriege in der entscheidendsten Weise beeinflußte. Bevor wir jedoch zu dem eigentlichen Thema näher Stellung nehmen, müssen wir kurz einen Blick auf den politischen Werdegang und die eigenartige Persönlichkeit dieses Mannes tun, denn nur die genaue Kenntnis von Persönlichkeit und Charakter Theodore Roosevelts läßt die oft so verschlungenen Pfade seiner Politik verstehen, nur sie ermöglicht eine gerechte und objektive Beurteilung seines Handelns.

Theodore Roosevelt wurde am 27. Oktober 1858 zu New-York als Sohn einer reichen Kaufmannsfamilie geboren.[3]) Seine Vorfahren väterlicherseits waren Holländer, wahrscheinlich zu jenen ersten holländischen Kolonisten gehörend, deren Geschicke mit den Ursprüngen New-Yorks so eng verwachsen sind. Mütterlicherseits waren seine Ahnen vorwiegend schottischer, aber auch hugenottischer und englischer Herkunft.[4]) In seinen Jugendjahren ein kränklicher, asthmatischer Knabe, ließen seine Eltern ihm eine besonders sorgfältige Privaterziehung zuteil werden. Zur Kräftigung seiner Gesundheit unternahm man wiederholt ausgedehnte Reisen, von denen zwei den jungen Roosevelt im Alter von zehn und vierzehn Jahren nach Europa führten. Bei dieser Gelegenheit nahm Theodore Roosevelt auch längere Zeit Aufenthalt in Deutschland, um die deutsche Sprache und die deutsche Kultur näher kennen zu lernen. Beides lernte er schon als Knabe schätzen und bewundern. Mit 18 Jahren bezog er wie die meisten jungen Leute seines Standes die Universität Harvard, um sich dem juristischen Studium zu widmen. Sofort nach Beendigung seines Studiums widmete er sich der Politik. Er schloß sich der Republikanischen Partei an, die im Gegensatz zur demokratischen Partei, den beiden Hauptparteien des Landes, stark föderalistische Tendenzen vertrat. Nach seiner Wahl zum Delegierten tat er sich zum ersten Mal in der Bekämpfung des

---

[3]) Für die biograph. Angaben vgl.: Theodore Roosevelt: „An Autobiographie". New-York 1913. Vgl. auch Roz Firmin: Gesch. d. V. St. S. 384 ff.

[4]) The Ancestry of Theodore Roosevelt, A genealogical record from 1649 with notes. New-York 1914.

demokratischen Präsidentschaftskandidaten James Gillespie Blaine hervor. Kurz darauf zog sich Theodore Roosevelt aus Gesundheitsrücksichten vom politischen Leben zurück und führte einige Jahre das Leben eines Viehzüchters im Westen. Das Landleben kräftigte nicht nur seine Gesundheit sondern entwickelte auch seine Liebe zur Natur; vor allem aber wurde ihm während dieser Zeit das richtige Gefühl für den Wert des Westens eingeprägt. 1889 berief ihn Präsident Harrison in die Zivildienstkommission, wo er sich bis 1895 auf dem Gebiete der inneren Reformen in vorbildlicher Weise betätigte. Ein Hauptverdienst erwarb er sich dadurch, daß er eifrig bestrebt war, das bis dahin angewandte „Beutesystem" bei der Besetzung der öffentlichen Aemter durch das gerechtere Verdienstsystem zu ersetzen.[5]) Von 1895 bis 1897 war Theodore Roosevelt Polizeipräsident von New-York. Im Frühjahr 1897 wurde er vom Präsidenten Mac Kinley zum Unterstaatssekretär der Marine ernannt. Durch seine zielbewußte Politik hat er nicht wenig zu der guten Verfassung beigetragen, die die Marine während des 1898 ausbrechenden Spanisch-amerikanischen Krieges zeigte. Im Kriege mit Spanien übernahm Theodore Roosevelt als Oberstleutnant das Regiment der „Rauhreiter", das sich aus Cowboys, Jägern und Indianern, vermischt mit Studenten der Harvard und Yale-Universitäten zusammensetzte. Als Führer dieser „Rauhreiter" gewann Theodore Roosevelt eine außergewöhnliche Popularität, und als er nach siegreich beendigtem Kriege nach New-York zurückkehrte, galt er als der Held des Tages. 1898 wurde er zum Gouverneur des Staates New-York ernannt. Sein unbestechlich lauterer Charakter, dazu seine rücksichtslose Art, die vorhandenen Uebelstände, wie Mißwirtschaft, Korruption etc. öffentlich zu brandmarken und zu beseitigen, verscherzten ihm bald das Vertrauen der Parteimaschine, d. h. der einflußreichen Führer der Partei. Man suchte nach Möglichkeit den unbequemen Politiker los zu werden und glaubte dieses aum besten dadurch zu erreichen, daß man ihm zum Vizepräsidenten vorschlug, war doch die Wahl zum Vizepräsidenten in der Union gleichbedeutend einer Art politischen Begräbnisses, da dieses Amt nur rein repräsentativen Charakter trug, ohne mit irgendwelchen nennenswerten politischen Vollmachten verknüpft zu sein. Trotz des heftigen Widerstrebens von Seiten Theodore Roosevelts setzte man ihn im Jahre 1900 auf die Wahlliste. Niemand ahnte, daß gerade durch diese Tat dem ergeizigen Politiker der Weg zur höchsten Macht des

---

[5]) Wenn eine andere Partei zur Herrschaft kam, oder ein neuer Präsident gewählt worden war, erhielten die Leute, die den Sieg hatten erringen helfen, zur Belohnung ein einträgliches Amt, obwohl sie vielleicht unfähig waren, es auszuüben. Dem Sieger gehörte eben die Beute. Die Zivildienstkommission hatte nun vor allem die Aufgabe, festzustellen, welche Aemter eine besondere Vorbereitung erforderten; die Anwärter mußten Prüfungen ablegen, die ebenfalls von der Kommission vorgeschrieben wurden. Die Aemter wurden nach Verdienst vergeben. (Vgl. Autobiographie S. 107.)

Landes erschlossen wurde. Kaum ein Jahr nach seiner Wahl zum Vizepräsidenten kam Theodore Roosevelt durch die Ermordung des Präsidenten Mac Kinley als dessen Nachfolger ins „Weiße Haus."

In den ersten Jahren seiner Präsidentschaft hielt Theodore Roosevelt, getreu seinem Schwure am Totenbette Mac Kinleys, an der Politik seines Vorgängers fest. Aber nachdem er im Jahre 1904 mit einer noch nie dagewesenen Mehrheit aufs Neue zum Präsidenten gewählt worden war, ließ er das Land über seine wahre Gesinnung nicht länger im Zweifel. An die Stelle ruhiger Gelassenheit und vermittelnden Entgegenkommens, der Haupteigenschaft Mac Kinleys, trat jetzt eine Periode des Sturmes und Dranges. Mit rücksichtsloser Schärfe suchte er das politische und wirtschaftliche Leben der Nation zu reformieren und scheute dabei vor Gewaltmaßnahmen nicht zurück. Er bekämpfte mit allem Nachdruck jedwede Korruption und Günstlingsherrschaft, die bis dahin das öffentliche Leben in der Union in erschreckendem Maße verseucht hatte. Dabei kümmerte es ihn wenig, daß er sich durch diese Maßnahmen den Haß der „Allgewaltigen" im Lande zuzog. Er betrieb seine eigene Politik, ohne sich ängstlich um die ihm durch Verfassung und Gesetzgebung seines Landes gezogenen Grenzen zu sorgen. Ueber gesellschaftliche Vorurteile und Standesrücksichten setzte er sich mit kühner Geste hinweg. So lud er z. B. einen Neger zu sich ins „Weiße Haus" und gab somit öffentlich seine Ansicht über die Gleichberechtigung der Rassen kund. Unruhe und Aufregung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens waren die charakteristischen Symptome der Roosevelt'schen Politik.

Wenn Roosevelt in seinem Wesen und Handeln auch oft anmaßend, bombastisch und unerträglich heftig war, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung, sein ehrliches Streben und Wollen immer nur die Triebfeder all seiner Handlungen war. Das erkannte auch die breite Masse des Volkes und schenkte ihm daher seine Achtung und Bewunderung in bisher nie dagewesenem Maße. Es ist ungeheuer schwer, dieser Kraftnatur, von seinen Anhängern in kritikloser Bewunderung zum Abgott des Landes erhoben, von seinen Feinden mit beißendem Spott und Hohn zum oberflächlichen Phrasenhelden und Effekthascher gestempelt, in ruhiger, objektiver Beurteilung gerecht zu werden. Einig ist man sich in der Beurteilung seiner Persönlichkeit darin, daß er ein typischer Amerikaner war. Er verkörperte sozusagen das moderne Amerika in sich. Das noch Gärende, Unfertige, Unausgeglichene, die naturwüchsige, ungebändigte Kraft des amerikanischen Volkscharakters fanden in Theodore Roosevelt lebendigsten Ausdruck. Luckwald charakterisiert ihn treffend, wenn auch etwas einseitig mit den Worten: „Alles, was er trieb, trieb er hastig und oberflächlich, dem unmittelbaren Eindruck hingegeben und mit dem Streben

nach raschem, lautem Effekt; als Schriftsteller immer sehr stark Journalist und als Handelnder meist ein wenig Schauspieler."[6]) John Hay, sein derzeitiger Staatssekretär und intimster Freund, nennt ihn zugleich einen „Büchermenschen und Weltmann, einen Atlethen und Denker, einen Soldaten und Staatsmann mit dem empfänglichen Gemüt eines Dichters und den stählernen Nerven eines Rauhreiters."[7])

Ein anschauliches Bild von dem Präsidenten entwirft uns Theodor Schiemann: „Die gedrungene Gestalt mit dem mächtigen Nacken, ein Kopf, der im Profil an Ernst von Wildenbruch erinnert, vollgesehen eben nur Roosevelt zeigt, überaus lebendig im Ausdruck, wenn er spricht und seine Worte durch eine ungewöhnlich breite Gestikulation begleitet und gleichsam illustriert, energische aber nicht heftige Bewegungen, das gibt in seiner Summe ein Bild, das, einmal gesehen, nicht wieder vergessen wird. Nichts in ihm erinnert an die feinen Diplomaten und Gelehrtenköpfe; man möchte ihn eher einen Volkstribunen nennen und selbst in den Reden, die er in Paris und Berlin vor einem auserwählten Kreise gehalten hat, spricht er im Grunde wie vor einer Volksversammlung höchst populär mit der nicht zu verkennenden Absicht verbunden, für seine Gedanken und Ueberzeugungen zu wirken."[8])

Bei der Beurteilung von Roosevelts Persönlichkeit kann man nicht umhin, zu konstatieren, daß die ungeheure Vielseitigkeit seiner Interessen, verbunden mit seiner kraftvollen, impulsiven Natur ihn oft oberflächlich machte und ihn zu unüberlegten Handlungen hinriß. Demgegenüber ist jedoch zu betonen, daß all seinen Handlungen und Maßnahmen nur der eine Gedanke zu Grunde lag, das Ansehen der amerikanischen Nation zu heben und sie zu einer achtunggebietenden Stellung in den Kreis der übrigen Nationen zu führen. Dieser nationalen Idee ordnete er sein gesamtes Denken, Fühlen und Handeln unter, sie wurde gleichsam zur ethischen Grundmaxime seines gesamten Tuns. Diese Tatsache müssen wir uns im nachfolgenden immer wieder vor Augen halten, um das oft so verschlungene Netz Rooseveltscher Politik richtig verstehen zu können. Politik und Charakter sehen wir fast nirgendwo so eng miteinander verknüpft und gegenseitig bedingt, wie bei Theodor Roosevelt, dem modernsten amerikanischen Präsidenten der Neuzeit.

---

[6]) Luckwald: Geschichte der Vereinigten Staaten, II. Bd. S. 216.
[7]) ibid: Seite 212.
[8]) Theodor Schiemann: Deutschland und die große Politik 1911 S. 189 I. Bd.

Theodore Roosevelt und die Venezuela-Krisis.

Die Venezuela-Krisis vom Jahre 1902/3 bot den ersten Anlaß zu Roosevelt's Eingreifen in die europäische, bezw. deutsche Politik.

Seit dem 16. scl. gehörte Venezuela zu dem spanischen Kolonialbesitz in Südamerika. Damals zerfiel das spanische Amerika in zwei Vizekönigreiche: Neuspanien und Peru. Zu dem ersteren gehörte u. a. auch Venezuela. Seit 1648 eröffneten Franziskaner und Kapuziner im östl. Venezuela die Kolonisationsarbeit, die aber erst im 18. scl. eine größere Ausdehnung gewann. Durch den Assientovertrag 1713 bekamen die spanischen Kolonien mehr Anschluß an den Weltverkehr. Den Handel mit Venezuela, dessen Haupterzeugnis der Kakao war, hatten lange Zeit die Holländer inne. Um ihn den Holländern zu entwinden und wieder in spanische Hände zu leiten, entstand 1720 in der baskischen Provinz Guipuzcoa eine Gesellschaft, der die Regierung den ausschließlichen Handel mit Venezuela übertrug.[1])

1739 wurde das Vizekönigreich Neugranada, das Columbien mit Panama, Ecuador und Venezuela umfaßte von Peru abgetrennt.

Im Jahre 1777 wurde Venezuela eine selbständige Generalkapitänschaft.

Der Freiheitskampf der engl. Kolonien in Nordamerika und die französische Revolution blieben nicht ohne Wirkung auf das spanische Südamerika. In Venezuela bildete sich eine Revolutionspartei, dessen tätigstes Mitglied Miranda war. Als im Jahre 1810 die Monarchie der spanischen Bourbonen in Europa zusammengebrochen war, ergriff die revolutionäre Bewegung alle festländischen Kolonien mit Ausnahme von Peru. In Venezuela traten Miranda und der reiche Kreole Simon Bolivar an die Spitze der Aufständischen, die bald Herren des Landes wurden.[2]) Aber das furchtbare Erdbeben von Caracas 1812, das die spanisch gesinnte Geistlichkeit für ein Strafgericht des Himmels erklärte, brachte einen Umschwung hervor, und Bolivar mußte nach Cartegena fliehen. 1813 zieht Bolivar mit einer Truppe abermals nach Venezuela, erobert die Hauptstadt und wird 1814 zum Diktator ernannt. Er wird abermals von den Spaniern

[1]) Supan S. 109.
[2]) Supan S. 192.

geschlagen. Eine spanische Armee unter dem General Morillo landete 1815 in Venezuela, das bald wieder unterworfen wurde. Bolivar hatte unterdessen, von zahlreichen Freiwilligen aus den Vereinigten Staaten und England unterstützt, eine feste Stellung am Orinoko bezogen; seine Siege bei Tunja und Bochica befreien auch Neugranada, das sich am 17. Dezember 1819 mit Venezuela zur Republik Columbia unter der Diktatur Bolivars vereinigte.

Im Jahre 1829 trennte sich Venezuela von Columbien und wurde unabhängige Republik.[3]) Die ersten Jahrzehnte in seiner Geschichte waren im allgemeinen friedlich. Etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es in eine Reihe von Kriegen und Aufständen verwickelt, die meist innerpolitischer Art waren und mit kurzen Intervallen bis zum 20. Jahrhundert fortdauerten. Im Jahre 1899 kam nach einen der zahlreichen inneren Aufstände Cipriano Castro an die Spitze der Republik, der sich zum mächtigsten Diktator Venezuelas aufschwang. Infolge der voraufgegangenen Revolutionen und Bürgerkriege war das Land politisch und wirtschaftlich sehr geschwächt. Raub und Ausbeutung waren die charakteristischen Symptome der zahlreichen Regierungen dieses Landes gewesen. Es bestanden in diesem Lande zwei rivalisierende Parteien, von denen jede sich mit allen möglichen, erlaubten und unerlaubten Mitteln die Herrschaft im Lande zu sichern suchte. Einmal in der Macht, handelte die erfolgreiche Partei gewöhnlich nach dem Prinzip, daß den Siegern die Beute gehört, und zwar nicht nur die Regierungsämter, sondern auch die Staatseinkünfte, wie Zölle, Steuern u. s. w. Die Folge war eine willkürliche Vermehrung dieser Staatseinkünfte durch erpresserische Handlungen. Besonders hatten unter dem erhöhten Steuerdruck die fremden kaufmännischen Körperschaften und Unternehmungen zu leiden. Ein selbständiges politisches Regime bestand in diesem Lande nicht. Wahlen fanden fast gar nicht statt. Der jeweilige Präsident handelt als unumschränkter Diktator und gestaltete die Verfassung und die Gesetze des Landes nach seiner Willkür. Ein Bericht des amerikanischen Ministers Francis B. Loomis, der damals Gesandter in Caracas, der Hauptstadt Venezuelas war, zeichnet in deutlicher Weise die unhaltbaren Zustände, die in diesem Lande herrschten. Er schreibt an den damaligen Staatssekretär der Vereinigten Staaten, John Hay: „Von einer ordnungsmäßigen Verfassung kann in diesem Lande nicht die Rede sein. Sie wird je nach Bedarf und Bequemlichkeit gehandhabt. Steht die Verfassung der Regierung im Wege, so geht man unbekümmert über sie hinweg, kann man sie hingegen zu irgendwelchen Vorteilen benutzen, so beruft man sich mit feierlichem Stolz auf sie. Es gibt hier keine konstitutionelle Regierung. General Castro

---

[3]) Vgl. Hill: Roosevelt and the Caribean, S. 106.

ist ein Diktator und tut was er will.[4]) Die Folgen dieser unbeschränkten Gewaltherrschaft und der damit verbundenen Mißwirtschaft im Innern des Landes zeigten sich alsbald. Beschlagnahme fremden Eigentums, wirtschaftliche Unterdrückung der europäischen, insbesondere auch der deutschen Kaufleute und Handelsgesellschaften, waren bald keine Seltenheiten mehr. Die Venezolanische Regierung zeigte trotz wiederholten Mahnens der Gläubigernationen nicht die geringste Neigung, die Schuldforderungen dieser Mächte zu begleichen, teils aus Prinzip, teils aus Unfähigkeit.

So konnte es nicht ausbleiben, daß die geschädigten Nationen alsbald den Weg der Selbsthilfe beschritten, um ihre berechtigten Forderungen an Venezuela einzutreiben und um ihre Landsleute in Venezuela vor weiteren Gewaltmaßnahmen zu schützen. Es waren England, Deutschland und Italien, die sich bald zu energischer Intervention gegen Venezuela gezwungen fühlten und ein gemeinsames Vorgehen beschlossen.

Die erste Note, die Deutschland an die Venezolanische Regierung richtete, datiert vom 16. Juli 1901. Hierin machte Deutschland zwecks friedlicher Beilegung des Streitobjektes[5]) Venezuela den Vorschlag, die deutschen Forderungen durch Schiedsrichter aus beiden Parteien überprüfen zu lassen. Sollte über bestimmte Forderungen keine Einigung erzielt werden, so ging der Vorschlag dahin, diese Forderungen zum Gegenstand besonderer Verhandlung zwischen der Venezolanischen Regierung und der Kaiserlichen Botschaft zu machen. Als letzte Instanz war das Haager Schiedsgericht zur Beilegung des Streitfalles vorgesehen.[6])

Da die Venezolanische Regierung die deutschen Forderungen jedoch rundweg ablehnte und sich weigerte, in Unterhandlungen einzutreten, so beschloß die deutsche Regierung, ernstere Maßnahmen zu ergreifen. Am 11. Dezember 1901 überreichte sie dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten John Hay ein Promemoria, dessen Inhalt ungefähr folgender war: „Wir halten es für wichtig und notwendig, die Vereinigten Staaten von Amerika über unsere Absichten, Venezuela gegenüber, zu informieren. Vor allem wollen wir beweisen, daß wir nichts anderes im Sinn haben, als das Recht und das Eigentum unserer Untertanen zu schützen und unsere Forderungen aus dem Bürgerkriege von 1898 bis 1900 sicherzustellen. Ausdrücklich erklären wir hiermit, daß wir unter keinen Umständen unser Vorgehen als ein Mittel betrachten, um dauernde Gebietserwerbung in Venezuela zu erlangen. Bevor wir zu Zwangsmaßnahmen greifen, werden wir der Venezolanischen Regierung ein Ultimatum stellen. Sollte dieses

[4]) Vgl. Hill S. 108. Vgl. Senate Document No. 413 (58 Congress first Session XXIV 324 ff.

[5]) Ueber die in Frage stehenden Forderungen siehe Denkschrift über die Reklamation Deutschlands an Venezuela vom 8. 12. 1902. Vgl. auch British and Foreign State Papers 1901/02 S. 1083.

[6]) Vgl. Senate Document No. 119 VII S. 261—63.

erfolglos sein, so würde zunächst die Blockade der wichtigsten Häfen Venezuelas, la Guayra und Porto Cabello, als geeignete Zwangsmaßnahmen betrachtet werden müssen. Sollte auch diese Maßnahme nicht die nötige Wirkung auf die Venezolanische Regierung ausüben, so würden wir zur Besetzung der Häfen und zur Beschlagnahme ihrer Einkünfte (Zölle) schreiten."[7]) Hay erwiderte auf diese deutsche Note am 16. Dezember 1901, indem er Präsident Roosevelts Jahresbotschaft vom 3. Dezember 1901 zitierte[8]) wie folgt: „Die Monroe-Doktrin ist eine Erklärung, welche besagt, daß keine Gebietserweiterung einer nichtamerikanischen Macht auf amerikanischem Boden und zwar auf Kosten einer amerikanischen Macht geschehen darf. Sie hat keinerlei feindliche Tendenz gegen irgend eine Nation. Die Monroe-Doktrin erstreckt sich nicht auf die Handelsbeziehungen der amerikanischen Nationen mit anderen Mächten. Wir garantieren keinem amerikanischen Staate Schutz vor Bestrafung, wenn er sich nicht gut aufführt, vorausgesetzt, daß diese Bestrafung nicht die Form einer Gebietserwerbung einer nichtamerikanischen Macht auf amerikanischem Boden annimmt.[9])

Kurz vorher hatte der deutsche Gesandte in Washington, der gerade aus Berlin zurückgekehrt war, mit dem Präsidenten Theodore Roosevelt eine persönliche Unterredung gehabt, in der er ausdrücklich betonte, daß weder der deutsche Kaiser, noch auch die Regierung die Absicht hätten, auch nur die geringste Gebietserwerbung auf dem südamerikanischen Kontinente oder den anliegenden Inseln zu machen. Der Präsident war sehr erfreut über die Höflichkeit der deutschen Regierung, die ihm, bevor sie zu weiteren Maßnahmen schritt, mit dem Stande der Venezuela-Affaire bekanntmachte und drückte den Wunsch aus, daß im weiteren Verlaufe der Aktion durch die Vertreter der deutschen Regierung keine Maßnahmen ergriffen würden, die nicht in Uebereinstimmung mit den bekannten Absichten Seiner Majestät des Kaisers ständen.[10])

Es dauerte jedoch noch geraume Zeit, bis Deutschland sich endgültig entschloß, zur Anwendung von Zwangsmaßnahmen gegen Venezuela zu schreiten. Vor allem war es die zu Anfang des Jahres 1902 geplante Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika, die die deutsche Regierung bestimmte, in ihren Entschließungen gegen Venezuela noch zu warten. Man wollte um keinen Preis den Unwillen der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten erregen und so den Zweck der Mission des Prinzen Heinrich, die Anbahnung guter Beziehungen zwischen beiden Nationen, illusorisch zu machen.[11]) Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ist

[7]) Genauer Wortlaut des Promemorias vgl. Hause Document No. 1 (Fifty seventh Congress, first Session) I 192—94. Vgl. Dennis S. 285.

[8]) Addresses and Präsidential Messages by Th. Roosevelt S. 118.

[9]) Dennis S. 286, vgl. auch Foreign Rel. 1901 S. 192/195, C. F. Rhodes S. 247/48.

[10]) House Document Fifty seventh Congress 1. Sess. I. S. 195. Foreign Rel. 1901 S. 192, 195.

[11]) Gr. Pol. XVII 242—44.

es auch verständlich, daß die deutsche Regierung sich zunächst ablehnend verhielt, als zu Beginn des Jahres 1902 von Seiten Englands die Anregung kam, gemeinsam gegen Venezuela vorzugehen.[12]) Man verschob die bewaffnete Intervention bis zum Herbst des Jahres 1902, da dann Prinz Heinrich aus Amerika zurückgekehrt sei und gleichzeitig die Jahreszeit besser geeignet sei, das Unternehmen gegen Venezuela zur Durchführung zu bringen. Wenn auch die erste Anregung Englands, mit Deutschland gemeinsame Sache in der Venezuela-Angelegenheit zu machen, aus den eben angeführten Gründen sofort zu keinem positiven Ergebnis führte, so war damit jedoch durchaus nicht gesagt, daß die deutsche Regierung einem vereinten Vorgehen Englands und Deutschlands im Prinzip ablehnend gegenüberstand. Im Gegenteil, in der Folgezeit sehen wir immer wieder das Bemühen beider Regierungen, vorzüglich Englands, eine gemeinsame Aktion gegen Venezuela zustande zu bringen. Am 23. Juli 1902 kam es zu einer vertrauten Unterredung zwischen dem britischen Außenminister Lord Lansdowne und dem deutschen Gesandten in London, Grafen Metternich, die dieses Ziel verfolgte. Schon damals scheint eine gemeinsame Blockade der venezolanischen Häfen vorgeschlagen zu sein.[14])

Venezuela verhielt sich jedoch den wiederholten Aufforderungen beider Mächte, seine Schulden zu bezahlen, gleichgültig und taub gegenüber. Präsident Castro zeigte nicht die geringste Absicht, die Schuldforderungen beider Mächte anzuerkennen, vielweniger sie zu begleichen. Die Folge war, daß Deutschland und England am 7. Dezember 1902 durch ihre Vertreter der venezolanischen Regierung ein Ultimatum überreichen ließen, und als am folgenden Tage keine zufriedenstellende Antwort erfolgte, verlangten die Vertreter beider Länder in Caracas ihre Pässe.[15])

England und Deutschland hielten nun mit ihren Zwangsmaßnahmen nicht länger zurück. Am 8. Dezember beschlagnahmten die alliierten Mächte 4 venezolanische Kanonenboote, von denen 3 auf deutschen Befehl versenkt wurden.[16]) Zwei Tage später befahl England die Blockade von 5 venezolanischen Häfen und den Mündungen des Orinoko[17]) und am 20. Dezember erließen die englische, deutsche und italienische Regierung[18]) eine formelle

---

[12]) Gr. Pol. No. 5106. Am 2. Juli 1902 äußerte Villiers, der Spezial-Korrespondent für Südamerika im Foreign-Office dem deutschen Geschäftsträger Baron von Eckardstein gegenüber, daß die Möglichkeit auf britischer Seite bestände, daß in Kürze der deutschen Regierung eine vereinte Aktion gegen Venezuela vorgeschlagen werden würde.

[13]) Gr. Pol. XVII No. 5107.

[14]) Gr. Pol. XVII No. 5107. Senate-Document No. 119 VII S. 618 und 623.

[15]) Gr. Pol. No. 5120, Anm. Vgl. auch Dennis S. 287. Foreign-Rel. 1903 S. 788—91.

[16]) Gr. Pol. XVII 259 Anm.

[17]) Senate-Dokument No. 119 VII 670 ff.

[18]) Italien hatte sich inzwischen dem Vorgehen Englands und Deutschlands zwecks Eintreibung seiner Schulden angeschlossen. Vgl. Gr. Pol. No. 5120.

Erklärung, durch welche die Blockade über sämtliche venezolanische Häfen verhängt wurde.[19])

Die Rückwirkung dieser Gewaltmaßnahme gegen einen amerikanischen Staat auf die öffentliche Meinung in Amerika konnte nicht ausbleiben. Ueberall erhob sich in den Vereinigten Staaten ein Sturm der Entrüstung über diese angebliche Vergewaltigung der Monroe-Doktrin. Hetzartikel schlimmster Art wurden in der amerikanischen Presse veröffentlicht. Die ganze Schale seines Zornes goß man über Deutschland aus, das man als Anstifterin für diese Gewaltmaßnahmen bezeichnete, und dem man die unsinnigsten Eroberungsgelüste zuschrieb.[20])

Da die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten der allmächtige Faktor in der Politik ist, so konnte sich auch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, insbesondere Präsident Roosevelt einer öffentlichen Stellungnahme zu diesem Vorgehen der alliierten Mächte nicht entziehen. Sein Streben ging anfangs dahin, eine möglichst friedliche Lösung des Konfliktes herbeizuführen. Als sich hierfür zu Beginn der Feindseligkeiten eine Gelegenheit zu bieten schien, war es Theodore Roosevelt, der sich eifrig dafür einsetzte, diese Gelegenheit zu ergreifen, um so einen friedlichen Ausgang des Konfliktes zu ermöglichen.[21]) Inzwischen hatte sich auch Venezuela, durch Anwendung von Gewaltmitteln von Seiten der Alliierten zur Besinnung gebracht, den Gedanken einer friedlichen Beilegung des Konfliktes zu eigen gemacht. Am 13. Dezember übermittelte es durch die Regierung der Vereinigten Staaten Deutschland den Vorschlag, die Erledigung der Streitfrage durch ein Schiedsgericht vornehmen zu lassen.[22])

Man stand in Deutschland dem venezolanischen Vorschlage zunächst mißtrauisch gegenüber. Grund für dieses Mißtrauen gab die frühere Stellungnahme der venezolanischen Regierung, die wiederholt erklärt hatte, daß die Regelung der Forderungen ausländischer Mächte eine interne Angelegenheit der venezolanischen Regierung sei, daß venezolanische Gesetze und Gerichtshöfe darüber bestimmen müßten; ein diplomatischer internationaler Gerichtshof sei für die Schlichtung der Streitfrage nicht zuständig. Da die venezolanische Regierung aus diesen Gründen die deutsche Anregung zwecks schiedsrichterlicher Behandlung bereits im vor-

---

19) Senate-Document No. 119 VII S. 670 ff.

20) Gr. Politik XVII No. 5120.

21) Es handelte sich hier um den Vorschlag zweier New-Yorker Finanzleute J. W. Seeligmann & Co., die sich bereit erklärt hatten, durch ihre Mithilfe und Vermittlung einen Vergleich zwischen den einzelnen Ländern herbeizuführen. John Hay kabelte diesen Vorschlag den amerikanischen Gesandten in Berlin und London und bemerkte dabei ausdrücklich, daß der Präsident froh sein würde, wenn solch ein „Arrangement" zustande käme. Dieser Vorschlag scheint von den Vertretern der amerikanischen Regierung an England und Deutschland jedoch nicht weitergeleitet worden zu sein, auch berichten die offiziellen Akten nichts darüber, daß England und Deutschland von anderer Seite von diesem Vorschlage in Kenntnis gesetzt wurden. Vgl. auch Foreign-Rel. 1903 S. 418 ff und 452.

22) Gr. Pol. No. 5121 Anm. Vgl. auch Dennis S. 287.

hergehenden Jahre abgelehnt hatte,[23]) so setzte man mit Recht Zweifel in die Aufrichtigkeit der Gesinnung des Präsidenten Castro und glaubte auf diesem Wege mit Venezuela zu keinem befriedigenden Ergebnis zu kommen.

Die amerikanische Regierung ließ jedoch nicht nach, bei den alliierten Mächten auf den Gedanken einer schiedsrichterlichen Erledigung der Angelegenheit zu dringen. Am 17. Dezember wiederholten die diplomatischen Vertreter der Union in Berlin und London den venezolanischen Vorschlag eines Schiedsgerichts und zwar auf Anweisung Hay's mit starkem Nachdruck.[24]) Man war in Amerika der Ansicht, daß nur Deutschland einer schiedsrichterlichen Behandlung hartnäckigen Widerstand entgegenbringe, zumal kurz vorher von der englischen Regierung ein gewisses Entgegenkommen, wenn auch unter mehreren Vorbehalten, in dieser Frage gezeigt worden war.[25]) Die Polemik gegen Deutschland nahm in den Vereinigten Staaten allmählich immer stärkere Formen an. Um einen offenen Bruch mit der amerikanischen Regierung zu verhindern, und um zugleich nicht alle Sympathien in den Vereinigten Staaten zu verlieren, entschloß man sich endlich in Deutschland, nachdem man sich vorher mit England über die notwendigen Vorbehalte geeinigt hatte,[26]) zur Annahme des venezolanischen Vorschlages.[27]) Gleichzeitig wurde von beiden Mächten der Wunsch ausgesprochen, daß Präsident Roosevelt das Amt eines Schiedsrichters übernehmen möchte. Dieser lehnte jedoch das ihm angetragene Amt aus Gründen, die später noch näher darzulegen sind, ab. Nach einigem Zögern erklärten sich die alliierten Mächte bereit, ihre Forderungen dem Haager Schiedsgericht zur Entscheidung zu unterbreiten.[28])

Das ist in kurzen Zügen der aktenmäßige Bericht der ersten Phase der Venezuela-Krisis. Die offiziellen Akten berichten nur wenig über Roosevelts Stellungnahme zu diesem Konflikte. Um so interessanter ist es daher, zu erfahren, welche Rolle Roosevelt angeblich hinter den Kulissen spielte. Einzelheiten darüber wurden zum erstenmal veröffentlicht von William Roscoe Thayer in seinem 1915 erschienenen Buche: „The Life and Letters of John Hay".

---

[23]) Siehe S. 8. Vgl. auch Senate-Dokument No. 119 VII S. 261—263.

[24]) Foreign Rel. 1903 S. 421—4, 453, 798.

[25]) Gr. Pol. XVII 265. Senate-Dokument No. 119 VII 676. Es war der wachsende Unwille in den Vereinigten Staaten über das bewaffnete Vorgehen, insbesondere über die Versenkung der venezolanischen Kanonenboote durch die Deutschen, der die Engländer bestimmte, rasch einzulenken. Man wollte es um keinen Preis mit Amerika verderben. Die amerikanische Stimmung übertrug sich alsbald auf England, indem ebenfalls überall feindliche Stimmen gegen ein weiteres Zusammengehen mit Deutschland sich erhoben.

[26]) Diese Vorbehalte bestanden in der prinzipiellen Anerkennung der Bürgerkriegsschäden aus den Jahren 1899/1900 und der alsbaldigen Auszahlung oder Sicherstellung einer Summe von 1 700 000 Bolivares an Deutschland, sowie einer für die Wegnahme von Handelsschiffen und einiger anderer Verluste geforderten Summe an England. Gr. Pol. 5129.

[27]) Gr. Pol. 5126.

[28]) Foreign Rel. 1903 S. 424 Senate-Dok. No. 119 VII S. 679—81.

Um die Glaubwürdigkeit der Thayer'schen Darstellung zu bekräftigen, schrieb Roosevelt damals einen ergänzenden Bericht an Thayer, in dem er sich eingehend über seine Handlungsweise während der Venezuela-Krisis äußert. Dieser Brief Roosevelts ist datiert vom 21. August 1916 und ist abgedruckt in der zweiten Auflage des Buches von Thayer.[29])

Roosevelt sagt hierin, daß im allgemeinen nichts dagegen einzuwenden sei, daß Präsident Castro bestraft werden solle, solange die Bestrafung nicht die Form einer Gebietserwerbung oder einer dauernden Besetzung venezolanischen Gebietes annehme. Letzteres würde eine direkte Bedrohung der Vereinigten Staaten bedeuten, da die deutsche Festsetzung an der Küste Venezuelas einer Kontrollierung des geplanten Panamakanals gleichkäme, was Amerika unter keinen Umständen dulden würde. Nach dieser einleitenden Erklärung fährt Roosevelt fort: „Ich wurde schnell überzeugt, daß Deutschland der Anführer in der Venezuela-Aktion war und die wirklich gefährlichste Partei. England folgte gleichsam nur mit halbem Herzen Deutschlands Führung. Deutschlands Absicht ging unzweifelhaft dahin, venezolanisches Küstengebiet zu erwerben, um dort eine Art Flottenstation nach dem Muster von Kiautschou zu errichten. Es weigerte sich, ein Schiedsgericht anzuerkennen, wie es auch eine offene Erklärung, keine dauernde Besitzergreifung venezolanischen Gebietes zu beabsichtigen, umging, indem es darauf hinwies, daß eine eventuelle Inbesitznahme venezolanischen Gebietes nur vorübergehender Art sein werde, was nur eine leere Redensart bedeutete. Da mir eine weitere Verzögerung der Angelegenheit zwecklos erschien, beschloß ich, zu handeln. Insgeheim ließ ich den Befehl ergehen unsere Kriegsflotte unter Admiral Dewey's Leitung in den westindischen Gewässern zu versammeln und gab Admiral Dewey Instruktionen, sie in kampfbereitem Zustand zu erhalten, damit sie „at an hour notice" losschlagen könne.

Als ich kurz darauf mit Herrn von Holleben, dem deutschen Gesandten in Washington zusammentraf, erklärte ich ihm, daß in Anbetracht der drohenden Haltung der deutschen Regierung in der Venezuela-Affaire ich nicht länger zögern könne, darauf zu bestehen, daß die deutsche Regierung das venezolanische Angebot eines Schiedsgerichts annehme; auch würde ich in keinem Falle eine Gebietsergreifung in Venezuela — wenn auch nur vorübergehender Art — gestatten. Herr von Holleben erwiderte darauf, daß seine Regierung einem Schiedsgericht nicht zustimmen könne, daß aber auch nicht die Absicht bestehe, venezolanisches Gebiet in dauernden Besitz zu nehmen. Ich zeigte ihm hierüber mein Mißtrauen und verwies ihn auf das Exempel Kiautschous, dessen Wiederholung ich im karibischen Meere keineswegs dulden würde.

Als der Gesandte Herr von Holleben bei seiner ablehnenden Haltung in der Frage der Schiedsgerichtsbarkeit verblieb, erklärte ich ihm, daß ich in diesem Falle entschlossen wäre, mit der

[29]) Vgl. W. R. Thayer „The Life and Letters of John Hay London 1915 S. 284 ff.

amerikanischen Flotte unter Admiral Dewey die deutschen Absichten in Venezuela mit Gewalt zu verhindern. Herr von Holleben zeigte darüber große Bestürzung und fragte mich, ob ich mir auch die ernsten Folgen klar gemacht hätte, die ein solches Vorgehen unbedingt nach sich ziehen müsse. Er fürchte, die Konsequenzen des Schrittes würden so schwerwiegender Natur sein, daß er sich scheue, den passenden Ausdruck dafür zu gebrauchen. Ich antwortete ihm, daß ich mir darüber völlig im Klaren gewesen wäre, bevor ich mich zu diesem Schritte entschieden hätte, und verwies ihn noch auf die Tatsache, daß es wohl kaum einen Platz in der weiten Welt gäbe, wo Deutschland im Falle eines Konfliktes mit Amerika in größerem Nachteil gewesen wäre, als im karibischen Meere.

Wenige Tage nach dieser Unterredung kam ich nochmals mit Herrn von Holleben zusammen, und ich fragte ihn bei dieser Gelegenheit, ob seine Regierung meine Forderung bezüglich des Schiedsgerichts angenommen hätte. Als er dieses verneinte, erklärte ich ihm, daß es in diesem Falle nutzlos sein würde, so lange mit meinem Befehl an Dewey zu warten, wie ich ursprünglich beabsichtigt hätte. Ich würde Dewey sofort beordern, 24 Stunden früher wie festgesetzt, mit seiner Flotte in See zu stechen. Herr von Holleben war darüber sehr erregt, blieb aber bei seiner Behauptung, daß seine Regierung unmöglich einem Schiedsgericht zustimmen könne und entfernte sich hiermit. Es dauerte jedoch nicht lange, so berichtete die deutsche Gesandtschaft, daß seine Kaiserliche Hoheit beschlossen hätte, das Schiedsgericht anzunehmen und mich darum ersuchte, das Amt eines Schiedsrichters zu übernehmen. Ich zeigte große Befriedigung und Genugtuung über den Entschluß der deutschen Regierung. Später erklärte sich Deutschland auch bereit, auf meine Mitwirkung zu verzichten und die Angelegenheit dem Haager Tribunal zu überweisen."[30]) Nähere Erläuterungen zu diesem Roosevelt'schen Bericht gibt uns ein Brief von Mr. A.W. Callisen, der an seinen Freund Mr. Ambrose C. Richardson adressiert ist.[31]) Hierin heißt es: „Die Geschichte ist absolut wahr und dieses ist die Fortsetzung. Die deutsche und britische Regierung glaubten anfangs nicht, daß wir uns jemals in den Konflikt einmischen würden. Auch von Holleben befand sich in diesem Glauben, und hielt deshalb Roosevelts drohende Aeußerungen für Bluff. Er informierte seine Regierung dementsprechend. Als dann Roosevelts Haltung immer drohender wurde, und an der Verwirklichung seiner Absichten kaum noch zu zweifeln war, begab Herr von Holleben sich zu seinem Freunde Buenz, dem deutschen Generalkonsul in New-York, der ein naher Bekannter Theodore Roosevelts war, um sich bei ihm Rat zu holen. Buenz versicherte ihm sogleich, daß Roosevelt nicht bluffe, und daß mit der Verwirklichung seiner Drohungen unbedingt gerechnet werden

[30]) Vgl. Thayer II. 284 ff.
[31]) Vgl. Bishop I 225.

müsse. Die Folge war, daß von Holleben in eiliger Hast nach Berlin telegrafierte, wo diese Nachricht gleich einer Bombe einschlug. Infolge des drohenden Konfliktes erklärte man sich sofort bereit, das venezolanische Angebot anzunehmen. Herr von Holleben aber wurde infolge seines ungeschickten Verhaltens kurz darauf aus dem diplomatischen Dienst entlassen und kehrte sang- und klanglos ohne irgendwie Abschied zu nehmen, nach Europa zurück."

Da der Roosevelt'sche Bericht aus dem Jahre 1916 stammt, also ungefähr 15 Jahre nach dem Vorgehen der alliierten Mächte gegen Venezuela zum erstenmal veröffentlicht wurde, da ferner die offiziellen Akten nichts über die angeführten Vorkommnisse berichten, so ist es unbedingt erforderlich, Roosevelts Angaben einer gründlichen Kritik zu unterziehen. Ohne auf die Echtheit des Berichtes näher einzugehen und sie zu überprüfen, wollen wir zunächst an Hand des uns zur Verfügung stehenden Aktenmaterials die in dem Bericht Theodore Roosevelts aufgeführten Behauptungen näher untersuchen.[32]) Roosevelts behauptet zunächst, daß Deutschland die treibende Kraft in der Venezuela-Expedition gewesen sei.[33]) Was sagen die Akten hierüber? Aus der großen Akten-Publikation der europäischen Kabinette Bd. XVII geht klar und deutlich hervor, daß die erste Anregung für ein vereintes Vorgehen gegen Venezuela von englischer Seite kam.[34]) In deutschen Regierungskreisen herrschte anfänglich starkes Mißtrauen gegen diesen englischen Vorschlag. Man traute der englischen Diplomatie nicht, da man mit Recht fürchtete, die Engländer würden sich im gefährlichen Moment zurückziehen und Deutschland als den Urheber der ganzen Aktion hinstellen.[35]) Als dann endlich nach längerem Zögern die deutsche Regierung auf den Vorschlag einging, wurde von deutscher Seite ausdrücklich bemerkt, daß, falls Zwangsmaßnahmen gegen Venezuela ergriffen werden sollten, beide Mächte während des ganzen Unternehmens zusammenstehen müßten,[36]) um auf diese Weise ein vorzeitiges Zurücktreten Englands aus der Affäire zu verhindern. Bei den weiteren Verhandlungen, die zwischen England und Deutschland während der Venezuela-Krise stattfanden, sehen wir immer wieder Deutschlands Bemühungen, England in Allem nachzugeben. So nahm die deutsche Regierung den englischen Vorschlag an, die ursprünglich beabsichtigte Friedensblockade durch eine Kriegs-

---

[32]) Eine eingehende Kritik befindet sich bei Hill: Roosevelt and the Caribean, auf die ich mich im Nachfolgenden größtenteils stütze.

[33]) I speedily became convinced that Germany was the leader and the really formidable party in the transaction (Thayer).

[34]) Gr. Pol. XVII S. 288 Anm. Tirpitz Erinnerungen S. 159.

[35]) Tirpitz, Erinnerungen S. 159 ff.

[36]) Gr. Pol. No. 5112, 5117.

blockade zu ersetzen.[37]) Weiterhin fügte man sich dem englischen Drängen, einen Teil seiner Forderungen durch ein Schiedsgericht erledigen zu lassen.[38]) Während der Washingtoner Verhandlungen, die im einzelnen noch nachfolgend erläutert werden sollen, gab Deutschland der englischen Forderung nach, von der Barzahlung seiner erstklassigen Forderung in Höhe von 66 000 Lire abzustehen und sich mit einer Abschlagssumme von 5 500 Lire, die der englischen erstklassigen Forderung gleichkam, zufriedenzustellen.[39])

In einer Randbemerkung zu einem Telegramm des deutschen Botschafters in Washington von Holleben, in dem sich letzterer über deutschfeindliche Pressestimmen in Amerika äußert, schrieb Bülow damals: „Seine Majestät wird Venezuela gegenüber keinesfalls auch nur einen Schritt weitergehen als England und keinen Schritt ohne England tun.[40]) Diese Politik der Selbstverleugnung und des Nachgebens gegen England ward augenscheinlich von dem Wunsche diktiert, auf keinen Fall als der angreifende Teil in der Expedition zu erscheinen, um sich nicht der Gefahr eines ernsthaften Konfliktes mit den Vereinigten Staaten auszusetzen. Roosevelts Behauptung, Deutschland sei der führende Teil in der Venezuela-Aktion kann somit nicht aufrecht erhalten werden. Roosevelt behauptet in seinem Bericht ferner, daß Deutschland beabsichtigt hätte, venezolanisches Gebiet zu besetzen und es zu einer deutschen Kolonie zu machen. Augenscheinlich stützt er seine Behauptung auf die Annahme, daß Deutschland, nachdem es in China gleich den anderen Weltmächten Flottenstützpunkte für seinen überseeischen Handel erlangt hatte, nun auch auf eine Flotten- oder Kohlenstation im amerikanischen Mittelmeer, der karibischen See, Ausschau hielt, wo England und Frankreich schon strategische Stützpunkte besaßen und die Vereinigten Staaten soeben Porto Rico erworben hatten. Aber auch für diese Behauptung bleibt Roosevelt den Beweis schuldig. Nehmen wir einmal näher Stellung dazu. In dem Memorandum vom 11. Dezember heißt es: „Wir erklären ausdrücklich, daß wir unter keinen Umständen in unserm Vorgehen die Erwerbung oder pernamente Okkupation von venezolanischem Territorium im Auge haben."[41]) Um die Forderungen einzutreiben, wurde von beiden Mächten beschlossen, die venezolanischen Kriegsfahrzeuge zu beschlagnahmen und die Blockade über die venezolanischen Häfen zu verhängen. Weitere Zwangsmaßnahmen waren nicht geplant. Am 14. Dezember 1902 erklärte

---

[37]) Gr. Pol. 5118 XVII. Der Unterschied zwischen Kriegs- und Friedensblockade bestand darin, daß bei einer Friedensblockade von einer Konfiskation der die Blockade brechenden Schiffe abgesehen wurde, und nur deren Abweisung oder Sequestrierung bis zur Aufhebung der Blockade stattfinden konnte. Gr. Pol. 5106.

[38]) Gr. Pol. No. 5125.

[39]) Gr. Pol. 5137 und 5139.

[40]) Gr. Pol. XVII No. 5121 Anm.

[41]) Theodore Roosevelt: Moral Individuen 1909 S. 196 f.

die deutsche Regierung noch ausdrücklich, daß sie nicht die Absicht hätte, weiterzugehen als die Kriegsblockade.[42]) Am 2. April erklärte Roosevelt selbst in einer Rede, daß beide Mächte. sowohl England als auch Deutschland in ausdrücklicher Weise versichert hätten, in keiner Weise in ihrem Vorgehen die Monroe-Doktrin zu verletzen und daß „this assurance was kept with and honorable good faith which merits full acknowledgment on our part."[43]) In einem Brief Roosevelts an seinen Freund Dr. Albert Shaw vom 26. Dezember 1902 heißt es: „Nichts, was Deutschland und Großbritannien unternommen haben, oder gedroht haben zu unternehmen, ist jeweils mit der Interpretation der Monroe-Doktrin in Konflikt gekommen."[44])

Auch die offiziellen Akten berichten nichts, was Roosevelts Behauptung irgendwie stützen könnte. Eine dritte Behauptung Roosevelts lautet, daß Deutschland allein sich geweigert hätte. den venezolanischen Vorschlag eines Schiedsgerichts anzunehmen und so eine friedliche Beilegung des Konfliktes verhindern wollte. Auch diese Behauptung ist nicht beweiskräftig. Schon die deutsche Note vom 16. Juli 1901, worin die deutsche Regierung zwecks Regelung ihrer Forderungen dem Präsidenten Castro eine schiedsrichterliche Behandlung der Fragen vorschlug,[45]) zeigt, daß Deutschland im Prinzip dem Gedanken eines Schiedsgerichts nicht ablehnend gegenüberstand. Damals wurde der deutsche Vorschlag von der venezolanischen Regierung abgelehnt. Als dann im folgenden Jahre der Konflikt ernstere Formen annahm, und die beiden Verbündeten zur Blockade der venezolanischen Häfen schritten, versuchte Präsident Castro einzulenken und schlug selbst ein Schiedsgericht zur Erledigung der Streitfragen vor. Jetzt weigerte sich zwar anfänglich die deutsche Regierung, dem Vorschlage näherzutreten, jedoch nicht in grundsätzlicher Form, sondern aus der richtigen Erwägung heraus, daß ein allzubereitwilliges Eingehen auf Castros Vorschlag von letzterem leicht als ein Zeichen der Schwäche gedeutet werden könne.[46]) Trotzdem gab schon am folgenden Tage, hauptsächlich auf Englands Betreiben, die deutsche Regierung ihre ablehnende Haltung auf und stimmte dem Gedanken eines Schiedsgerichts zu.[47])

Untersuchen wir nun den wichtigsten Punkt der Roosevelt-'schen Darstellung ,sein Gespräch mit dem deutschen Gesandten Baron von Holleben und das angebliche Ultimatum an die deutsche Regierung. Die früheste, quellenmäßige Andeutung, die den ausführlichen Bericht Roosevelt aus dem Jahre 1916 in etwa stützen könnte, ist ein Brief an seinen Freund Henry White vom

---

[42]) Foreign Rel. 1903 S. 421.
[43]) Adresses and Präsidential Messages of Theodore Roosevelt 1902—04 S. 120.
[44]) Hill S. 131.
[45]) Senate-Dokument No. 119 VII 261—63. Siehe S. 8.
[46]) Gr. Pol. XVII No. 5125.
[47]) Gr. Pol. XVII No. 5126.

14. August 06.[48]) In diesem Brief weist Roosevelt auf eine private Unterredung mit dem deutschen Gesandten Herrn von Holleben hin und berichtet, daß er von Holleben informiert hätte, infolge der erregten öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten gezwungen zu sein, Zwangsmaßnahmen zu ergreifen, wenn die Deutschen irgend eine Handlung unternehmen würden, die nach einer Gebietserwerbung aussähe. Unter demselben Datum (14. 8. 06) finden wir auch einen Brief Roosevelts an Henry White bei Bishop[49]) abgedruckt, der sich jedoch im Wortlaut, wie auch im Inhalt wesentlich von dem ersteren unterscheidet. In diesem Briefe ergeht sich Roosevelt zunächst in allgemeinen Bemerkungen über den deutschen Kaiser und sagt dann weiter: „I have had to speak with express emphasis to him on more than one occasion and on one occasion (that of Venezuela) have had to make a display of force and to convince him definitely that I would use the force if necessary."[50])

Die Verschiedenheit beider Briefe und ihr gleichzeitiges zeitliches Zusammentreffen weckt starke Bedenken. Besonders die Echtheit des ersten von Rhodes angeführten Briefes Roosevelts an White ist stark zu bezweifeln, da sich nirgendwo in Roosevelts Nachlaß ein Anhaltspunkt dafür findet und auch Rhodes bei der Zitierung dieses Briefes keine Quelle angibt.[51])

Auf jeden Fall ist bei der quellenmäßigen Verwertung dieses Dokumentes höchste Vorsicht am Platze. Weitere Belege, die Roosevelts Darstellung aus dem Jahre 1916 in etwa stützen könnten, besitzen wir aus jener Zeit nicht. Wir kommen nun zu dem Bericht selbst, wie er bei Thayer abgedruckt ist. Hier fällt uns zunächst die große Ungenauigkeit in der Zeitangabe auf. Roosevelt bewegt sich nur in allgemeinen Redewendungen, wie „within a certain specified number of days" „for some time" „a few days later" etc. Genaue Daten fehlen. Danach ist es unmöglich, den genauen Zeitpunkt der Unterredungen Roosevelts mit Herrn von Holleben festzustellen. In seinem Reden, die Roosevelt im März 17 in New-York und im September desselben Jahres in Chikago hielt,[52]) gibt er schon bestimmtere Anhaltspunkte. So sagte Roosevelt damals, daß zwischen seiner ersten und zweiten Besprechung mit Holleben ein Zeitraum von einer Woche lag, ferner, daß nach seiner zweiten Unterredung mit Herrn von Holleben noch 36 Stunden vergingen (inside of thirty six hours), bis der Kaiser zum Schiedsgericht zustimmte. Nach Roosevelts Bericht muß also zwischen seinem ersten Appell an die deutsche Regierung bezüglich eines Schiedsgerichts und dessen Annahme durch die deutsche Regierung mindestens eine Frist

---

[48]) J. F. Rhodes: Mac Kinley and Roosevelt Administrations S. 251 ff.
[49]) J. B. Bishop. Theodore Roosevelt and his time II. Bd. S. 270.
[50]) Bishop II S. 271.
[51]) Hill S. 133.
[52]) Vgl. Oscar King Davis: Released for publication pp. 84—90. Vgl. auch Chicago Daily News v. 27. September 1917.

von 8—10 Tagen liegen. Wie verhält es sich aber damit in Wirklichkeit? Laut aktenmäßiger Angabe wurde der venezolanische Vorschlag der deutschen Regierung am 13. Dezember 1902 überreicht.[53]) Am 17. Dezember erklärte sich die deutsche Regierung in Uebereinstimmung mit der englischen bereit, das Schiedsgericht anzunehmen.[54])

Diese Tatsachen lassen sich mit Roosevelts Bericht keinesfalls in Uebereinstimmung bringen. Auch finden wir in den Depeschen jener Zeit nirgendwo eine Anspielung auf Roosevelts angebliches Ultimatum, daß Deutschland zu beschleunigtem Handeln bewogen hätte. Am 16. Dezember sandte Baron von Holleben zwar eine Depesche des Inhalts, daß es infolge der ungünstigen Stimmung in Amerika weise sei und einen guten Eindruck hinterlassen würde, wenn die deutsche Regierung den venezolanischen Vorschlag annehmen würde.[55]) Von einem Druck Roosevelts und der amerikanischen Regierung spricht er jedoch keineswegs und Bülow schreibt in seiner „deutschen Politik" später: „Während der kritischen Periode, (Venezuela) die unser Vaterland zu Beginn des neuen Jahrhunderts durchmachte, stellte sich Amerika niemals in irgend einer Weise unserer Politik hemmend in den Weg."[56])

Roosevelts Bericht muß deshalb mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Dem kritischen Leser bleiben zum mindesten starke Bedenken, ob sich der Vorfall in Wirklichkeit so zugetragen hat, wie ihn Roosevelt beschreibt. Es sprechen, wie schon dargelegt, zuviel Argumente dagegen. Dazu kommt noch, daß Roosevelt seinen Artikel zum erstenmale im Jahre 1916, also ungefähr 15 Jahre nach dem wirklichen Vorgang, veröffentlichte. Das gibt schon zu denken. Ferner veröffentlichte Roosevelt seinen Bericht mitten im Weltkrieg, zu einer Zeit, als die Spannungen zwischen Deutschland und Amerika ihren Höhepunkt erreicht hatten und ein Krieg zwischen Beiden unvermeidlich schien. Die Annahme ist nicht unbegründet, daß Roosevelt, der, wie später noch näher darzulegen ist, einer der größten Kriegshetzer gegen Deutschland war, eine an sich vielleicht belanglose Unterredung mit dem deutschen Gesandten von Holleben infolge seiner lebhaften Phantasie und seines starken Hasses gegen Deutschland vielleicht willkürlich aufbauschte und umformte, um ihn als Hetzartikel gegen Deutschland zu gebrauchen. Diese Annahme wird besonders gestützt durch einen Bericht, den Thayer unter dem Titel „Bowen versus Roosevelt, a Rejoinder" in der North American Review v. September 1919 gibt. Hierin heißt es: „Among others I saw President Roosevelt, and he told me the true story of thwarting the German Kaiser in Venezuela

---

[53]) Gr. Pol. XVII 260 Anm.
[54]) Gr. Pol. XVII 267 No. 5126.
[55]) Gr. Pol. XVII No. 5124.
[56]) Bülow: Deutsche Politik S. 52.

I urged him to let me print it in the Life of Hay. He demurred (hegte Bedenken) for several weeks, but finally consented when I assured him that any such evidence of German duplicity and evil plotting against the United States could not fail to help the American patriotic cause at that time." Finally he sent me the account which I printed in my book.[57])

Wenden wir uns nun wieder dem weiteren Verlauf der Venezuela-Aktion zu. Die Zustimmung der hauptbeteiligten Mächte Deutschland und England zum Schiedsgericht war praktisch gesehen nur ein wertloser Sieg der venezolanischen Regierung, denn die erstklassigen Forderungen beider Mächte wurden streng vom Schiedsverfahren ausgeschlossen und für die übrigen Forderungen ein Schiedsgericht nur unter der Bedingung anerkannt, daß die venezolanische Regierung zuerst grundsätzlich die Berechtigung dieser Forderungen anerkannte. Präsident Castro dagegen, der sich früher auf den Standpunkt gestellt hatte, daß die Ansprüche der alliierten Mächte nach den Gesetzen und Berichten seines eigenen Landes entschieden werden müßten, wurde gezwungen, ein über den Gesetzen seines Landes stehendes diplomatisches Schiedsgericht anzuerkennen. Zum Schiedsrichter wurde von der venezolanischen Regierung der amerikanische Gesandte in Caracas, Herbert W. Bowen, vorgeschlagen. Deutschland und England stimmten jedoch für den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Theodore Roosevelt. Dieser lehnte aber das ihm angetragene Amt ab.[58]) Vermutlich handelte Roosevelt hier unter dem Einfluß seines Staatssekretärs John Hay und des Gesandten Herbert Bowen, die beide erklärten, daß es für die Vereinigten Staaten nicht vorteilhaft sein würde, über Venezuela zu Gericht zu sitzen, da Amerika ebenfalls Forderungen an Venezuela hätte.[59]) Statt dessen schlug Roosevelt vor, die Angelegenheit dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten und begründete seinen Vorschlag damit, daß auf diese Weise das Ansehen des jüngst ins Leben gerufenen Haager Internationalen Schiedsgericht nur gewinnen könne, da so viele mächtige Nationen an der Streitsache beteiligt seien. Zur Regelung der Präliminarien regte er zunächst eine diplomatische Vorkonferenz in Washington an.[60]) Nach einigem Zögern nahmen alle beteiligten Mächte diesen Vorschlag an.[61]) Die Vorverhandlungen in Washington zeigten sich zunächst als sehr schwierig und zogen sich sehr schleppend hin. Wiederholt kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Bowen, dem Vertreter Venezuelas und

---

[57]) North American Review Sept. 1919 „Bowen versus Roosevelt" Seite 418 ff. Auch andere Artikel wie „The President and the Kaiser" S. 50—54 und „Roosevelt and Venezuela" S. 414—17 geben interessante Details zu Roosevelts Darstellung ab.

[58]) Gr. Pol. XVII 5129.

[59]) W. R. Thayer, John Hay II Bd. S. 288.

[60]) Gr. Pol. XVII No. 5129.

[61]) Thayer II. Bd. 288. Foreign-Rel. 1903 S. 459. 461.

den übrigen Mächten. Strittige Punkte waren vor allem die Frage der Sicherheiten, die die alliierten Mächte als Garantie für die Bezahlung ihrer Ansprüche forderten und die Priorität der Bezahlungen an die Blockademächte gegenüber etwaigen Ansprüchen anderer Nationen. Besonders gegen letztere Forderung wandte sich Bowen entschieden und zeitweilig drohte eine Stockung in den Verhandlungen einzutreten. England schlug daraufhin vor, diese Frage dem Präsidenten Roosevelt zur Entscheidung vorzulegen. Roosevelt lehnte jedoch wiederum ab und schlug vor, auch diese Frage dem Haager Gerichtshof zu unterbreiten.[62]) Am 13. Februar wurde von den beteiligten Mächten ein gemeinsames Protokoll unterzeichnet, worin diese Streitfrage an das Haager Schiedsgericht zur Entscheidung verwiesen wurde.[63]) Ferner sollte im Haag entschieden werden, inwieweit die Sicherheiten, die Venezuela den Blockademächten für die Bezahlung ihrer Forderungen gewährte, auch anderen Mächten für ihre Ansprüche an Venezuela zugute kommen sollte.[64])

Die übrigen Forderungen der deutschen Regierung wurden in diesem Protokoll von Venezuela als berechtigt anerkannt und besondere Vereinbarungen für ihre Regelung getroffen.[65]) Die Verhandlungen im Haag fanden im Herbst und Winter 1903/4 statt. Die Frage der Priorität ihrer Forderungen wurde zu Gunsten der Alliierten entschieden,[66]) mit der Begründung, daß das internationale Gesetz für die Regelung dieser Streitfrage keinen geeigneten Paragraphen vorsehe. Vergebens hatte Bowen auf die Parallele mit China hingewiesen, wo die durch die Boxerunruhen im Jahre 1901 entstandenen Schadensersatzansprüche der europäischen Mächte gleichmäßig befriedigt wurden, ohne Rücksicht darauf, daß einzelne Mächte ihre Ansprüche mit der Anwendung von Gewalt unterstützt hatten. Dieser Schiedsspruch des Haager Tribunals vollendete die Reihe der Niederlagen, die Venezuela im Verlaufe der Aktion erlitten hatte und führte zum vollen Siege der Blockademächte.

Halten wir noch einmal Rückschau auf den ganzen Verlauf der Venezuela-Krise, so zeigt sich dem einsichtigen Beobachter, daß trotz der nach außen hin gewahrten korrekten Haltung der amerikanischen Regierung sich der führenden Kreise ein immer stärker werdendes Mißtrauen der deutschen Politik gegenüber bemächtigte. Man kam von dem Gedanken nicht los, daß Deutschland diesen Konflikt willkürlich heraufbeschworen hatte,

---

62) Bishop I S. 229.

63) Senate-Dokument No. 119 S. 31—38 Gr. Pol. XVII S. 289 Anm.

64) Gr. Pol. XVII S. 290. Neben den Blockademächten Deutschland, England und Italien hatten noch Mexico, Spanien, Frankreich, Belgien, die Niederlande, die Vereinigten Staaten von Amerika, Schweden und Norwegen Forderungen an Venezuela.

65) Das Nähere siehe Gr. Pol. XVII S. 290.

66) Senate Dokument No. 119 VII S. 93—99.

um seinem Eroberungsdrange neue Bahnen zu weisen.[67]) Diese ganze Aktion ließ in den Vereinigten Staaten die weit verbreitete Auffassung zurück, daß Deutschland die Monroe-Doktrin antasten werde, sobald es die Macht dazu habe.[68]) Auch das Vorgehen Englands mißbilligte man, aber man war nur zu gern bereit, sein Vorgehen zu entschuldigen und es als das Opfer der deutschen Führung hinzustellen. Ferner war die amerikanische Regierung gegen England schon aus dem Grunde versöhnlicher gestimmt, weil die öffentliche Meinung in England das Vorgehen der englischen Regierung scharf tadelte. Coolidge sagt: „Die englisch-deutsche Intervention in Venezuela im Jahre 02 ärgerte zwar die Amerikaner; aber da das englische Volk in so einmütiger Weise das Vorgehen seiner Regierung tadelte, goß das Volk der Vereinigten Staaten die ganze Schale seines Zornes über Deutschland aus."[69]) Man verglich Deutschlands Haltung mit dem Gebahren eines gierigen, räuberischen und streitsüchtigen Knaben, der immer das beste Stück für sich begehrt und darauf besteht, zuerst bedient zu werden. Seine besser erzogenen und geistig höher stehenden Kameraden sehen auf ihn mit Angst, aber mit unverhohlener Verachtung.[70])

---

[67]) Diese Auffassung zeigt sich besonders deutlich in dem Bericht Thayers „The President and the Kaiser" in North American Review, Juli 1919 S. 51—53.
[68]) Bernstorff: Deutschland und Amerika S. 14.
[69]) Coolidge: Die Vereinigten Staaten von Amerika als Weltmacht S. 236.
[70]) American Review of Reviews vol. XXVII S. 270.

Theodore Roosevelt und Deutschland im Russisch-Japanischen Kriege von 1904-05 und während der Friedensverhandlungen von Porthmouth.

In der Nacht vom 8. und 9. Februar 1904 war in Ostasien ein großer Krieg zwischen Rußland und Japan ausgebrochen.[1]) Er hatte seit langem in der Luft gelegen. Beide Mächte meinten ein Recht auf die Vorherrschaft in China, mindestens in Nordchina zu haben, Rußland als Grenznachbar, Japan wegen der Rassenverwandtschaft. Besonders seit 1895, nach dem Frieden von Schimonoseki blieb die Lage in Ostasien gespannt. Die Japaner sahen mit Ingrimm, wie Rußland sich in demselben Port Arthur häuslich einrichtete, das es sie im Interesse der Unverletzlichkeit Chinas herauszugeben gezwungen hatte, und wie diese Besitzergreifung seit 1900 die der Mandschurei folgte. Unmittelbarer war noch der Gegensatz in Korea. Die freie Verfügung über diese Halbinsel erschien den Japanern als notwendige Vorbedingung jeder handels- und machtpolitischen Ausdehnung nach dem ostasiatischen Festland. Mit jedem Jahr wurde dieses Land mehr und mehr ein japanischer Schutzstaat. Diese Entwicklung konnte aber nun wieder die Russen nicht gleichgültig lassen. Sie fanden darin eine Flankenbedrohung der Südmandschurei und eine Gefährdung der Seeverbindung von Wladiwostock und Port Arthur. Außerdem begehrten sie ebenfalls die reichen Naturschätze, die jenseits des Yalu nur auf die Hebung durch unternehmende Fremde zu warten schienen. Diesbezügl. Verhandlungen zwischen Japan und Rußland führten zu keinem Ziele. Japan wurde erst hingehalten und dann vor Forderungen gestellt, die ihm unannehmbar schienen. Es sollte den die Mandschurei flankierenden Teil Koreas, fast die Hälfte des Landes, als neutrale Zone anerkennen und auch in der anderen Hälfte keine militärischen Anlagen machen dürfen. Andererseits wich Rußland allen Zugeständnissen bezügl. der japanischen Handelsrechte in der Mandschurei aus. Während es eigentlich nach einem Vertrage mit China die Mandschurei zum 8. Oktober 1903 hätte ganz räumen müssen, schickte es immer mehr Truppen dorthin. Auch verstärkte es seine Flotte in Ostasien und betrieb eifrig

[1]) Vgl. Luckwald Pol. Gesch. d. Weltkr. S. 105 ff.

den Ausbau der Befestigung von Port Arthur. So konnte eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen Rußland und Japan nicht ausbleiben. Am 5. Februar zeigte der japanische Gesandte in Petersburg der russischen Regierung seine Abberufung an, und in der Nacht zum 9. überfielen, ohne daß eine förmliche Kriegserklärung ergangen wäre, japanische Torpedoboote die nichts ahnende russische Flotte auf der Außenreede von Port Arthur. Dieser Ueberfall entschied den Krieg.

Es ist hier nicht die Aufgabe, im einzelnen den Verlauf des russisch-japanischen Krieges zu schildern. Uns interessieren hier nur in erster Linie die diplomatischen Aktionen Roosevelts und Deutschlands in den beiden ereignisreichen Kriegsjahren, die nirgends wieder so deutlich und so mannigfaltig in Erscheinung treten als zu dieser Zeit. Bevor wir jedoch in eine nähere Betrachtung der Roosevelt'schen und deutschen Politik eingehen, müssen wir uns kurz die Stellungnahme der an China interessierten Mächte zu den beiden kriegführenden Parteien — Rußland und Japan — vergegenwärtigen.

England stand mit seinen Interessen auf Japans Seite und zwar aus zweierlei Gründen. Zunächst war Rußland sein natürlicher Gegner. Das andauernde rücksichtslose Vordringen der Russen in China bildete eine pernamente Gefahr für die englischen Interessen, sowohl in China als auch in Indien und Persien. Dann war es das englisch-japanische Bündnis vom Jahre 1902, das England notgedrungen auf Japans Seite während des Krieges zwang.

Frankreich war infolge seines Bündnisses mit Rußland vom Jahre 1894[2]) gezwungen, wenigstens nach außen hin Rußlands Sache zu vertreten. Im Grunde stand es jedoch dem russisch-japanischen Konflikt äußerst unsympathisch gegenüber. Die Festlegung der russischen Streitkräfte in Ostasien konnte für Frankreich die unangenehmsten Folgen haben, da gerade um diese Zeit die Marokko-Krisis akut wurde, und die Gefahr eines deutsch-französischen Konfliktes nicht allzufern lag. Frankreichs Bestreben ging daher naturgemäß dahin, den ostasiatischen Konflikt nach Möglichkeit zu beenden, um so Rußland für sich frei zu bekommen.

Im Gegensatz hierzu befand sich Deutschland. Es betrachtete den russisch-japanischen Krieg als eine willkommene Entlastung seiner Ostgrenze und war daher bestrebt, Russlands ostasiatisches Programm nach Kräften zu unterstützen. Gleichzeitig war Rußland so am wirksamsten vom nahen Orient abgelenkt, wo es eine dauernde Gefahr für die europäische Politik bildete. Auch infolge der verwandtschaftlichen Beziehungen Kaiser Wilhelms des II. mit dem Zaren Nikolaus dem II. standen Deutschlands Sympathien in diesem Konflikte vorwiegend auf Rußlands Seite. Amerika wandte seine Sympathien von Anfang

[2]) Vgl. Brandenburg: Von Bismarck zum Weltkriege Berlin 1925 S. 31.

an Japan zu. Es betrachtete nämlich das russische Vordringen in der Mandschurei als eine ernstliche Bedrohung der amerikanischen Handelsinteressen im nördlichen China, die seit der Festsetzung Amerikas im Pacific beträchtlich an Umfang gewonnen hatten. Dann war es das russische Volk an sich, das den Amerikanern Verachtung und Abscheu einflößte, besonders zweierlei haßten die Amerikaner an Rußland: Als Republikaner den den schrankenlosen Absolutismus, als freie Menschen die schroffe Intoleranz.[3])

Trotz dieser verschiedenartigen Stellungnahme Deutschlands und Amerikas im russisch-japanischen Konflikt sehen wir uns der überraschenden Tatsache eines freundschaftlichen Zusammengehens beider Mächte in diesem Konflikte gegenüber. Grund hierfür war in erster Linie die Gleichartigkeit der Interessen — die Aufrechterhaltung der offenen Tür in Nordchina und der Mandschurei — deren Verteidigung beide Mächte zusammenführte, dann aber war es vor allen Dingen das Bestreben Deutschlands, die junge, aufstrebende neue Großmacht Amerika zum Freunde zu gewinnen, um so ein wirksames Gegengewicht gegen die immer größer werdende Gefahr der gänzlichen Isolierung auf dem europäischen Kontinente zu erhalten.

Das Hauptinteresse Deutschlands im russisch-japanischen Kriege ging dahin, den Krieg auf ein bestimmtes Gebiet zu lokalisieren, um so die Integrität des chinesischen Reichskörpers zu wahren und eine Rückwirkung des Krieges auf die übrigen chinesischen Provinzen zu unterbinden. Man befürchtete in Deutschland nämlich nicht ohne Grund, daß ein Uebergreifen des Krieges auf einen großen Teil Chinas Aufstände und Unruhen nach sich ziehen würde, das wäre aber für die am meisten in China engagierten Mächte — England und Frankreich — die beste Gelegenheit, zu intervenieren und auf diese Weise ihre Interessensphären noch weiter auszudehnen. Um dieses zu verhindern, befaßte man sich in Deutschland mit dem Plan, die Neutralisierung des gesamten chinesischen Reichskörpers[4]) anzuregen und setzte sich zu diesem Zwecke mit dem Präsidenten Roosevelt in Verbindung.

Der deutsche Gesandte in Washington, Freiherr Speck von Sternburg, wurde vom Auswärtigen Amt in Berlin informiert, den Präsidenten zu sondieren, um seine Ansicht über den deutschen Vorschlag zu erfahren.[5]) Roosevelt stand dem deutschen

---

[3]) Vgl. auch über Roosevelts feindselige Haltung zu Rußland Dennett S. 47 Vgl. auch Mehnert S. 40.

[4]) Den eigentlichen Anlaß zu diesem deutschen Vorgehen bot die französische Anregung zwecks Neutralisierung der Provinz Tschili kurz vor Ausbruch des Krieges. Holstein vermutete damals sofort, daß dahinter der französische Plan stecke, etwaige deutsche Absichten auf die Provinz Tschili zu durchkreuzen. Es kursierten nämlich damals Gerüchte, daß Deutschland sich von Rußland die Provinz Tschili habe versprechen lassen für die Zusicherung der Schließung der Ostsee im Falle eines Krieges. Um diese Gerüchte, die jeder Grundlage ent-

Plan nicht ablehnend gegenüber, da derselbe in bester Weise die amerikanischen Interessen in China schützte. Sein Staatssekretär Hay jedoch, ein geschworener Feind Deutschlands, beeinflußte den Präsidenten dahingehend, den deutschen Vorschlag einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und sich erst nach Vornahme einiger wichtiger Aenderungen für dessen Verwirklichung einzusetzen.[6])

Durch eine Zirkularnote ließ Roosevelt die amerikanischen Gesandten in den verschiedenen Hauptstädten mit dem von Hay abgeänderten deutschen Vorschlage bekannt machen und beauftragte sie, die einzelnen Regierungen vorsichtig zu sondieren, um deren Stellungnahme zu diesem Vorschlage zu erfahren.[7])

Sämtliche beteiligten Regierungen erklärten sich bereit, den Vorschlag zwecks Neutralisierung des Chinesischen Reichsgebiets anzunehmen.[8])

Nach dieser zustimmenden Erklärung der europäischen Mächte suchte man nun auch die beiden kriegführenden Mächte, Rußland und Japan, für diesen Gedanken zu gewinnen. Japan stimmte sofort zu, Rußland jedoch erst nach längerem Zögern und nicht ohne besondere Vorbehalte hinsichtlich der Mandschurei zu machen.[9])

Nach diesem diplomatischen Erfolge tritt Roosevelts Bestreben, im weiteren Verlaufe des Krieges mit Deutschland zusammen zu gehen, immer deutlicher in die Erscheinung. Im Sommer 1904 erklärte er dem deutschen Gesandten in Washington, Baron Speck von Sternburg, daß er im Falle seiner Wiederwahl zum Präsidenten den sehnlichsten Wunsch hege, in der Ostasien-Politik Hand in Hand mit Deutschland zu gehen.[10]) Vorher wünsche er jedoch, sich über alle ostasiatischen Fragen mit Deutschland klar zu verständigen. Nach erfolgter Verständigung

---

behrten, zu zerstreuen, griff Deutschland dieses französische Neutralisierungsprojekt auf und suchte es gleichzeitig auf ganz China (mit Ausnahme der Mandschurei) auszudehnen. Vgl. Gr. Pol. XIX No. 5976 und Holsteins Randbemerkungen dazu.

[5]) Gr. Pol. XIX I. Bd. S. 99 Anm. Am 5. Februar wurde Speck von Sternburg mit einer direkten Sondierung in Washington beauftragt.

[6]) Der deutsche Vorschlag hatte die einschränkende Klausel „mit Ausnahme der Mandschurei." Das sah Hay als eine Begünstigung Rußlands an. Er änderte daher diesen Passus durch das unbestimmtere und zugleich umfassendere „to induce them to respect the neutrality of China and in all practicable way her administrative entity. Vgl. Thayer Bd. II S. 372.

[7]) Gr. Pol. No. 5985.

[8]) Gr. Pol. Bd. XIX No. 5990.

[9]) Auch Deutschland hatte bei der Annahme des von Hay abgeänderten Vorschlages den vorsichtigen Zusatz gemacht: „to cooperate . . . to assure the neutrality of China in so far as this may be compatible with the respection military interest of the two belligerent powers." Dieser Zusatz war augenscheinlich wiederum im Interesse Rußlands gemacht. Deutschland glaubte sich dazu umsomehr berechtigt, als ja auch Hay in seinem Vorschlage Korea nicht erwähnte, da es von amerikanischer Seite schon stillschweigend Japan zugebilligt worden war. Vgl. Gr. Pol. No. 5981, 5986.

[10]) Gr. Pol. XIX No. 6264.

sei er bereit, in der Durchführung der gemeinsamen Pläne die Initiative zu ergreifen.

Roosevelts Pläne, für deren Verwirklichung er ein Zusammengehen mit Deutschland wünschte, waren folgende: Im Falle eines Friedensabschlusses im fernen Osten solle Korea unter japanisches Protektorat kommen. Die Mächte sollten die Neutralisierung der Mandschurei garantieren. Letztere sollte unter die Kontrolle eines von Deutschland, nicht von England zu ernennenden chinesischen Vizekönigs gestellt werden.[11]) Roosevelt hatte diese seine Pläne Speck von Sternburg in einer inoffiziellen Unterredung mitgeteilt, mit der Bemerkung, sie bei der demnächst stattfindenden Reise des Botschafters nach Berlin dem Kaiser in persönlicher Audienz vorzutragen. Speck von Sternburg schickte jedoch schon damals eine geheime Meldung nach Berlin, in der er das Auswärtige Amt von den Absichten des Präsidenten informierte.[12]) In Deutschland war man der Ansicht, das Roosevelt'sche Angebot, mit ihm in Ostasien Hand in Hand zu gehen, keineswegs ablehnen zu dürfen, „da man doch mit keiner Macht in Ostasien so gleiche Interessen wie mit den Vereinigten Staaten hätte."[13]) Man war bereit, mit ihm in eine Verständigung über alle ostasiatischen Fragen einzugehen. Bedenken hegte man dagegen Roosevelts Absichten bezüglich Koreas und der Mandschurei gegenüber. Im Falle Koreas war man besorgt, daß der Grundsatz der „offenen Tür" angetastet würde, falls letzteres vollständig unter japanischen Einfluß geraten sollte. Man gedachte daher, nötigenfalls bei der Annahme des Roosevelt'schen Vorschlages die Bedingung zu stellen, daß der Grundsatz der „offenen Tür" auch für Korea zu gelten habe.[14]) Gänzlich unannehmbar dagegen betrachtete man in Deutschland Roosevelts Vorschlag bezüglich der Mandschurei. Einmal enthielt dieser Vorschlag eine Spitze gegen Rußland, mit dem Deutschland sich auf keinen Fall verfeinden wollte, dann fürchtete man die Konsequenzen, die die Annahme dieses Vorschlages ohne Zweifel in sich barg. Deutschland würde nämlich bei der Ernennung eines chinesischen Vizekönigs über die Mandschurei natürlich auch eine Verantwortung für dessen Tun und Treiben übernehmen müssen. Somit könnte der Fall eintreten, daß Deutschland selbst mit Waffengewalt in die Mandschurei würde eingreifen müssen. Das stand aber in direktem Gegensatz zu seinen früheren Erklärungen, daß es an der Mandschurei kein politisches Interesse nehme. Man antwortete Speck von Sternburg daher auf seine geheime Note, daß ein Hand-in-Hand-gehen mit dem Präsidenten im Fernen Osten zwar sehr erwünscht sei, ein näheres Eingehen auf Roosevelts Pläne jedoch zurzeit noch nicht angebracht sei. Eine end-

[11]) Gr. Pol. XIX No. 6264.

[12]) Das Telegramm Specks von Sternburg ist vom 11. August 1904 datiert. Gr. Pol. XIX II. Bd. S. 535.

[13]) Gr. Pol. XIX II. Bd. Promemoria S. 538.

[14]) Gr. Pol. XIX Bd. II S. 538.

gültige Stellungnahme dazu wolle man sich bis zur persönlichen Unterredung Sternburgs mit dem Kaiser vorbehalten. Man deutete Sternburg an, vorläufig in diesem Punkte dem Präsidenten gegenüber vorsichtige Zurückhaltung auszuüben.[15]) Inzwischen hatte eine andere Frage die deutsche Regierung beunruhigt. Es war nämlich das Gerücht aufgetaucht, England sei mit anderen europäischen Mächten in Verhandlungen eingetreten, welche auf eine britische Vorherrschaft im Jangtseetale hinzielten.[16]) Das bedeutete aber eine Bedrohung der deutschen Handelsinteressen in diesem Gebiete. Man war daher deutscherseits bestrebt, das englische Vorhaben zu vereiteln und suchte auch Roosevelt für seinen Plan zu gewinnen. Zu einem Einschreiten gegen England bot sich bald eine günstige Gelegenheit. Der deutsche Konsul in Hankau hatte nämlich berichtet, daß die Bevölkerung des Jangtseebeckens infolge der japanischen Siege stark erregt sei, und daß ein fremdenfeindlicher Ausbruch von geringerer oder größerer Bedeutung im Bereiche der Möglichkeit liege. Auf Grund dieser Meldung regte Bülow nun eine gemeinsame Verständigung aller am Jangtseebecken hauptsächlich interessierten Seemächte zwecks gemeinsamer Behandlung etwaiger Unruhen und gemeinsamen Schutz der Fremden an.[17]) Bülow erklärte, daß so dem Vorgehen irgend einer einzelnen Macht — gemeint ist England — am wirksamsten vorgebeugt würde. Dieser Vorschlag enthielt also deutlich eine Spitze gegen England. Sternburg wurde beauftragt, den Präsidenten Roosevelt für diesen Plan zu interessieren. In seinem Telegramm an Sternburg erklärte Bülow: „Wir sind ebenso wie s. Zt. in der Neutralisierungsfrage bereit, selbst die Initiative zu übernehmen, oder dieselbe an Amerika zu überlassen, welchem wir in Angelegenheiten des Stillen Ozeans gern das Recht des Vortritts zuerkennen.[18]) Der letzte Satz zeigt deutlich das Bestreben Bülows, Amerika zur Verwirklichung seiner Absichten vorzuschieben, um sich so England gegenüber selbst zu decken. Deutlicher kommt dieses noch in einer Anmerkung Bülows zum Telegramm Speck von Sternburgs vom 26. 10. 04, in welchem dieser mitteilte, daß der Präsident bereit sei, die Frage in die Hand zu nehmen, zum Vorschein. Hier erklärt Bülow: „Darauf kommt es vor allem an, daß Amerika die Initiative übernimmt; daß der Vorschlag von Deutschland kommt, müssen wir nicht nur vorläufig, sondern auch später und für alle Zeit geheimhalten.“[19]) Obschon sich Roosevelt anfangs mit dem deutschen Plane einverstanden erklärte, so sehen wir doch bald, wie er unter dem Einfluß seines Staatssekretärs, des deutschfeindlichen John Hay, von seiner

---

[15]) Gr. Pol. Bd. XIX S. 539.
[16]) Gr. Pol. Bd. XIX No. 6262.
[17]) Gr. Pol. XIX No. 6268.
[18]) Gr. Pol. XIX No. 6268.
[19]) Gr. Pol. XIX II No. 6268 S. 544 Anm.

Initiative in dieser Angelegenheit wieder Abstand nahm. Letzterer hatte nämlich die dem deutschen Vorschlage innewohnende Spitze gegen England entdeckt und bewog daher den Präsidenten, vorläufig in dieser Hinsicht keine Schritte zu unternehmen. Deutschland gegenüber motivierte Roosevelt — wahrscheinlich auf Anweisung Hays — die Gründe für sein ablehnendes Verhalten dahingehend, daß eine solche Aktion, wie Bülow sie plane, leicht von einer der beiden kriegführenden Parteien mißdeutet werden könne. Außerdem ständen dem Vorschlage Bülows kostitutionelle Schwierigkeiten in den Vereinigten Staaten entgegen.[20]) Die Vollmachten der Exekutive seien mit Bezug auf internationale Abkommen, die eventuell zu Feindseligkeiten führen könnten, äußerst limitiert. Ein Abkommen, wie das gedachte, müßte dem Kongreß zur Genehmigung vorgelegt werden und würde ohne Zweifel Debatten nach sich ziehen. Die Lage in China erfordere zur Zeit kaum eine so drastische Maßnahme. Er sei von dem Vorteil des deutschen Vorschlages voll überzeugt, und sollte es die Lage später erheischen, so sei er bereit, auf denselben zurückzukommen.[21]) Im Dezember des Jahres 1904 reiste der deutsche Gesandte in Washington Speck von Sternburg nach Berlin, um als Sprachrohr des Präsidenten dessen Ansichten und Wünsche bezüglich eines gemeinsamen Vorgehens in Ostasien, wie es schon im Vorhergehenden dargelegt ist, in persönlicher Audienz dem Kaiser zu unterbreiten. Roosevelts Gedanken waren in einem kurzen Memorandum zusammengefaßt, das Speck von Sternburg bei seiner Ankunft dem Auswärtigen Amte übergab.[22]) Klar kommt in diesem Memorandum Roosevelts große Abneigung gegen Rußland zum Ausdruck, in dessen Gewaltpolitik er eine große Gefahr sah, während er Japans Haltung nicht so sehr fürchtete. In diesem Promemoria erklärt Roosevelt, daß beim eventuellen Friedensschluß in Ostasien nach Möglichkeit Reibungsflächen zwischen Rußland und Japan in der Abgrenzung ihrer Gebiete zu belassen seien, um das bestehende Mächte-Gleichgewicht nicht zu stören. Die Mandschurei solle an China zurückgegeben werden und zwar mit einer Neutralitätserklärung seitens der interessierten Mächte. Korea wünsche er unter japanischem Protektorat und Port Arthur geschleift.[23]) Diese Vorschläge Roosevelts zeigen deutlich seine antirussische Einstellung.

Deutschland befand sich in einer schwierigen Lage. Einmal konnte es unmöglich dem Roosevelt'schen Vorschlage bezüglich der Mandschurei zustimmen, ohne nicht in schweren Konflikt mit Rußland zu kommen. Das mußte aber unter allen Umständen vermieden werden. Andererseits wollte man um keinen Preis das aufkeimende freundschaftliche Verhältnis zu Roosevelt aufs

---

[20]) Gr. Pol. Bd. XIX No. 6272—73.
[21]) Gr. Pol. Bd. XIX No. 6273.
[22]) Gr. Pol. XIX S. 550/51.
[23]) Gr. Pol. ibid.

Spiel setzen, indem man seine Vorschläge strikte ablehnte. Man suchte nach einem Ausweg aus dieser Situation. Bülow erklärte: „Wir können uns natürlich nicht der ostasiatischen Politik Amerikas zuliebe in Gegensatz zu Rußland bringen, wir werden jedoch unsere Antwort an Roosevelt so einzurichten haben, daß eine Gefährdung der so wichtigen Beziehungen zu dem amerikanischen Präsidenten und die langsam sich anbahnenden freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Amerika dadurch nicht gefährdet werden."[24]) Als leitende Gesichtspunkte einer Antwort an Roosevelt schlug Bülow vor, den Präsidenten auf die ungleich schwierige Lage hinzuweisen, in der Deutschland sich im Vergleich zu Amerika befände. Die englisch-französische Entente, die soeben abgeschlossen war,[25]) und damit das immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnende Schreckgespenst einer englisch-französisch-russisch-japanischen Allianz[26]) machten es Deutschland unmöglich, sich auf eine russenfeindliche Politik einzulassen und sich so Rußland zum Feinde zu machen. Jedoch sei man bereit, in Anbetracht des rein defensiven Charakters der deutschen Politik in China ein Defensivbündnis mit Amerika zwecks beiderseitiger Wahrung des anerkannten Besitztums in Ostasien zu schließen. Als Schlußbemerkung zu diesem Bülow'schen Entwurf schrieb der Kaiser: „Der Präsident hat gut reden; er sitzt zwischen zwei Ozeanen und ist dabei, sich „the biggest fleet in the world" zu bauen, so daß er niemanden zu fürchten hat und keine Verträge braucht.[27]) Es scheint jedoch eine diesbezügliche Antwort an Roosevelt nicht abgegangen zu sein, jedenfalls bietet sich in den offiziellen Akten kein Anhaltspunkt dafür. Inzwischen war eine neue Gefahr am politischen Horizont aufgestiegen, die den Kaiser veranlaßte, sich mit Roosevelt zu gemeinsamem Handeln in Verbindung zu setzen. In einem Telegramm vom 4. Januar 1905[28]) berichtete der deutsche Kaiser an Roosevelt, daß „eine genaue Betrachtung der Ereignisse ihn fest davon überzeugt habe, daß ein machtvoller, gegen die Unverletzlichkeit Chinas und die „offene Tür" gerichteter Bund unter der Führung Frankreichs in der Bildung begriffen sei. Ziel dieses Bundes sei, die Kriegführenden zu überzeugen, daß der Friede ohne Entschädigung für die neutralen Mächte unmöglich sei." Um dieses zu verhindern, versuchte der Kaiser Roosevelt zu beeinflussen, „bei allen am Fernen Osten beteiligten Mächten unter Einschluß der kleineren anzufragen, ob sie geneigt seien, Bürgschaft zu geben, daß sie für sich selbst keinerlei Entschädigung in Gestalt irgendwelcher Gebiets- oder anderweitiger Entschädigungen in China oder sonstwo für irgendwelche, den Krieg-führenden im Interesse des Frie-

---

[24]) Gr. Pol. XIX No. 6274.

[25]) April 1904.

[26]) Man rechnete mit der Möglichkeit einer Fusion der beiden Zweibünde, England-Japan — Rußland-Frankreich.

[27]) Gr. Pol. XIX No. 6274 Anm. 7 S. 549.

[28]) Gr. Pol. XIX No. 6276 Dennett S. 77 Thayer II. Bd. S. 284.

dens oder aus irgend einem anderen Grunde geleisteten Dienste verlangen wollten."[29]) Mit anderen Worten, der Kaiser verlangte eine Uneigennützigkeitserklärung der Mächte. Auf diese Weise sollte den Kompensationsgelüsten fremder Mächte von vornherein ein Riegel vorgeschoben werden, oder sie sollten wenigstens gezwungen sein, sofort Farbe zu bekennen, um danach jeweilig die Politik einrichten zu können. Roosewelt ging auf die Anregung des deutschen Kaisers sofort ein. Am 13. Januar sandte er eine Zirkularnote an die neutralen Mächte, um ihre Stellungnahme zu dem Uneigennützigkeitsvorschlage zu erfahren.[30]) England, Frankreich und Italien stimmten zu und versicherten ihre Uneigennützigkeit.[31]) Auf diese Weise waren die an China hauptsächlich interessierten neutralen Mächte in ihrer chinesischen Politik nolens volens festgelegt und mit einer gewissen Genugtuung über diesen Erfolg schrieb Bülow damals an Sternburg: „Es ist dies nach der Neutralisierung Chinas das zweitemal innerhalb Jahresfrist, daß eine vertrauliche Verständigung zwischen Berlin und Washington sich nützlich nicht nur für Deutschland und Amerika, sondern auch zur Sicherung des Weltfriedens erweist. Diese Tatsache wird auch dem Präsidenten Roosevelt nicht entgangen sein."[32])

Wenn man auch deutscherseits diesen diplomatischen Erfolg mit Stolz buchte, eine dauernde Beruhigung schuf diese Uneigennützigkeitserklärung der Mächte nicht. Nach wie vor schreckte das drohende Gespenst einer französisch-englisch-russischen Allianz, der sich auch auf die Dauer Japan nicht würde entziehen können. Schon der Temps vom 13. Januar 1905 hatte diese Allianz als eine Notwendigkeit der Zukunft bezeichnet und die englische Presse aller Farben verhehlte nicht ihren dringenden Wunsch einer durch Frankreich zu vermittelnden Annäherung an Rußland.[33]) Diese drohende Allianz bedeutete eine permanente Gefahr für die deutschen und amerikanischen Interessen in Ostasien, denn diese Mächtegruppe würde so stark sein, daß „ihre Teilnehmer sich über die jüngst abgegebene Uneigennützigkeitserklärung und wohl auch noch über manch andere Rücksichten würde hinwegsetzen können." Vorsicht und Wachsamkeit waren daher geboten und Bülow prägte den Satz „daß die deutsche wie die amerikanische Diplomatie toujours en vedette sein müßten."[34]) Inzwischen hatte der Verlauf des russisch-japanischen Krieges die militärische Ueberlegenheit Japans über Rußland nur allzudeutlich gezeigt. Am ersten Januar 1905 mußte sich Port Arthur ergeben und fiel in die Hände der Japaner. Die Schlacht bei Mukden vom 23. Februar bis 10. März 1905 führte zu der zweiten vollständigen Niederlage der russischen Streitkräfte. Der Ausgang des Kampfes schien jetzt nicht mehr

---

[29]) Gr. Pol. XIX No. 6276, Thayer II. Bd. S. 385/6.
[30]) Thayer II. Bd. S. 384 ff.
[31]) Gr. Pol. XIX No. 6283/4.
[32]) Gr. Pol. XIX No. 6284.
[33]) Gr. Pol. XIX No. 6286.
[34]) Gr. Pol. XIX 6286.

ungewiß. Trotzdem wollte Rußland damals noch nichts von Friedensverhandlungen wissen. Es vertraute fest auf seine unerschöpflichen Kraftreserven, sowohl an Menschenmaterial als auch an Geldmitteln, die nach seiner Ansicht bei einer längeren Dauer des Kampfes unzweifelhaft zu seinen Gunsten entscheiden würden.

Die Seeschlacht von Tsushima am 27. und 28. Mai 1905 machte die letzten Hoffnungen der Russen zunichte. Eine Fortsetzung des Kampfes schien aussichtslos. Die Friedensfrage trat beherrschend in den Vordergrund. Damit beginnt die folgenreichste Periode des Zusammengehens Roosevelts und Deutschlands im Fernen Osten.

Schon kurz nach der entscheidenden Niederlage der Russen bei Mukden im März 1905 hatte Roosevelt auf Japan zwecks Friedensvermittlung einzuwirken versucht.[35]) Dem deutschen Kaiser schien aber damals die Friedensfrage noch verfrüht. Der Kaiser nannte in einer Randbemerkung zum Telegramm Sternburgs „das Beginnen des Präsidenten unbedacht und wenig taktvoll".[36]) Er glaubte nämlich, daß die Chancen der Russen für eine siegreiche Beendigung des Kampfes noch keineswegs erschöpft seien und deutete auf die Möglichkeit der Versumpfung des Krieges hin, die für Rußland noch bedeutende Vorteile in sich berge. Ein Friedensschluß unter den augenblicklichen Verhältnissen war nach seiner Ansicht gleichbedeutend mit dem Untergang des Zaren und dem Ausbruche der Revolution in Rußland.[37])

Daß Roosevelt damals schon ein enges Zusammengehen mit dem deutschen Kaiser in der Frage der Friedensvermittlung beabsichtigte, geht aus einer Aeußerung an Speck von Sternburg hervor. Er erklärte nämlich, daß der japanische Gesandte ihn gefragt hätte, ob er die Rolle des Friedensvermittlers übernehmen wolle. Er habe ausweichend geantwortet, denn es sei sein Wunsch, daß, wenn die kriegführenden Mächte sich bereit erklären sollten, Friedensverhandlungen zu eröffnen, der deutsche Kaiser als Vermittler gewählt werde."[38])

Im weiteren Verlauf der Unterredung machte Roosevelt dann die hochbedeutsame Bemerkung; „Mein lebhafter Wunsch ist der, daß wir die 4 Jahre, die mir für mein Amt bevorstehen, nach Kräften ausnutzen, um die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern auszubauen. Ich glaube ans deutsche Volk."[39])

Inzwischen drohte von Rußland eine neue Gefahr. Hier war nämlich der Plan aufgetaucht, zwecks Regelung der ostasiatischen Schwierigkeiten einen Kongreß in Paris zusammentreten zu lassen.[40]) Im Falle eines Kongreßfriedens wurde aber von neuem die Gefahr von Kompensationsforderungen der vermittelnden

---

[35]) Gr. Pol. XIX No. 6294.
[36]) Gr. Pol. XIX No. 6294 Anm.
[37]) Gr. Pol. XIX 6296.
[38]) Gr. Pol. XIX 6295.
[39]) ibid.
[40]) Gr. Pol. XIX 6297.

Mächte akut, und somit war die Integrität Chinas aufs neue bedroht.

Bülow setzte sich deshalb mit Roosevelt in Verbindung, um durch gemeinsames Handeln beider Regierungen dieser Gefahr zu begegnen. Roosevelt ergriff sofort die Initiative und verhandelte diesbezüglich mit der englischen und japanischen Regierung. Sternburg gegenüber erklärte er: „Ich stimme mit Sr. Majestät dem Kaiser absolut überein, daß die Zusammenberufung eines Friedenskongresses schwere Gefahren bringen würde. Ich habe dies Japan mitgeteilt, welches sich auf gleichen Standpunkt stellt. Ich habe englischem Botschafter gesagt, daß ich mich bestimmt weigern würde, an einem Kongreß teilzunehmen und erwarte, daß seine Regierung das gleiche tun wird. Botschafter erklärte, daß er nicht zweifle, daß England einem Kongreß abgeneigt sei."[41]) Kurz darauf kam die offizielle Bestätigung Englands, daß „es von einem Kongreß absolut nichts wissen wolle".

Roosevelt zeigte sich darüber hocherfreut. Im Gespräch mit Sternburg erklärte er: „Das bedeutet ein neues brillantes Resultat in unserem gemeinsamen Vorgehen in Ostasien. Es zeigt, was zwei Regierungen leisten können, die sich gründlich verstehen. Frankreich und Rußland sitzen ja allein da mit ihrem Kongreß."[42])

In ein entscheidendes Stadium trat die Frage der Friedensverhandlungen aber erst nach der Schlacht von Tsushima am 27. und 28. Mai 1905. In den nun folgenden Monaten bis zum Friedensschlusse am 5. September zeigte sich Roosevelts politisches Handeln, seine unermüdliche Aktivität im hellsten Lichte. Er war während dieser Zeit der Mittelpunkt, der beherrschende Faktor in der Welt der ostasiatischen Diplomatie.

Den ersten Schritt in der Frage der Friedensverhandlungen an Roosevelt tat Japan. In einem Telegramm, datiert vom 31. Mai 1905 an Takahira, dem japanischen Gesandten in Washington, heißt es: „Jou will express to the President the hope of the Japanese Government that in actual circumstance of the case and having in view the changed situation resulted from the recent naval battle, he will see his way directly and entirly of his own motion and initiative to invite the two belligerents to come together for the purpose of direct negotiation and jou will add that if the President is disposed to undertake the service the Japanese government will leave it to him to determine the course of procedure and what other Power or Powers, if any should be consulted in the matter of suggested invitation."[43])

Am 3. Juni 1905 erklärte in einem Telegramm an Speck von Sternburg der deutsche Kaiser, daß er „bei jetziger Lage im Interesse seines Freundes, des Zaren, den Friedensschluß für das geringere Uebel halte und bereit sein würde, darauf abzielende

41) Gr. Pol. XIX No. 6299. Bishop I. Bd. S. 377/78.
42) Gr. Pol. XIX No. 6301.
43) Bishop I. S. 383.

Bemühungen des Präsidenten Roosevelt im Stillen beim Zaren zu unterstützen."[44])

Noch am selben Tage (3. Juni) berichtete der amerikanische Botschafter in Berlin Charlemagne Tower dem Präsidenten, daß der Kaiser infolge der ernsten Lage in Rußland beim Zaren Schritte unternommen und denselben gedrängt habe, Frieden zu machen. In der Botschaft Towers heißt es wörtlich:

„The Emperor said to me: „I called his (Tsar) attention to the fact, that the Americans were the only nation regarded by the Japanese with the highest respect, and that the President of the United States is the right person to appeal to with the hope that he may be able to bring the Japanese to reasonnable proposals. I suggested to the Czar to send for Meyer and charge him with a message to President Roosevelt."[45])

Roosevelt zögerte daher nicht länger zu handeln. Er beauftragte den amerikanischen Gesandten in Petersburg, George von Lengerke Meyer, eine persönliche Unterredung mit dem Zaren nachzusuchen. Er solle den Zaren dahingehend beeinflussen, einer Zusammenkunft russischer und japanischer Bevollmächtigter zuzustimmen zwecks gemeinsamer Beratung der Friedensbedingungen. Wenn Rußland einer solchen Zusammenkunft zustimmen würde, wolle der Präsident versuchen, auch Japans Zustimmung zu erlangen. Rußlands vorherige Einwilligung solle Japan gegenüber streng geheim gehalten werden.[46]) Am 9. Juni konnte Meyer an den Präsidenten berichten, daß seine Audienz beim Zaren Erfolg gehabt habe und der Zar der Rooseveltschen Anregung zustimme.

Man kann nicht umhin, anzunehmen, daß der Brief des deutschen Kaisers an den Zaren, der am Abend vor der denkwürdigen Audienz Meyers mit dem Zaren in Petersburg anlangte, auf die Haltung des Zaren einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hat. Der Zar selbst erklärte an Meyer, daß er einen Brief des deutschen Kaisers erhalten habe, in dem dieser ihn zum Frieden dränge und sagte dann im Anschluß daran: „If it will absolutely secret as to my decision should Japan decline, or until she gives her consent, I will now consent to your President's plan, that we (Russia and Japan) have a meeting, without intermediaries in order to see if we can make peace."[47])

---

[44]) Gr. Pol. XIX 6312. Bishop I. S. 384.

[45]) Bishop I. S. 384. Der genaue Wortlaut von dem kaiserlichen Schreiben an den Zaren befindet sich bei Bishop I. S. 385 und Gr. Pol. No. 6193 abgedruckt. Der Brief wurde zufällig mit mehreren anderen Briefen an den Zaren im Januar 1920 in Petrograd aufgefunden. Vergleiche auch Götz, Briefe Wilhelms des II. an den Zaren, S. 370 ff.

[46]) Gr. Pol. 6314, Bishop I. S. 385/6, Dennett S. 222 ff., Roosevelt-Lodge Corresp. S. 181 II. Bd.

[47]) Bishop I. S. 386. Ein direktes Zeugnis, daß die nachgiebige Haltung des Zaren wesentlich auf den Eindruck des kaiserlichen Schreibens vom 3. Juni zurückzuführen ist, bietet das Antworttelegramm des Zaren, das unmittelbar nach der

Unmittelbar darauf ließ der Zar dem Kaiser als Antwort auf seinen Brief mitteilen, daß, wenn Japans Forderungen zu übertrieben und allzu demütigend für Rußland wären, er die Verhandlungen sofort abbrechen würde.[48]) Der Kaiser suchte daher auf Roosevelt einzuwirken, sich mit Japan zwecks Ermittlung der Friedensbedingungen in Verbindung zu setzen. Sollten dieselben zu übertrieben und zu demütigend sein, so wäre es besser, der Präsident hielte sie fürs erste zurück und ließe sie nicht nach Petersburg gelangen. Im weiteren Verlauf des Schreibens erklärte der Kaiser dann, daß er sein möglichstes tun werde, den Zaren dahin zu bringen, die Forderungen, die der Präsident für annehmbar halte, anzunehmen.[49])

Theodore Roosevelt bemühte sich daraufhin, die Japaner zur Mäßigung in ihren Friedensbedingungen zu bewegen. Dem Japanischen Gesandten gegenüber erklärte er, Japan solle mit einer mäßigen Indemnität, der Vorherrschaft in Korea, der Abtretung von Port Arthur und Dalny, dem Recht zur Verwaltung der mandschurischen Bahn, und der Abtretung der Insel Sachalin, zufrieden sein.[50])

Ganz besonders betonte Roosevelt dann noch, daß Japan einen jetzt günstigen Frieden der freundschaftlichen und selbstlosen Initiative des deutschen Kaisers in erster Linie zu verdanken haben würde. Aus diesem Grunde erwarte er mit voller Bestimmtheit, daß Japan deutschen Besitz in China nicht antasten werde.[51])

Am 8. Juni sandte Roosevelt die offiziellen Noten an Rußland und Japan und lud zu direkten Friedensunterhandlungen zwischen beiden Mächten ein.[52]) Japan erklärte sich sofort bereit (10. Juni),[53]) Rußland ebenfalls, jedoch in sehr zurückhaltendem Tone. Roosevelt sagt von der russischen Antwort, daß sie weniger zufriedenstellend sei wie die Japans, denn sie zeige eine gewisse Verschlagenheit und das Bemühen, jede bestimmte Zusicherung zu vermeiden, um sich ja nicht endgültig festzulegen.[54]) Immerhin hatten beide Mächte zugestimmt und die Möglichkeit der Verhandlungen war gegeben. Nachdem noch kleinere Schwierigkeiten zwischen den beiden Verhandlungsmächten, welche hauptsächlich

---

Rückkehr des Großfürsten Michael von den Hochzeitsfeierlichkeiten in Berlin (Kronprinz) aufgegeben war. Es hieß darin, „The day after your letter came the american ambassador Mr. Meyer asked to see me. He was instructed by the President, to lay the propositions which you have written to me about. I agreed on condition that the fullest secrecy be kept until Japan gave her consent to open with us preparatory negotiations." (Gr. Pol. XIX S. 425 Anm.)

[48]) Bishop I. S. 386.

[49]) Bishop ibid.

[50]) Gr. Pol. No. 6315.

[51]) Gr. Pol. ibid.

[52]) Bishop I. S. 388, Dennett S. 224.

[53]) Bishop ibid.

[54]) Bishop I. S. 389. Rußland gebrauchte in seiner Antwort an Roosevelt genau dieselben Worte, wie Roosevelt sie in seiner entsprechenden Note an Rußland angewandt hatte.

die Wahl der Konferenzbevollmächtigten betrafen, aus dem Wege geräumt waren, wurde der Ort der Friedensverhandlungen festgesetzt. Nach längerem Hin- und Her einigte man sich hauptsächlich auf Roosevelts energische Intervention hin auf Washington, das dann später, aus klimatischen Gründen mit Porthmouth, einem kleinen stillen Seestädtchen, vertauscht wurde.[55])

Am 10. August begannen die Friedensverhandlungen. Die Vertreter Rußlands waren Witte und Baron Rosen, während Japan seinen Außenminister Komura und seinen Gesandten in Washington Takahira zur Verhandlung entsandt hatte. Auf die einzelnen Verhandlungsphasen dieser so denkwürdigen Konferenz näher einzugehen, würde hier zu weit führen. Eine anschauliche Schilderung hiervon gibt uns Witte in seinen „Erinnerungen" und sein Sekretär Korostovetz in seinen Tagebuchaufzeichnungen, die unter dem Titel „Pre — War Diplomacy" erschienen sind.[56])

Besonders der russische Staats- und Finanzmann Witte zeigte sich während der Verhandlungen im vollen Glanz seiner diplomatischen Fähigkeiten.

Witte bereitete sich sehr sorgfältig auf seinen bevorstehenden diplomatischen Kampf während der Konferenz vor. Er selbst erzählt in seinen Erinnerungen, daß er auf der Hinreise zur Konferenz sich entschloß, sich während der sechstägigen Schiffsreise innerlich zu sammeln, gründlich nachzudenken und sich einen genauen Plan für sein Handeln zurechtzulegen. Er berichtet dann weiter: Folgendes Verhalten nahm ich mir vor.

1. Durch nichts zu zeigen, daß wir den Frieden wünschten und mich so zu benehmen, daß der Eindruck entstehen mußte, als ob der Kaiser von Rußland sich nur deshalb auf Verhandlungen einlasse, weil fast alle anderen Staaten wünschten, daß der Krieg beendet werde.

2. Stets die Haltung zu bewahren, die dem Vertreter Rußlands entsprach, d. h. dem Vertreter eines gewaltigen Reiches, dem bloß eine kleine Unannehmlichkeit zugestoßen war.

3. In Anbetracht der wichtigen Rolle, die die Presse in Amerika spielte, mich besonders zuvorkommend und zugänglich ihren Vertretern gegenüber zu benehmen.

4. Mir die Sympathien der amerikanischen Bevölkerung, die äußerst demokratisch ist, zu gewinnen, indem ich mich selber demokratisch gab, einfach und ohne jede Großtuerei.

---

[55]) Rußland wollte zuerst Paris als Verhandlungsort, Japan dagegen Chefoo. Keiner wollte nachgeben. Darauf schlug Roosevelt den Haag vor. Dieser Vorschlag wurde von dem neuen russischen Vorschlage, der auf Washington abzielte, überkreuzt. Kurz darauf änderte Rußland seine Ansicht wieder und schlug von neuem den Haag vor. Daraufhin erklärte Roosevelt energisch, daß er an Japan bereits Mitteilung bezüglich Washingtons gegeben habe. Diese Note sei bereits veröffentlicht. Ein Zurück gebe es nicht mehr. In Anbetracht dieser Tatsache fügte sich Rußland und erklärte sich mit Washington einverstanden. (Bishop I S. 390/1.)

[56]) J. J. Korostovetz „Pre - War Diplomacy" London 1920.

5. In Anbetracht des Einflusses, den die Juden besonders in New-York hatten, mich ihnen gegenüber nicht feindselig zu verhalten.[57])

An diesem Programm hielt Witte streng fest. Schon auf der Hinreise zur Konferenz suchte Witte durch überaus freundliches Entgegenkommen den Pressevertretern gegenüber, die sich zahlreich auf dem Dampfer eingefunden hatten, sich deren Sympathien zu erwerben. Er gewährte Ihnen bereitwilligst jede Auskunft und stellte sich dadurch bewußt in Gegensatz zu den Japanern, die sich der Presse gegenüber äußerst zurückhaltend verhielten.

Er befleißigte sich in seiner Kleidung und in seinem ganzen Benehmen der größten Einfachheit und Liebenswürdigkeit. So ging er jedesmal nach seiner Fahrt im Extrazuge zum Maschinisten hin, bedankte sich bei ihm und gab ihm die Hand. Witte wußte, daß im demokratischen Amerika derartige Kleinigkeiten und Aeußerlichkeiten ungeheuer suggestiv wirkten und hatte sich hierin nicht getäuscht. Seine Popularität in Amerika wuchs von Tag zu Tag. Die jüdische Bevölkerung gewann er dadurch für sich, daß er bei seiner Ankunft in New-York die jüdischen Elendsviertel besuchte und sich nicht scheute, einzelnen die Hand zu drücken und sie in russischer Sprache anzureden. Durch diese berechnende Schauspielkunst erwarb sich Witte bei allen Bevölkerungsschichten Amerikas gewaltige Sympathien, was auf den Verlauf der Friedensverhandlungen für Rußland den günstigsten Einfluß hatte.

Während der Verhandlungen selbst befolgte Witte den Grundsatz, in kleinen Dingen großzügig nachzugeben, um sich nicht den Vorwurf eigensinniger Unverträglichkeit auszusetzen, in den entscheidenden Punkten dafür desto energischer auf seinem Standpunkt zu beharren.[58])

Japan hatte 12 Bedingungen gestellt.[59]) Witte nahm die ersten 8 ohne weiteres an, den übrigen 4 Punkten aber setzte er hartnäckigen Widerstand entgegen. Diese betrafen die Auslieferung der russischen Kriegsschiffe, die infolge der im Kriege erhaltenen Beschädigung in neutralen Häfen interniert waren, ferner die Beschränkung der ostasiatischen Flotte, die Abtretung Sachalins und die Kriegsentschädigung.

Besonders an den letzten beiden Punkten, der Abtretung Sachalins und der Zahlung einer Kriegsentschädigung drohten die Verhandlungen, die zeitweilig einen überaus dramatischen Verlauf nahmen, zu scheitern. Witte zeigte sich unnachgiebig. Da, im Augenblick der höchsten Krise, erschien Roosevelt, der sich bei Beginn der Verhandlungen auf seinen Landsitz in Oyster-Bay zurückgezogen hatte, wieder auf dem Plan. Zweierlei Gründe

---

[57]) Witte: Erinnerungen S. 239/40, vgl. auch Mehnert S. 41.

[58]) Vgl. Klaus Mehnert: Der Einfluß des russ.-jap. Krieges auf die Gr. Pol. S. 33. Der Verfasser gibt uns eine eingehende Schilderung der Friedensverhandl., insbes. der Tätigkeit Wittes und Roosevelts.

[59]) Den einzelnen Wortlaut der Bedingungen siehe Korostovetz S. 53.

waren es hauptsächlich, die Roosevelt jetzt zum Handeln bewogen. Zunächst war es die deutsche Mitteilung, daß man in Paris und London sehnsüchtig auf den Zusammenbruch der Verhandlungen hoffe, um dann selbst die Verhandlungen in die Hand zu bekommen.[60]) Dann aber stand bei einem Scheitern der Konferenz das Prestige Amerikas und Roosevelts Ansehen als Friedensvermittler auf dem Spiele. In Amerika betrachtete man die Konferenz allgemein als „The first effort made by the United States to stand as an equal at the side of the great nations of other continents,"[61]) und von Roosevelt hieß es „he was placed somewhat in the position of a young man who still has his reputation to make. . . . Failure would render him ridiculous in his time and in history."[62]) Roosevelt handelte unverzüglich. Der amerikanische Journalist O'Laughlin hatte ihm mitgeteilt, daß sich ein Scheitern der Konferenz vermeiden ließe, wenn Rußland für die Rückgabe der nördlichen Hälfte Sachalins, auf die Japan, weil wertlos, kein besonderes Gewicht lege, eine Summe von mindestens 2 Milliarden Mark zahle.[63]) Diesen Vorschlag machte sich Roosevelt zu eigen. Er ließ Witte telegrafisch bitten, ihm den bevollmächtigten Baron Rosen nach Oyster-Bay zu schicken, zwecks Entgegennahme einer streng vertraulichen Botschaft.[64]) In einer persönlichen Unterredung machte Roosevelt den Baron Rosen mit dem eben angeführten Vorschlage bekannt und ersuchte ihn, sich in Porthmouth für dessen Annahme einzusetzen. Rosen gegenüber änderte Roosevelt den Vorschlag dahingehend ab, daß die von Rußland zu zahlende Rückkaufssumme für Nordsachalin von einer neutralen Kommission festgesetzt werden solle.[65])

Sofort nach dieser Unterredung, am 21. August, drahtete Roosevelt an seinen Gesandten Meyer in Petersburg, den Zaren persönlich aufzusuchen und ihm seinen Vorschlag mitzuteilen. Das Telegramm Roosevelts war äußerst dringend gehalten. Es hieß darin u. a.: „It seems to me that every consideration of national self interest of military expediency and of broad humanity makes it eminently wise and right for Russia to conclude peace along these lines."[66]) 2 Tage darauf, am 23. August, sandte Roosevelt ein zweites, noch dringenderes Telegramm an Meyer, den Zaren unter allen Umständen für seinen Vorschlag geneigt zu machen.[67]) Als letzte Bemühung wandte sich Roosevelt an den deutschen Kaiser. Er legte ihm bis ins einzelne seine Ansichten auseinander, auf welche Weise der Friede erlangt werden könne, und fährt dann weiter fort: „These terms which strike me as extremely

[60]) Dennett S. 265. Gr. Pol. XIX S. 619.
[61]) Bishop I S. 421.
[62]) Dennett S. 242.
[63]) Dennett S. 252 Anm.
[64]) Dennett ibid.
[65]) Dennett S. 252.
[66]) Dennett S. 253. Bishop I. S. 406.
[67]) ibid.

moderate I have not presented in this form to the Russian Emperor. I feel, that you have more influence with him than either I or any one else can have. As this situation is exceedingly strained and the relations between the plenipotentiaries critical to a degree immediate action is necessary. Can you not take the initiative by presenting these terms at once to him? Your success in the matter will make the entire civilized world your debtor. This proposition virtually relegates all the unsettled issues of the war to the arbitration of a mixed commission as outlined above and I am unable to see how Russia can refuse your request if in your wisdom you see fit to make it."[68])

Daraufhin unternahm der deutsche Kaiser Schritte beim Zaren, um ihn zur Annahme der Roosevelt'schen Bedingungen zu bewegen. In seinem diesbezüglichen Schreiben an den Zaren heißt es u. a.: . . . Ich halte seine (Roosevelts) Vorschläge für sehr vernünftig und brauchbar und hoffe, daß sie deinen Erwartungen entsprechen werden. Soviel ich sehe, scheinen sie Rußland alle Vorteile eines ehrenvollen Friedens zu sichern."[69]) Der Zar wollte jedoch von den Vorschlägen Roosevelts nichts wissen. Er beharrte hartnäckig auf seinem Standpunkte, daß Rußland keine Geldentschädigung zahlen würde. Roosevelt war in verzweifelter Stimmung. An dem russischen Widerstand schien die Konferenz zu scheitern. Da in letzter Minute gab Japan nach und verzichtete auf seine Geldforderung.[70]) Dieses plötzliche Nachgeben Japans hatte seine besonderen Gründe. Japan war finanziell am Ende seiner Kraft. Eine Fortsetzung des Krieges schien ihm nicht mehr möglich. Dann aber war es ihm nicht entgangen, daß sich die öffentliche Meinung, besonders die Amerikas, bedeutend zu seinen Ungunsten gewandelt hatte. Man war in Amerika allgemein der Ansicht, Japan erstrebe eine Vorherrschaft im Fernen Osten. Die Friedensbedingungen der Japaner hatten diese Absicht zu deutlich enthüllt. Das war aber mit den amerikanischen Interessen im Stillen Ozean unvereinbar. Ohne die moralische und finanzielle Unterstützung Amerikas konnte Japan aber eine Fortsetzung des Krieges unmöglich wagen. Aus der Erwägung dieser Tatsachen zog es für sein Handeln den einzig richtigen Schluß und gab Rußland gegenüber nach.[71]) Am 29. August traf das diesbezügliche Telegramm der japanischen Regierung in Porthmouth ein. Am 5. September wurde der Friede von beiden Parteien unterzeichnet und somit dem ostasiatischen Konflikte ein Ende gemacht.

Roosevelt ist für seine erfolgreiche Friedensvermittelung gewaltig gepriesen worden. Die ganze zivilisierte Welt überbot sich in Glückwünschen an ihn. Er galt als der Held des Tages. Als

---

[68]) Bishop I. S. 411.

[69]) Gr. Pol. XIX S. 621 Anm. Vgl. auch Walter Götz, Briefe Wilhelms II. an den Zaren S. 379.

[70]) Am 29. August 1905 vgl. Dennett S. 259/64 Bishop S. 409/12.

[71]) Bishop I. S. 412.

höchste Anerkennung für sein „uneigennütziges" Handeln verlieh man ihm den Friedensnobelpreis. Wenn wir heute jedoch Roosevelts Beweggründe einer kritischen Betrachtung unterziehen, so zeigt es sich nur allzudeutlich, daß es nicht ausschließlich ideale und humane Gesichtspunkte waren, die ihn damals die Vermittlerrolle übernehmen ließen. Maßgebend für ihn waren in erster Linie höchst nüchterne, realpolitische Erwägungen. Dietrich Schäfer drückt das mit den Worten aus: „Wenn es unter den Lebenden jemand gibt, der grundsätzlich Gegner aller Friedensapostel und Friedensfanatiker ist, so ist es gewiß der Führer der Rauhreiter und Vorkämpfer amerikanischer Gewaltpolitik „Theodore Roosevelt". Japan hatte für Amerikas Interesse genug gesiegt, es war Zeit, ihm Halt zu gebieten, daher die Vermittlung. Ein gewisses Abdrängen Rußlands vom Stillen Ozean war ja willkommen, aber Japan an seine Stelle zu setzen, kein Anlaß."[72])

Der Ostasiatische Konflikt und die Verhandlungen in Porthmouth schließen ohne Zweifel den Höhepunkt der freundschaftlichen Beziehungen Theodore Roosevelts zu Deutschland in sich. Die Akten jener Zeit zeigen klar, daß Roosevelt zu damaliger Zeit noch ehrliche Bewunderung und Hochschätzung für Deutschland und seinen Kaiser empfand. Leider hielt die Entwicklung dieser guten Beziehungen nicht stand. Das antideutsche Element in den Vereinigten Staaten, an deren Spitze der so überaus englandfreundliche Staatssekretär John Hay stand, ferner die Unterminierarbeit der englischen Diplomatie und Presse verfehlten mit der Zeit ihren Einfluß auf den Präsidenten nicht. Die nachfolgenden Ereignisse werden das im einzelnen deutlich zeigen.

[72]) Dietrich Schäfer: Die Vereinigten Staaten als Weltmacht S. 33.

Theodore Roosevelt und Deutschland während der Marokko-Krisis von 1904-06 und auf der Konferenz von Algeciras.

Parallel mit den Ereignissen im Fernen Osten im Jahre 1904/05 gingen die Marokkowirren im äußersten Südwesten Europas. Nicht nur vom Gesichtspunkte des rein zeitlichen Zusammentreffens, sondern auch in Anbetracht der Tatsache, daß beiden Ereignissen dieselben Motive zugrunde lagen, ist die gleichzeitige Betrachtung der beiden Konfliktsherde äußerst interessant und aufschlußreich. Beide Ereignisse sind eng miteinander verknüpft und bilden den Brennpunkt des Interesses der damaligen diplomatischen Welt. Im Gegensatz zum fernöstlichen Konflikt waren es in Marokko hauptsächlich deutsche und französische Interessen, die Anlaß zu Reibereien gaben und in einen ernsten Konflikt auszumünden drohten.

Grund für die Entstehung der Krise war das Drängen Frankreichs nach immer größeren Einflußsphären in Marokko. Besonders seit Delcassée 1898 französischer Außenminister geworden war, trät dieses Streben Frankreichs deutlich in die Erscheinung. Unter seinem Regime wuchs der französische Einfluß in Marokko beständig. So hatte die französische Regierung bereits mit dem Sultan verschiedene Verträge abgeschlossen, welche die Bildung von Grenzpolizeitruppen verfügt hatten. Delcassés Plan ging dahin, ganz Marokko dem französischen Einflusse zu unterwerfen, um so den Mißerfolg von Faschoda wieder wett zu machen.

Die französische Marokkopolitik konnte Deutschland natürlich nicht gleichgültig sein, da es als Signatarmacht der Madrider Konvention vom Jahre 1881[1]) ebenfalls an Marokko interessiert war und hier bereits im Laufe der Jahre bedeutenden wirtschaftlichen Einfluß erlangt hatte.

Es kam zum offenen Konflikte, als die englisch-französische Entente vom Jahre 1904[2]) bekannt wurde. Durch diesen Vertrag verzichtete Frankreich zugunsten Englands auf seine Interessen in Aegypten, während England als Gegengabe hierfür die Vorzugsstellung Frankreichs in Marokko anerkannte.

Deutschland sah sich durch diesen Vertrag sowohl in seiner Ehre als auch in seinen wirtschaftlichen Interessen verletzt, da man über seinen Kopf hinweg einfach über Marokko verhandelt

[1]) Die Madrider Konvention vom Jahre 1881 bestimmte die wirtschaftliche Gleichberechtigung aller Signatarmächte in Marokko. Es waren dies Frankreich, Spanien, England, Deutschland, Oesterreich, Italien und Amerika.

[2]) 8. April 1904.

hatte. Es beschloß daher, sein Recht in Marokko geltend zu machen und gegen die französische Marokkopolitik Einspruch zu erheben. Die treibenden Kräfte in Deutschland waren Bülow und Holstein. Bülows Absicht ging von vornherein dahin, Roosevelt an der Marokko-Intervention zu interessieren, um so in seinem Vorgehen gegen Frankreich das nötige Druckmittel zu haben.

Er ließ sich dabei von dem Gedanken leiten, daß das erfolgreiche Zusammengehen Roosevelts mit Deutschland im russisch-japanischen Kriege von vornherein den Präsidenten auf Deutschlands Seite bringen würde, zumal es sich ja auch hier wiederum um gleiche Interessen — die Aufrechterhaltung der offenen Tür — handelte.

Am 24. Februar 1905 wurde Speck von Sternburg angewiesen, sich mit Roosevelt in Verbindung zu setzen und zu erkunden, „ob Präsident sich irgendwie für Marokko interessiere, sei es vom Standpunkt der offenen Tür, sei es wegen der Beherrschung einer für alle seefahrenden Völker wichtigen Durchfahrt."[3])

Als Speck von Sternburg über Roosevelts Marokkanisches Interesse eine zufriedenstellende Antwort drahtete und unter anderem bemerkte, daß der Präsident zum erstenmale ein gewisses Mißtrauen Frankreich gegenüber gezeigt hätte,[4]) ging man deutscherseits einen Schritt weiter. Bülow telegrafierte an Sternburg, Roosevelt dahingehend zu beeinflussen, „daß es leicht und gefahrlos sein würde, dem französischen Vorgehen Einhalt zu tun, wenn Deutschland und Amerika, ein jeder für sich, dem Sultan von Marokko auf diplomatischem Wege mitteilen ließen, daß die Zusammenberufung der Notabeln ein richtiger Schritt sei, um seine Regierung zu befestigen und geordnete Zustände im Lande herbeizuführen, an welchen Deutschland und Amerika ebenso wie andere handeltreibende Völker ein Interesse hätten."[5])

Roosevelt ging jedoch auf diese deutsche Anregung nicht ein. Er ließ dem deutschen Kaiser mitteilen, daß Schwierigkeiten im Kongreß ihn daran hinderten, sich an der Marokkanischen Frage zu beteiligen. In seinem diesbezüglichen Telegramm hieß es: „Wollte ich mich auf Marokko einlassen, ein Land, welches mir gänzlich unbekannt ist, so würde ich mich den schwersten Angriffen aussetzen . . . Sollte ich eine Zusammenberufung der Notabeln gutheißen, und dem Sultan Hoffnungen machen, so müßte ich mich auf weitere Schritte gefaßt machen. Ich unternehme aber in der auswärtigen Politik grundsätzlich keinen Schritt, wenn ich nicht gewiß bin, daß ich eventuell mit Gewalt meinen Willen werde durchsetzen können. Ich werde meinen neuen Gesandten in Marokko instruieren, daß er sich mit seinem deutschen Kollegen in enge Fühlung setzt."[6])

[3]) Gr. Pol. XX I. Bd. S. 256 Anm. vgl. Hasencl. Arch. für Pol. Gesch. 1928 S. 194.

[4]) ibid.

[5]) Gr. Pol. XX 6558 Dennis S. 513 App. 1.

[6]) Gr. Pol. XX 6559.

Das klang wenig ermutigend für Deutschland, enthielt es doch eine deutliche Absage Roosevelts, sich an Deutschlands Seite zu engagieren. Um so energischer wurden in der Folgezeit von deutscher Seite die Bemühungen, den Präsidenten an der Marokkanischen Frage zu beteiligen und ihn auf seine Seite zu ziehen.

Die deutsch-französischen Reibereien traten in ein akutes Stadium, als auf Bülows Veranlassung am 31. März 1905 der Kaiser während seiner Mittelmeerreise in Tanger landete und durch eine aufsehenerregende Rede die Unabhängigkeit des marokkanischen Sultans und die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Nationen in Marokko bekundete. Diese Rede des Kaisers hinterließ einen gewaltigen Eindruck, besonders in Frankreich, zeigte sie doch klar, daß Frankreich bei seinem weiteren Vordringen in Marokko unbedingt mit dem deutschen Widerstande zu rechnen haben würde.

Bülow war der Ansicht, daß nur durch eine gemeinsame Konferenz aller Signatarmächte der Madrider Konvention die marokkanische Frage endgültig und zugunsten Deutschlands gelöst werden könne. Er glaubte nämlich, in diesem Falle auf die diplomatische Unterstützung Amerikas zu Gunsten der „open door" mit Bestimmtheit rechnen zu können,[7]) ebenfalls vertraute er fest auf die Unterstützung der deutschen Forderungen durch Oesterreich und Italien. Rußland sei durch seine Ostasienpolitik festgelegt und für England wäre es angesichts des Eintretens des Präsidenten Roosevelt sowie auch angesichts eines erheblichen Teiles der englischen öffentlichen Meinung für die Politik der „open door" sehr schwierig, Frankreich größere Gefälligkeiten zu leisten.[8]) Somit stände Frankreich auf einer Konferenz völlig isoliert da und Deutschland könne infolge seiner rechtlich unangreifbaren Stellung mit Ruhe dem Ausgang einer etwaigen Konferenz entgegensehen. Dieser Gedankengang Bülows zeugte von einer vollständigen Verkennung der damaligen politischen Situation. Spanien, England und Italien waren durch Seperatverträge in betreff Marokkos und des sonstigen Mittelmeergebietes (Tunis) gebunden,[9]) und somit ihre Haltung auf der Konferenz Frankreich gegenüber festgelegt. Ueber Rußlands Verhalten bestand infolge seines Bündnisses mit Frankreich und seiner durch den ostasiatischen Krieg bewirkten finanziellen Abhängigkeit kaum noch ein Zweifel, und Amerika hatte deutlich genug durch seinen Präsidenten Roosevelt seine Abneigung gegen Marokko zu verstehen gegeben.[10])

---

[7]) In diesem Sinne hatte er am 3. April ein ausführliches Telegramm an Baron Sternburg gesandt, in dem er eindringlich auf die Zusammenhänge zwischen der ostasiatischen und marokkanischen Politik hinwies und letzteren beauftragte, auf den Präsidenten einzuwirken.

[8]) Gr. Pol. XX 6599.

[9]) Berliner Tageblatt 8. April 1906.

[10]) Gr. Pol. XX 6559.

Diese blinde Verkennung der tatsächlichen politischen Lage von seiten Bülows und das eigenwillige Beharren auf dem Konferenzgedanken war ein folgenschwerer Fehler der deutschen Diplomatie, der sich nur allzubald rächen sollte .

Frankreich stellte sich dem deutschen Konferenzgedanken mit aller Entschiedenheit entgegen und wurde in seiner ablehnenden Haltung durch England nach Kräften bestärkt. Besonders war es die führende englische Presse, die aufs heftigste den Konferenzgedanken bekämpfte. Deutschlands Bestreben ging daher dahin, zunächst England umzustimmen und suchte für diesen Plan Roosevelt zu gewinnen. Bülow formulierte seine Weisung an Sternburg dahingehend, „daß es am wirksamsten sein würde, wenn der Präsident den Engländern zu verstehen gäbe, daß ihre Bekämpfung des Konferenzgedankens den Verdacht rechtfertigen würde, als hätten sie (die Engländer) in dem Abkommen mit Frankreich nicht blos über englische Rechte, sondern über die anderer Vertragsstaaten verfügen wollen."[11])

Am 13. April machte Speck von Sternburg den Präsidenten mit der Mitteilung bekannt, daß „the Emperor feels convinced that the attitude of England with regard to the question will entirely depend on your attitude. He thinks that it would greatly facilitate the British cabinet to come to a decision on the question, if it could clearly understand your attitude before settling down on a definite policy. Am Schluß seines Berichtes erklärte er „the Emperor feels sure that if you should feel inclined to give England a confidential hint as to your attitude in the question it would greatly aid to a peaceful solution."[12]) Roosevelts Einwirken auf England hatte jedoch keinen Erfolg. England erklärte ihm, daß es Deutschlands feindselige Haltung im Burenkriege nicht vergessen könne.[13])

Die nun folgenden Wochen zeigen deutlich, wie Roosevelt bestrebt war, sich von der ganzen Marokko-Affaire fernzuhalten, ja dem aufmerksamen Beobachter entgeht es nicht, daß seine Haltung in dieser Angelegenheit sich allmählich immer mehr zu Gunsten Frankreichs verschiebt. Im Verlauf eines Gespräches mit Sternburg, über welches letzterer am 8. Juni ans Auswärtige Amt berichtete, erklärte Roosevelt, daß er sich an einer Konferenz zur Regelung der Marokkofrage kaum würde beteiligen können, ohne in politischen Kreisen und in der öffentlichen Meinung sich den schärfsten Angriffen auszusetzen. Man sei in Amerika allgemein der Ansicht, daß im Innern Marokkos gänzlich unbotmäßige Stämme hausten, und man es deshalb nicht ungern sehen würde, wenn Marokko von einer fremden Macht, ähnlich wie Aegypten zivilisiert würde.[14]) Das war eine deutliche Anspielung auf Frank-

[11]) Gr. Pol. XX 6851.
[12]) Dennis S. 516.
[13]) Gr. Pol. XX 6852 vgl. Hasenclever Arch. für Pol. und Gesch. 1928. S. 192.
[14]) Gr. Pol. XX 6696.

reichs Reformbestrebungen in Marokko und enthüllte in nicht mißzuverstehender Weise Roosevelts Sympathien für Frankreich.

Inzwischen hatten sich die Verhältnisse in Frankreich gewandelt. Der leitende Minister in der auswärtigen Politik, Delcassé war infolge seiner „verbrecherischen Politik", die Frankreich nur allzuleicht in einen Krieg mit Deutschland treiben konnte, von seinem Kabinette gestürzt worden.[15]) Bülow hielt daher den Augenblick für günstig, Roosevelt von neuem zum Handeln zu veranlassen. In seinem diesbezüglichen Telegramm vom 9. Juni an Sternburg erklärte er: „Wenn Roosevelt jetzt in London und Paris akademisch andeuten ließe, daß eine Konferenz ihm alles in allem doch als das beste Mittel erschiene, um die Marokkofrage in friedlicher Weise zu regeln, so würde er sich damit nicht nur um die Ruhe der Welt ein weiteres Verdienst erwerben, sondern voraussichtlich auch einen diplomatischen Erfolg sichern, der mit keinem lästigen Engagement oder Risiko verbunden wäre."[16]) Schon am folgenden Tage sandte Bülow einen zweiten Bericht an Sternburg, in welchem er ihm mitteilte, daß nach Meldung des Pariser Botschafters England an Frankreich in aller Form das Anerbieten einer Offensiv- und Devensiv-Allianz mit antideutscher Spitze im Falle eines deutsch-französischen Krieges aus Anlaß der Marokko-Affaire gemacht habe.[17]) Die Marokkanische Frage schien danach gefahrdrohende Formen annehmen zu wollen. Bülow erklärte weiter, daß es für Roosevelt ein leichtes sein würde, dieser gefährlichen Lage dadurch vorzubeugen, „daß er entweder eine friedliche Lösung der marokanischen Frage, also eine Konferenz, fördere, oder, wenn ihm dies nicht passe, England hindere, sich an einem durch die Aggressiv-Politik Frankreichs gegen Marokko hervorgerufenen deutsch-französischen Kriege zu beteiligen."[18]) Infolge dieser veränderten Situation und angesichts der Tatsache, daß ein Krieg um Marokko die ganze damalige Welt in Mitleidenschaft ziehen würde, hielt Roosevelt seine Zurückhaltung nicht mehr für angebracht. Er selbst erklärte später: „A few goat skins (er spielt hier auf die geringen wirtschaftlichen Beziehungen Amerikas zu Marokko an) dit not inerest me, but the paece of the world is another matter. We are — we canot help being — interested in that."[19]) Er setzte sich sofort mit dem französischen Botschafter in Washington, Jusserand, in Verbindung und suchte ihn zu bewegen, auf die französische Regierung zwecks Zustimmung zur Konferenz einzuwirken, da in einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland, der aus der Marokkofrage entstehen könnte, Frankreich nur verlieren, England dagegen nur gewinnen könne

---

[15]) 6. Juni 1905.

[16]) Gr. Pol. XX II. Bd. S. 421/22, Anm.

[17]) Gr. Pol. 6856. Die Geschichte von dem englischen Angebot ist falsch und wurde später dementiert. Vgl. Gr. Pol. 6558 und Anm.

[18]) Gr. Pol. 6856.

Um die Zustimmung Frankreichs für die Konferenz zu erlangen, machte er weitgehende Versprechungen bezüglich seiner Unterstützung Frankreichs auf der Konferenz. In einem Briefe an Mr. Reid schrieb Roosevelt hierüber ein Jahr später: „I printed out that if there were a Conference of the Powers France would have every reason to believe that the Conference would not sanction any unjust attack by Germany upon French interests, and that if all the Powers or practically all the Powers, in the Conference took an attitude favourable to France on such a point it would make it well nigh impossible for Germany to assail her. I explained that I would not accept the invitation of the Conference unless France was willing, and that if I went in I would treat both sides with absolute justice and would, if necessary, take very strong grounds against any attitude of Germany which seemed to me unjust and unfair."[20]) Auf diese Weise gelang es Roosevelt, Frankreich zur Annahme des Konferenzgedankens zu bewegen. Durch Jusserand ließ die französische Regierung dem Präsidenten mitteilen, daß „it has ceased its opposition to a Conference of the powers ön Marokko.[21]) In dem diesbezüglichen Telegramm Rouviers an Jusserand hieß es u. a.: „Seien Sie so gut, dem Präsidenten zu sagen, daß seine Erwägungen und Ratschläge die gebührende Beachtung gefunden und uns veranlaßt haben, die eben jetzt von uns angenommene Entscheidung zu treffen . . . . . Wir sind bereit, eine Konferenz .anzunehmen trotz der ernsten Gründe, die wir hatten, gegen ein derartiges Vorhaben Bedenken zu hegen."[22])

Roosevelt war über dieses Zugeständnis der französischen Regierung hoch erfreut. In einem Telegramm an den Kaiser nannte er das Nachgeben Frankreichs „einen wahren Triumph der kaiserlichen Diplomatie" und erging sich in übertriebenen schmeichelhaften Redewendungen auf den Kaiser.[23]) Gleichzeitig drang er in den Kaiser, sich nun auch befriedigt zu zeigen und dieses Eingehen Frankreichs auf seine Wünsche anzunehmen. Ausdrücklich bemerkte Roosevelt in diesem Telegramm, daß „es ein großes Unglück sein würde, wenn der Kaiser auch nur dem Anschein nach Fragen über untergeordnete Einzelheiten aufwerfen wollte; denn wenn es unter solchen Umständen zu dem furchtbaren Unheil eines Krieges kommen sollte, würde dadurch sein hoher und ehrenvoller Ruf verdunkelt werden."[24]) In diesem Zusammenhang mag auch auf ein Gerücht hingewiesen werden, das später nach dem Erscheinen von Thayer's Biographie über

19) Arthur Bullard: American diplomacy in the modern World. S. 73.
20) Bishop I S. 477/78 Dennis S. 493.
21) Gr. Pol. No. 6731 Bishop Seite 478. I.
22) Gr. Pol. 6738.
23) Gr. Pol. 6738.
24) ibid „it would be most unfortunate even to seem to raise questions about minor details for if under such circumstances the dreadful calamity of war should happen. I fear that his high and honorable fame might be clouded.

Roosevelt besonders in Frankreich kursierte, wonach ein geheimnisvoller Brief Roosevelts an den Kaiser aus dieser Zeit existiere, in dem der Präsident dem Kaiser erklärte, daß es ein Verbrechen an der Zivilisation sein würde, wenn Deutschland den Krieg an Frankreich erklären würde.

Augenscheinlich stützt sich dieses Gerücht auf Thayer's Bericht aus dem Jahre 1919,[25]) worin er zum ersten Male die Existenz dieses Briefes erwähnt. Da Thayer aber kein Datum und keine Quelle für diesen Brief zitiert, und in den Akten überhaupt kein Anhaltspunkt für diesen Brief vorhanden ist, so ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß Thayer hier auf das oben angeführte Telegramm Roosevelts an den Kaiser vom 25. Juni 1905 anspielte, und den Wortlaut willkürlich veränderte, um so eine wirkungsvollere Darstellung von Roosevelts Handeln zu geben.[26]) In Deutschland zeigte man sich der französischen Bereitwilligkeit zwecks Annahme einer Konferenz zunächst ziemlich skeptisch gegenüber. Bülow glaubte, daß Frankreichs Zugeständnis in Sachen der Konferenz an Roosevelt auf falschen Vorspiegelungen beruhe, hinter denen keine realen Absichten ständen, zumal gerade zu damaliger Zeit Anstrengungen in Paris gemacht wurden, Delcassé, den Gegner jeglichen Konferenzgedankens wieder hoch zu bringen, und die englische Presse „mit allen Mitteln und mit einer wahren Wut" daran arbeitete, die Konferenz zu verhindern und Mißtrauen gegen die deutsche Politik zu säen.[27]) Aus diesem Grunde hatte Bülow es auch unterlassen, den Kaiser von Roosevelts Telegrammen zu unterrichten, „da sie den Kaiser leicht irritieren und daher weniger geneigt zu einem Entgegenkommen stimmen würden."[28]) Erst als die Hetztätigkeit der englischen Presse durch das energische Eingreifen des Präsidenten Roosevelt so ziemlich neutralisiert worden war, und die Anhänger der Delcasségruppe politisch abgetan waren, informierte Bülow den Kaiser von Frankreichs Bereitwilligkeit zu einer Konferenz, denn jetzt erst bestanden gute Gründe, für die Verwirklichung des Konferenzgedankens.[29]) Am 8. Juli 1905 fand die offizielle Annahme des Konferenzplanes zwischen Frankreich und Deutschland statt.[30]) Kurz vorher hatte Bülow, um Roosevelt auch auf der Konferenz an Deutschlands Seite zu engagieren, folgende bedeutsame Erklärung an Sternburg drahten lassen: „Wenn nach erfolgter Annahme der Konferenz durch Frankreich wir mit den Franzosen verhandeln, und dabei Meinungsverschiedenheiten hervortreten sollten, werde ich allemal bereit sein, bei Sr. Majestät dem Kaiser diejenige Entscheidung zu befürworten, welche Präsident

---

[25]) North American Review 1919 Juli Seite 210.
[26]) Dennis S. 495.
[27]) Gr. Pol. 6744.
[28]) Gr. Pol. 6744.
[29]) ibid.
[30]) Dennis S. 496.

Roosevelt als praktisch und fair empfehlen wird." Weiter fügte Bülow hinzu „ich bin mir bewußt, hiermit eine für einen leitenden Minister ungewöhnliche und sehr weitgehende Erklärung abzugeben, aber ich weiß, wem ich sie gebe. Der Präsident soll hierdurch die Gewißheit bekommen, daß die Unterstützung, welche er uns gewährt, auch wirklich der Sache des Friedens und damit den Interessen unserer beiden Völker dient."[31]) Dieser eigenartige Schritt Bülows zeigt so recht wieder den ahnungslosen Optimismus des auswärtigen Amtes dem Präsidenten Roosevelt gegenüber. Es herrschte hier „ein von keinem Schatten getrübtes Vertrauen zu Amerika und dem Präsidenten"[32]) Man machte sich nicht die Mühe, die Psyche des amerikanischen Staatsmannes zu erforschen und von dieser Seite aus sein politisches Handeln zu beurteilen. Zwar hatte Roosevelt auf Anregung Deutschlands Frankreich zur Konferenzannahme bewogen. Er äußerte damals Speck von Sternburg gegenüber: „Wie Sie wissen, war ich anfangs außerordentlich abgeneigt, irgend etwas in der Sache zu tun, was nach amtlicher Einmischung meinerseits aussehen könnte; und zuletzt entschloß ich mich, den Fall vor die französische Regierung zu bringen, bloß weil ich wünschte, in angemessenen Grenzen alles zu tun, was der Kaiser verlangte."[33]) Wenn wir bedenken, daß Roosevelt zur damaligen Zeit des Kaisers Unterstützung in der Frage der Friedensvermittlung im Fernen Osten bedurfte und in verschiedenen dringenden Telegrammen den Kaiser um seine Hilfe ersuchte, so läßt sich aus diesem Grunde sein Eingehen auf des Kaisers Wünsche in Marokko verstehen. Sicherlich war dies aber nur der äußere Anlaß, die wirklichen Gründe lagen tiefer. Ihn schreckte das Gespenst eines drohenden Krieges zwischen Deutschland u. Frankreich, der aller Wahrscheinlichkeit nach Deutschlands Macht ins Ungemessene steigern würde. Ein politisches Uebergewicht Deutschlands in Europa war Roosevelt aber keineswegs erwünscht. Um dies zu verhindern, bewog er Frankreich zur Annahme der Konferenz als dem geringeren Uebel.[34]) Daß Bülow diesen Schritt Roosevelts in kritikloser Weise einseitig zu Gunsten Deutschlands deutete und in völliger Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse durch übertriebene Konzessionen den amerikanischen Präsidenten in der Folgezeit für Deutschland zu engagieren suchte, war ein Fehler, der durch eine ungenaue Berichterstattung Sternburgs an den Präsidenten noch vergrößert wurde und wie wir später sehen werden, die schwerwiegendsten Folgen nach sich zog.

Nach diesem Schritt nahm Roosevelt zunächst von einer weiteren Beteiligung an der Marokkofrage Abstand. In einer

---

[31]) Gr. Pol. 6744. vgl. Hasenclever S. 210.
[32]) Theodor Wolf: Das Vorspiel. S. 165.
[33]) Gr. Pol. 6738.
[34]) Tardieu sagt: Si M Roosevelt nous soutint, c'est qu'il pensait que l'équilibre des forces, nécessaire au repos du monde, n'était pas menacé par nous, mais par l'Allemagne (Tardieu: La conférence d' Algeciras S. 641).

Unterredung mit Sternburg erklärte er: „I am sure you will understand my great reluctance to interfere further. America has no interest in the matter and it has only been my strong feeling for the Emperor and my anxiety for peace that have enabled me hitherto to act as the Emperor has suggested."[35])

Nach verschiedenen Vorverhandlungen bezüglich des Konferenzprogrammes und des Konferenzortes, die hier nicht zu schildern sind, wurde am 16. Januar 1906 die Konferenz in Algeciras in Südspanien eröffnet. Zwei Fragen waren es hauptsächlich, die Schwierigkeiten auf der Konferenz bereiteten, nämlich die Polizeifrage und die Bankfrage. Frankreichs Bestreben ging dahin, ein Generalmandat für die Einrichtung der Polizei in Marokko zu erlangen. Gegen diesen Gedanken sträubte sich Deutschland natürlich auf das Entschiedenste, da „damit das Prinzip der offenen Tür" praktisch vollkommen illusorisch gemacht würde, denn mit der Polizei bekäme Frankreich tatsächlich die gesamte Verwaltung in seine Hand und jede Erteilung einer Konzession, selbst jeder Geschäfts- und Gewerbebetrieb, wäre von französischer Genehmigung abhängig.[36]) Man war deutscherseits bereit, Frankreich in dieser Frage ein Zugeständnis zu machen, derart, daß die Polizei in den Grenzgebieten gegen Algier ausgeschlossen und somit direkter Regelung zwischen Marokko und Frankreich anheimgestellt wurde. Damit glaubte man, den Interessen Frankreichs als Nachbarstaat vollauf Genüge getan zu haben. Im übrigen machte man in Deutschland mehrere Gegenvorschläge zur praktischen Regelung der Polizeifrage, von denen einer dahingehend lautete, daß die Konferenz von der Erteilung eines Mandates absehen und dem Sultan die Verpflichtung auflegen sollte, an bestimmten Plätzen seines Reiches Polizeitruppen in einer Mindeststärke zu unterhalten und diese durch fremdes Personal schulen und befehligen zu lassen. Die Wahl dieses Personals könne entweder dem Sultan vollständig überlassen bleiben oder auf bestimmte Nationalitäten, vielleicht die kleineren Mächte, beschränkt werden.[37]) Man suchte Roosevelt für diese Unterstützung dieses Vorschlages zu gewinnen und informierte Speck von Sternburg dahingehend.[38]) Noch ehe Roosevelt sich zu diesem deutschen Vorschlage äußerte, tauchte ein neuer französischer Plan auf, da man in Frankreich nur allzudeutlich gemerkt hatte, daß die Bewilligung eines Generalmandats von der Konferenz für Frankreich aussichtslos sei. Der neue französische Vorschlag ging dahin, man solle dem Sultan die Organisation der Polizei in seinem Reiche übertragen, ihm dafür bestimmte Mittel überweisen und eine internationale Kontrolle einrichten, die über die Verwendung der Mittel und die ganze Durchführung des Planes wache.[39])

[35]) Gr. Pol. 6778.
[36]) Gr. Pol. 6926.
[37]) Gr. Pol. 6956.
[38]) Gr. Pol. 6959.
[39]) Gr. Pol. 6968.

An und für sich stand die deutsche Regierung diesem Vorschlage nicht unsympathisch gegenüber, verfolgte er doch im großen und ganzen die deutschen Ziele. Man war jedoch mißtrauisch, da der Plan von Frankreich ausging und witterte eine Intrigue. Man glaubte nämlich, daß die Formulierung des französischen Vorschlages wahrscheinlich so gehalten sein würde, daß, wenn auch die Kontrollkommission einen gewissen internationalen Charakter bekäme, doch die Organisation selber ausschließlich an Franzosen übertragen würde. Das wäre aber praktisch gleichbedeutend mit einem französischen Generalmandat. Dieser Gefahr suchte man deutscherseits vorzubeugen und glaubte, daß dies am besten geschehen könne, wenn eine neutrale Macht diesen von Frankreich propagierten Vorschlag mache. Am besten schien dafür Amerika geeignet zu sein, und man unternahm diesbezügliche Schritte. Bülow erklärte in seiner entsprechenden Instruktion an Sternburg, „von dem Zeitpunkt an, wo Präsident Roosevelt zu erkennen gab, daß er mit Deutschland in vertrauensvolle Beziehungen einzutreten wünsche, hat die Regierung S. M. des Kaisers unentwegt die Aufgabe im Auge behalten, bei großen schwebenden Fragen der hohen Politik an Amerika mit solchen Vorschlägen — und nur mit solchen — heranzutreten, welche gleichmäßig im Interesse beider Mächte zu liegen scheinen. Das berechtigt mich zu der Erwartung, Präsident werde auch unsern jetzigen Vorschlag erwägen mit der Ueberzeugung, daß wir ihn nicht gemacht haben würden, wenn wir nicht nach Prüfung der Verhältnisse zu der festen Ansicht gelangt wären, daß die Lage für denselben reif ist, und daß das Endergebnis geeignet sein wird, das beiderseitige Vertrauen noch zu befestigen.[40]) Roosevelt versprach, den deutschen Vorschlag in Erwägung zu ziehen. Dem deutschen Botschafter gegenüber erklärte er, daß ein solcher Vorschlag, um wirksam zu sein, eingehender gehalten sein müßte. Zu diesem Zwecke machte er folgende Ergänzungen:

1. daß die Bildung und Unterhaltung der Polizeitruppe in allen Häfen dem Sultan übertragen wird, wobei Mannschaften und Offiziere der maurischen Bevölkerung zu entnehmen sind.

2. daß das Geld für die Unterhaltung der Truppe von der geplanten internationalen Bank geliefert wird, deren Grundkapital an alle Mächte zu gleichen Anteilen zu verteilen wäre,

3. daß die Dienstleistungen für Unterricht, Disziplin, Löhnung und Beihilfe in der Leitung und Beaufsichtigung französischen und spanischen Offizieren und Unteroffizieren übertragen werden, die nach Einreichung von Namen durch ihre Gesandtschaften vom Sultan zu ernennen sind.

4. daß von Frankreich und Spanien für die offene Tür sowohl in Bezug auf den Handel, als auch auf gleiche Behandlung und gleiche Möglichkeit für den Wettbewerb um öffentliche Arbeiten

[40]) Gr. Pol. 6968.

und Handelsbewilligungen volle Sicherheiten gegeben und allen ihren, vom Sultan zu ernennenden Offizieren zur Pflicht gemacht werden."[41])

Deutschland erklärte sich mit den Punkten 1, 2 und 4 einverstanden. Schwere Bedenken hatte es dagegen Punkt 3 gegenüber. Die Polizeiorganisation würde hiernach nämlich nach wie vor auf ein französisch-spanisches Doppelmandat und somit bei dem Verhältnisse Frankreichs zu Spanien auf eine französische Monopolstellung hinauslaufen. Deshalb hielt man deutscherseits an dem Gedanken fest, daß dem Sultan in der Wahl der Instrukteure grundsätzlich Freiheit unter den verschiedenen Nationalitäten zugestanden werden müsse, und machte praktische Vorschläge, wie das Prinzip der Internationalität am besten durchgeführt werden könne.[42]) Roosevelt weigerte sich jedoch entschieden, irgendwelche Abänderungen, wie Bülow sie vorschlug, vorzunehmen. Ja er scheute sich nicht, ein Druckmittel anzuwenden, um Deutschland zur Annahme seines Vorschlages zu zwingen. Zu diesem Zwecke berief er sich auf das Telegramm Bülows[43]) vom 27. Juni 1905, in welchem dieser erklärt hatte, bei Meinungsverschiedenheiten diejenige Entscheidung beim Kaiser zu befürworten, die der Präsident als praktisch und fair empfehlen würde.[44])

Speck von Sternburg hatte in der Uebermittlung dieser Botschaft an den Präsidenten den Inhalt dadurch noch folgenschwerer gemacht, daß er erklärte, S. M. der Kaiser werde eventuelle Vermittlungsvorschläge im Verlauf der Konferenz unbedingt annehmen. Er hatte dadurch die ihm von Bülow erteilte Instruktion in doppelter Weise überschritten. Einmal hatte letzterer erklärt, eventuelle Vermittlungsvorschläge des Präsidenten beim Kaiser nur befürworten zu wollen, dann hatte er damals bei Abgabe dieser Erklärung (27. Juni) nur die zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Vorverhandlungen, nicht aber die Konferenz selbst gemeint.[45]) Die deutsche Diplomatie geriet in eine bedrohliche Situation. Entweder war sie gezwungen, die Aeußerungen Sternburgs an den Präsidenten zu desavouieren, oder aber Roosevelts Vermittlungsvorschlag anzunehmen. Daß die Lage äußerst kritisch für Deutschland war, ging aus Roosevelts Aeußerungen hervor, der damals erklärte, daß er „unter diesen Umständen — gemeint ist die ablehnende Haltung Deutschlands dem Roosevelt'schen Vorschlag gegenüber — gern einen

---

41) Gr. Pol. 7019 Bishop I 489/91.

42) So machte Bülow den Vorschlag, der Sultan solle sich bei Ernennung der Offiziere auf diejenigen Mächte beschränken, die sich an der neuen Staatsbank beteiligen würden. Falls Frankreich befürchten sollte, der Sultan würde vorzugsweise deutsche Offiziere heranziehen, so solle ausgemacht werden, daß er mindestens 4 verschiedene Nationalitäten in gleicher Weise berücksichtigen müsse. (Gr. Pol. 7020).

43) Gr. Pol. 6744 XX s. S. 47.

44) ibid.

45) Gr. Pol. 6793.

Gegenstand fallen lassen würde, für den Partei zu ergreifen, unsere überlieferungsgemäße Politik der Enthaltung von den politischen Angelegenheiten Europas den Vereinigten Staaten untersagt."[46]) Das klang deutlich wie eine Drohung. Auch unterließ Roosevelt es nicht, Deutschland darauf hinzuweisen, daß, wenn es seinen Vorschlag ablehne, und darauf bestehe „Frankreich über das in der vorgeschlagenen Regelung umschriebene Maß der Zugeständnisse hinaus zu bedrängen", sich die öffentliche Meinung in Europa und Amerika gegen Deutschland wenden und Deutschland für alle Uebel verantwortlich gemacht würde, die sich aus einem etwaigen Scheitern der Konferenz ergeben würden.[47])

Ein günstiger Ausweg aus dieser schwierigen Lage schien Deutschland der gerade um diese Zeit akut gewordene österreichische Vermittlungsvorschlag zu sein. Dieser verfolgte nämlich im großen und ganzen die Roosevelt'schen Gedankengänge, betonte aber in durchgreifender Weise den internationalen Grundsatz.[48])

Auch Rußland und England hatten sich in wohlwollender Weise über den österreichischen Vorschlag geäußert.[49])

Der Kaiser setzte sich daher mit Roosevelt in Verbindung und suchte ihn zur Annahme dieses Vorschlages zu bewegen. In seinem diesbezüglichen Schreiben[50]) erklärte er, „daß ein gedeihlicher Ausgang der Konferenz sichergestellt würde, wenn Sie, Herr Präsident, diesen Vorschlag, der mir als eine annehmbare Ausgestaltung Ihres Vorschlages erscheint, gleichfalls genehm halten wollten." Roosevelt lehnte jedoch kurzerhand ab, sich an dieser Aktion zu beteiligen. Er nannte den Vorschlag unsinnig, da er ja gerade der Schaffung von Interessenssphären der einzelnen beteiligten Mächte Vorschub leiste und so den Grundsatz der offenen Tür bedrohe. Er erklärte kategorisch, daß sein Vorschlag „der bessere und sichere sei und der einzige, den er zu unterstützen vermöge."[51])

Auch Bülow beharrte hartnäckig auf seinem Standpunkt. Man schien zu keiner Einigung kommen zu können. Die Lage wurde immer gespannter. In Amerika machte sich eine allgemeine

---

[46]) Gr. Pol. 7074.

[47]) Gr. Pol. 7074.

[48]) Gr. Pol. 7093. 'Nach dem österreichischen Vermittlungsvorschlage sollte Frankreich die Polizei in Tanger, Safi, Rabat und Tetuar übernehmen, Spanien die in Mogador, Larache, Mazagane. Ein neutraler höherer Offizier (Schweizer oder Niederländer) sollte mit der Polizeigewalt in Casablanca betraut werden und zugleich die Generalinspektion über alle übrigen Häfen in Marokko übernehmen. (Dennis S. 503.)

[49]) Dennis S. 503.

[50]) Gr. Pol. 7093. Tardieu spricht von 3 Telegrammen des Kaisers an den Präsidenten und zwar vom 14., 15. und 17. März datiert. In den Akten findet sich aber nirgends ein Anhaltspunkt für diese Behauptung. Der einzige Brief, der aktenmäßig festgelegt ist, ist der oben angeführte vom 12. 3. 05.

[51]) Gr. Pol. 7102.

Mißstimmung infolge der deutschen „Verschleppungspolitik" bemerkbar. Man hielt den österreichischen Vorschlag als von Deutschland inspiriert und glaubte, daß hinter der Absicht, einen Schweizer und einen Holländer mit der Polizeiverwaltung in Casablanca zu beauftragen, der deutsche Plan stecke, sich auf diese Weise allmählich eine Einflußsphäre und einen Hafen im Mittelmeere zu erwerben.[52]) Roosevelt erklärte selbst Speck von Sternburg gegenüber, daß er Meldungen erhalten hätte, wonach Deutschlands übertriebene Forderungen selbst unter den in Algeciras vertretenen Mächten Mißstimmung erregt hätten. Oesterreich und Rußland hätten bereits auf ihn eingewirkt, Deutschland zur Mäßigung in seinen Forderungen zu veranlassen, da dieselben mehr als die offene Tür beanspruchten.[53]) Infolge der allgemeinen Mißstimmung in Amerika hielt Roosevelt es daher für angebracht, sich ganz von der Marokko-Affaire zurückzuziehen. An Speck von Sternburg äußerte er, „daß es ihm im höchsten Grade unangenehm sei, eine Vermittlerrolle in Algeciras zu übernehmen, da die Welt ihn als Stänker betrachten würde, hier habe er bereits diesen Ruf.[54]) Ja er drohte Deutschland sogar und erklärte, falls die Konferenz an Deutschlands ablehnender Haltung scheitere, werde er sich genötigt sehen, „die zwischen ihm und gewissen Mächten mit Bezug auf die Konferenz stattgefunde Korrespondenz zu veröffentlichen, um darzulegen, welche Rolle die Vereinigten Staaten bei derselben gespielt hätten."[55]) Die gespannte Lage zwischen Roosevelt und Deutschland hatte ihren Höhepunkt erreicht. Roosevelts ganzes Verhalten zeigte, daß er entschlossen war, Deutschland preiszugeben, wenn es sich seinem Willen nicht fügte. Auf einen Bruch mit Roosevelt wollte es aber die deutsche Diplomatie auf keinen Fall ankommen lassen. Bülow lenkte daher sofort ein. In seinem Telegramm an Sternburg erklärte er: „Wir verzichten auf alle Einzelheiten, um nicht durch diese — was bisher im gewissen Grade der Fall gewesen zu sein scheint — die Klarheit der großen Linie zu beeinträchtigen. Im Hinblick auf die großen politischen Erfolge erscheint mir die Erhaltung des bisherigen Vertrauens zwischen Berlin und Washington, die unverzügliche Beseitigung aller Mißverständnisse wichtiger als die ganze Marokko-Angelegenheit."[56]) Somit hatte Roosevelt seinen Willen durchgesetzt. Wie immer in solchen Fällen, so sparte er auch jetzt nicht mit tönenden Lobreden auf den deutschen Kaiser und die deutsche Politik. Er nannte die Politik des deutschen Kaisers auf der Algeciras-Konferenz eine meisterhafte und selbstlose und setzte hinzu, daß der Kaiser auf der Konferenz alles durchgesetzt hätte, was er durchsetzen

---

[52]) Gr. Pol. 7112.
[53]) Gr. Pol. 7112.
[54]) Gr. Pol. ibid. vgl. Hasenclever, Arch. für Pol. und Gesch. S. 238.
[55]) Gr. Pol. 7113.
[56]) Gr. Pol. 7118. Hasenclever Arch. für Pol. und Gesch. S. 240.

wollte.[57]) Das klang deutlich nach Ironie, redeten die Tatsachen doch eine ganz andere Sprache.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich kurz auf eine Unterredung eingehen, die Roosevelt im Jahre 1914 mit Sir Arthur Bullard und Henry White, dem früheren amerikanischen Delegierten auf der Algeciras-Konferenz hatte und in deren Verlauf Roosevelt wie auch White einige interessante Details aus ihrer damaligen Marokko-Politik geben.[58]) Roosevelt erklärte während dieser Unterredung u. a. folgendes: „Außer den formellen Instruktionen, die ich White gab, sandte ich ihm damals noch einen persönlichen Brief, in dem ich meine Ansicht über die marokkanische Angelegenheit näher erläuterte. U. a. informierte ich in diesem Briefe White darüber, daß, wenn irgend eine Regierung wegen so unbedeutender Meinungsverschiedenheiten Krieg beginnen und so den Frieden der Welt leichtsinnig stören würde, die ganze amerikanische Nation hinter ihm (Roosevelt) stehen und ihn in jeder Handlung unterstützen würde, die er in einem solchen Falle für nötig halte." Dem Brief war eine Nachschrift beigefügt, wonach Henry White berechtigt sein sollte, diesen Brief, falls die Umstände es erfordern sollten, zu veröffentlichen, damit „this frank expression of the President's opinion would serve the cause of peace." White erzählte dann weiter: „Ich wurde im Verlauf der Verhandlungen bald überzeugt, daß es sich hier nicht nur um marokkanische, sondern um Welt-Politik handelte, und daß das Bestreben Deutschlands unzweifelhaft dahinging, Frankreich zu demütigen, indem es beständig mit Krieg drohte. Eines Tages kam die erwartete Krisis. Graf von Tattenbach, der erste deutsche Delegierte auf der Konferenz verlas einen Bericht seiner Regierung, der, — obgleich er nur über die Nationalität des Polizeiinspektors in einem kleinen marokkanischen Hafen handelte, — in der Tat ein Ultimatum bedeutete, welches Frankreich nicht annehmen konnte. Der Vorsitzende brach daher die Sitzung ab und vertagte die Konferenz. Ich winkte Graf Tattenbach zu mir und lud ihn zu einem Glas Tee ein. Im Verlaufe unserer Unterredung zeigte ich ihm Roosevelts privaten Brief. Anfangs wollte von Tattenbach nicht glauben, daß der Brief von des Präsidenten Hand herrühre. Er erschien ihm zu formlos. Nachdem er sich dann von der Echtheit des Briefes überzeugt hatte, nahm er eine Kopie des Schreibens und bat mich zugleich, auf den Vorsitzenden der Konferenz einzuwirken, zwecks Vertagung um weitere 48 Stunden. Dieser Aufschub verschaffte uns die notwendige Zeit zu einem Telegrammwechsel zwischen mir und dem Präsidenten und zwischen Washington und Berlin. Als nach 48 Stunden die Konferenz wieder zusammentrat, hielt Graf Tattenbach eine blumenreiche

[57]) Gr. Pol. 7121. Hasenclever Arch. für Pol. und Gesch. S. 241.

[58]) Vgl. Arthur Bullard: American Diplomacy in the modern World. Philadelphia 1928. S. 72/6.

Rede über des Kaisers Friedensliebe und las dabei eine neue Note von Berlin vor, die Frankreich ohne Demütigung annehmen konnte. So hatte dieser Brief eine ausschlaggebende Wirkung (he turned the trick). Der Friede war gesichert." Diese Darstellungen Roosevelts wie auch White's finden wir nirgendwo in dem so überaus reichen Aktenmaterial jener Zeit belegt. Ohne Zweifel haben wir hier eine der Geheiminstruktionen Roosevelts an White vor uns. Ob die Tatsachen in Wirklichkeit sich so abgespielt haben, ist zu bezweifeln. Der Umstand, daß Roosevelt und White über den angeführten Brief erst im Jahre 1914 berichten, weckt dieselben Bedenken, die schon bei seinem Brief an Thayer bezüglich der Venezuela-Angelegenheit (vgl. Seite 12) geltend gemacht wurden.

Kehren wir nun zu unserer eigentlichen Darstellung zurück. Am 7. April 1906 wurde die Algecirasakte unterzeichnet. Die Grundlage in der Einigung in der Polizeifrage war folgende: Die Verteilung der Häfen in der Polizeifrage wird derart geregelt, daß die Spanier Tetuan und Karachee überwiesen erhalten, in Casablanca und Tanger eine aus Spaniern und Franzosen gemischte Polizei eingerichtet wird und den Franzosen Mogador, Safi, Mazagan und Rabat zugeteilt werden. Als Zeitdauer für das in der Polizeifrage getroffene Arrangement wurden 5 Jahre festgesetzt, die von dem Datum der Ratifikationen an rechnen sollten.[59]) In der Bankfrage hatte man sich schon früher geeinigt.[60]) Damit war das Drama von Algeciras zu Ende gespielt. Das Ergebnis der Konferenz war für Deutschland niederschmetternd. Schritt für Schritt hatte es mit seinen Forderungen zurückweichen müssen. Seine isolierte Stellung unter den übrigen Mächten war in einem erschreckenden Maße deutlich geworden. Roosevelt erklärte damals an Eckardstein: „Was die Konferenz anbetrifft, so hat sie in einer großen diplomatischen Schlappe für Deutschland geendet. Das hätte man aber in Berlin voraussehen müssen. Es sei ihm unverständlich, wie die deutsche Regierung den Fehler hätte begehen können, auf den Zusammentritt einer solchen Konferenz zu bestehen. Durch den Ausgang der Algeciras-Konferenz habe das deutsche Prestige in allen Ländern des Erdballes gewaltig gelitten.[61]) Damit hatte er unzweifelhaft das Richtige getroffen. Deutschland war zwar formell im Recht, wenn es auf eine internationale Regelung der Marokkofrage bestand und aus diesem Grunde mit Frankreich ein Sonderabkommen ablehnte. Das eigensinnige Festhalten an dem Konfe-

---

[59]) Vgl. Berliner Tageblatt 1. April 1906.

[60]) Berliner Tageblatt 1. April 1906. Die Einigung bestand darin, daß Frankreich auf das Vorzugsrecht an der Bank gegen Ueberlassung von zwei Anteilen am Kapital verzichtete. Frankreich besaß somit 3 Anteile, die übrigen Länder je einen Anteil. Die Bank sollte 4 Zensoren haben, die durch die Bank von England, die Bank von Frankreich, die Deutsche Reichsbank und die Bank von Spanien bezeichnet werden.

[61]) Eckardstein: Die Isolierung Deutschlands S. 174.

renzgedanken, die Jagd nach einem diplomatischen Erfolg ohne Berücksichtigung der allgemeinen politischen Konstellation machte sein Verhalten aber höchst unklug und trug den Keim des Mißerfolges in sich. Roosevelts Stellung zu Deutschland zeigte sich während der Marokko-Krisis in nicht mißzuverstehender Weise. Sein zögerndes, offenbar nur widerstrebendes Eingreifen in die ganze Marokko-Angelegenheit, seine Parteinahme für Frankreich in allen wichtigen Fragen der Konferenz, seine oft unverhüllt zur Schau getragene Abneigung gegen die deutschen Pläne ließen keinen Zweifel an seiner Gesinnung Deutschland gegenüber länger bestehen.

Theodore Roosevelt und Deutschland im Weltkriege.

Die Marokkowirren bilden das letzte weltpolitische Ereignis, an dem Roosevelt in seiner Eigenschaft als Präsident der Vereinigten Staaten entscheidenden Anteil nahm. Sie bilden sozusagen den Schlußstein seiner außenpolitischen Betätigung. Die letzten Jahre seiner Amtsperiode bis zum Jahre 1909 bieten außenpolitisch gesehen wenig Interessantes. Zu nennen wäre höchstens die zweite Internationale Friedenskonferenz im Haag im Jahre 1907, für deren Zustandekommen sich Roosevelt kräftig einsetzte. Auf den Verlauf der Konferenz übte er jedoch weiter keinen Einfluß aus, weshalb wir dieses Ereignis hier ohne weiteres übergehen können.

Rein äußerlich gesehen bedeuten die Jahre von 1908 bis 1910 unbedingt den Höhepunkt der Annäherung zwischen Deutschland und Amerika. Im Jahre 1910 kam Theodore Roosevelt auf seiner Weltreise auch nach Deutschland und genoß hier geradezu einen fürstlichen Empfang. Man überbot sich an Ehrenbezeugungen dem ehemaligen Präsidenten der amerikanischen Union gegenüber. Bei einer ihm zu Ehren veranstalteten Gefechtsübung der Berliner Garnison auf dem Döberitzer Truppenübungsplatze nannte ihn Wilhelm II. öffentlich seinen Freund. Am 12. Mai hielt Roosevelt in der Aula der Berliner Universität vor versammeltem Auditorium eine Rede, in der er der herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika mit warmen, begeisternden Worten gedachte. Im Anschluß daran wurde er in Gegenwart des Kaisers zum Doktor phil. hon. causa ernannt. Als dauernde Erinnerung an diesen bedeutsamen Tag wurde in Berlin eine Roosevelt-Professur errichtet, deren Aufgabe sein sollte, die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika weiter auszubauen und zu befestigen.

Aber all diese Freundschaftserweisungen und Ehrenbezeugungen, die Roosevelt in überschwenglicher Weise in Deutschland zuteil wurden, konnten nicht verhindern, daß 4 Jahre später beim Ausbruch des Weltkrieges Roosevelt mit zu den ersten in Amerika gehörte, die ihre Stimme gegen „das verbrecherische Deutschland" erhoben und durch hetzerische Agitation in Wort und Schrift nicht wenig dazu beigetragen haben, Amerika an der Seite der Alliierten in den Krieg mit Deutschland zu verwickeln. Im nachfolgenden soll kurz die Stellungnahme Roosevelts zu Deutschland im Weltkriege erörtert werden. Es muß von vorn-

herein betont werden, daß alle Handlungen Roosevelts während dieser hochbedeutsamen Periode infolge seiner Eigenschaft als Expräsident nur rein privaten Charakter tragen. Trotzdem ist sein Einfluß auf Amerikas Verhalten im Weltkriege nicht zu unterschätzen. Infolge seiner beispiellosen Popularität besaß Roosevelt auch noch als Expräsident ungeheure suggestive Wirkung auf die breite Masse des amerikanischen Volkes.

Es gab damals zwei Gewaltige in Amerika, den derzeitigen Präsidenten Woodrow Wilson und den Expräsidenten Theodore Roosevelt, ersterer als Vertreter des amerikanischen Pacifismus, letzterer als kraftvoller Repräsentant der Kriegspartei. Diese verschiedene Weltanschauung beider Männer bedingte ihre heftigste Gegnerschaft. Roosevelts Verhalten zu Deutschland im Weltkriege ist ohne die Kenntnis seiner persönlichen Einstellung zu Wilson und dessen Politik kaum zu verstehen, weshalb wir nicht umhin können, letzteres im nachfolgenden kurz in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen. Bevor wir jedoch auf Roosevelts Verhalten im Weltkrieg näher eingehen, müssen wir uns zunächst die allgemeine Stimmung in den Vereinigten Staaten beim Ausbruch des Weltkrieges vor Augen führen und die inneren Gründe aufzudecken versuchen, die naturnotwendig die amerikanische Union zu einer feindseligen Stellungnahme Deutschland gegenüber führen mußten. Die feindselige Haltung Amerikas im Weltkriege kam für Deutschland völlig überraschend, da doch die letzten Jahre vor dem Kriege nach außen hin untrüglich die Anzeichen einer aufsteigenden Tendenz in der Entwicklung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Nationen aufwiesen. Der ungeheure wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands hatte den Amerikanern Achtung abgenötigt, und man rechnete in Amerika ernstlich damit, daß Deutschland eines Tages England überflügeln würde. Besonders Roosevelt hatte ein feines Gefühl für die aufsteigende Kraft Deutschlands. Gemäß seinem Ausspruch: „Das Gedeihen eines Volkes hat normaler Weise für die anderen Nationen nicht die Bedeutung einer Bedrohung, sondern eine Hoffnung," spielte er bereits mit dem Gedanken, daß Deutschland in Zukunft der Verbündete Amerikas gegen Japan sein würde. In diesem Sinne sind auch seine Aeußerungen Tirpitz gegenüber zu verstehen, dem er gelegentlich erklärte, Deutschland müsse die natürliche Mündung seines Hauptstromes wiedergewinnen und die kleineren niederdeutschen Staaten am unteren Rhein und an der Schelde an sich heranziehen.[1]) Wie ist nun der plötzliche Stimmungsumschwung in Amerika beim Ausbruch des Weltkrieges zu erklären? Tirpitz begründet dies aus der Tatsache heraus, daß Amerika ein welteroberndes Land ist. Schon die äußere Uebermacht unserer Gegner brachte nach seiner Ansicht die Amerikaner vom ersten Tage an zu der

[1]) Tirpitz; Erinnerungen S. 161.

Ueberzeugung, daß Deutschland nicht siegen würde und dürfe und legte somit ihre Haltung grundsätzlich fest.[2]) Diese Ansicht ist nicht von der Hand zu weisen und hat sicherlich mitbestimmend auf Amerikas Verhalten eingewirkt. Der Hauptgrund lag jedoch tiefer. Er beruhte auf dem fundamentalen Gegensatz der deutschen und der amerikanischen Anschauungen, ihres Freiheitsbegriffes und ihrer Staatsideale. Spitzer drückt das sehr richtig mit den Worten aus: „Le monde américain voyait dans la guerre de 1914 la lutte de la démocratie contre la tyrannice prussienne."[3]) Alle anderen Gründe, die für Amerikas Verhalten im Weltkriege angeführt werden, spielen daneben nur eine untergeordnete Rolle. Es waren dieses die Aussicht auf glänzenden materiellen Gewinn, der sich den Amerikanern in der Form von Kriegslieferungen an die Alliierten bot, ferner das sogenannte „gentlement's agreement", wonach Amerika sich verpflichtet hatte, sofort für England und Frankreich Partei zu ergreifen und ihnen beizustehen, falls Deutschland oder Oesterreich oder beide einen Krieg um des „Pangermanismus" willen beginnen würden.[4]) Ein gewichtiger Grund für Amerikas antideutsche und alliiertenfreundliche Haltung im Weltkriege war auch darin zu suchen, daß die Auseinandersetzung mit Japan im Stillen Ozean für Amerika in absehbarer Zeit vor der Türe stand; es lag daher im Interesse der Vereinigten Staaten, sich den gegebenen Bundesgenossen — England — zu sichern und dafür diesen Bundesgenossen gegen eine Niederlage zu schützen.[5]) Trotz all dieser angeführten Gründe war Amerika in den ersten Kriegsjahren von 1914 bis 1916 einschließlich noch nicht zum Kriege gegen Deutschland reif. Die dem amerikanischen Nationalcharakter innewohnende friedliche Tendenz, die großen pacifistischen Strömungen in Amerika mit dem Präsidenten an der Spitze scheuten immer wieder vor einer aktiven Teilnahme am Kriege zurück. Erst die Länge des Krieges, die wachsende Interessenverflechtung mit der Entente, die militärischen Nöte Englands, die illusionistische Zauder- und Zickzack-Politik Bethmann-Hollwegs mit ihrer Prestige-Verschiebung zu Gunsten Wilsons und schließlich der Mexikobrief Zimmermanns[6]) haben 1917 den Eintritt

---

[2]) ibid.

[3]) Spitzer: La politique américaine S. 31.

[4]) Als erster berichtete von diesem „gentlemment's agreement," als einem Geheimabkommen zwischen England, Amerika und Frankreich aus dem Jahre 1897 Professor Usher in seinem 1915 erschienenen Buche: „Pangermanisme." Vgl. auch Franke: Die Großmächte in Ostasien S. 122 und 154. Die Frage über die Existenz dieses „genntlement's agreement ist bis heute noch ungeklärt, da die offiziellen Akten nichts darüber berichten.

[5]) Vgl. Hötsch, Velhagen & Clasings Monatshefte Juni 1917.

[6]) Die Zimmermann-Note wurde am 19. Januar vom Auswärtigen Amt an den deutscher Gesandten in Mexiko gerichtet. Ihr Inhalt war, Mexiko zum Bündnis mit Deutschland gegen Amerika zu bewegen. Der Inhalt der Note wurde am 1. März 1917 in den Vereinigten Staaten bekannt und erregte ungeheures Aufsehen. (Vgl. Roz Firmin, Geschichte der Vereinigten Staaten. S. 435.

Amerikas in den Krieg vorbereitet und ermöglicht.[7]) Der am meisten nach außen in die Erscheinung tretende Kriegstreiber und Hetzer in Amerika während der Kriegsjahre war ohne Zweifel der Expräsident Theodore Roosevelt. Es würde im Rahmen dieser Darstellung zu weit führen, auf die zahllosen Hetzreden und Propagandaartikel Roosevelts während der Kriegsjahre näher einzugehen.[8]) Hier kann es nur unsere Aufgabe sein, die immer wiederkehrenden großen Gesichtspunkte in seinen Reden und Schriften an einigen prägnanten Beispielen klarzulegen und so zu zeigen, wie er mit billiger Schlagwortpolitik in gänzlicher Verkennung der wirklichen Sachlage die öffentliche Meinung in Amerika systematisch verseuchte und auf diese Weise die amerikanische Nation auf die skrupelloseste Art in den Krieg gegen Deutschland hetzte. Hauptsächlich drei Schlagworte waren es, die in Roosevelts Ausführungen immer wiederkehren und ihm gleichsam den Stoff für seine maßlosen Deutschenhetze liefern, nämlich

1. the infamy perpetrated in Belgium,
2. the need of preparation,
3. the obligation of undivided loyalty to American on the part of every citizen of whatever origin.[9])

Deutschlands „Verbrechen" an Belgien ist es zunächst, das Roosevelt zum leitenden Grundmotiv seiner antideutschen Agitation macht. Er nannte die Neutralitätsverletzung Belgiens durch Deutschland ein Verbrechen an der Zivilisation, einen Bruch des internationalen Rechtes und Gesetzes, der gebieterisch Amerikas Intervention erfordere. In einem Artikel vom 15. Oktober 1915 mit der Ueberschrift„International Duty and hyphenated Americanism" in der Monatsschrift „Metropolitain" schrieb Roosevelt u. a.: „So tief und schmerzlich auch die Wunden sind, die der Zivilisation durch das Opfer von Millionen der besten und Tapfersten Europas geschlagen worden sind, noch tiefer und dauernder aber ist die Wunde, die dem internationalen Gesetz und dem internationalen Recht durch die Zerstörung Belgiens geschlagen wurde. Das Verbrechen Deutschlands war ein Verbrechen gegen den internationalen guten Glauben, ein Verbrechen gegen den Geist des internationalen Gesetzes und gegen das Recht überhaupt. Auf diesen Akt unverzeihlicher Falscheit ist jede weiterfolgende Infamie zurückzuführen."[10]) In seiner Rede auf dem Truppenübungsplatz zu Plattsburg am 29. August 1915 erklärte Roosevelt u. a. „Es war unrecht, Belgien zu unterwerfen, und es ist ein Unrecht, Belgien im Zustand der Unterwerfung

---

[7]) Tirpitz: S. 161 ff.

[8]) Roosevelts hauptsächl. Red. u. Schriften während d. Kriegsj. sind niedergel. in s/Werken: „Amerika and the World War," „Le devoir de la guerre", „Why should we join the „Allies," „Fear god and take your own part".

[9]) Charnwood: Theodore Roosevelt S. 218.

[10]) Metropolitain Magazin 15. Okt. 1915.

zu lassen. Es ist das Verächtlichste, was man sich denken kann, wenn man nicht auf jede nur denkbare Weise hilft, dieses Unrecht wieder auszugleichen. Die Fabrikanten von Kanonen, Gewehren, Patronen, Autos oder Sattelzeug, die sich weigern, dieses Material an jene Heere zu schicken, die sich die Aufgabe stellen, Belgien seinem eigenen Volke wieder zurückzugeben, sollte man auf eine Liste der Ehrlosen schreiben . . . Unter der Hager Konferenz war es unsere unbedingte Pflicht, alles zu tun, um das Belgien zugefügte, scheußliche Unrecht zu verhindern, oder wenn nicht zu verhindern, doch wieder wett zu machen. Wir haben diese Pflicht versäumt. Wir haben eine derart niedrige Gesinnung gezeigt, daß es Deutschland ganz in der Ordnung fand, unsere Frauen und Kinder auf hoher See zu töten."[11]) Die hier angeführten Aeußerungen Roosevelts über das Belgien zugefügte Unrecht ließen sich noch beliebig vermehren. Fast in jeder Publikation, in jeder Rede hielt Roosevelt es gleichsam für seine Pflicht, die Leiden des gewaltsam unterdrückten, unschuldigen Belgien in den grellsten, übertriebensten Farben zu schildern. Wie kam das und was wollte Roosevelt eigentlich damit bezwecken? Da ist es zunächst interessant zu erfahren, daß kurz nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Belgien eine Abordnung von Belgien Roosevelt insgeheim aufsuchte und ihm von den „deutschen Verbrechen" in den schlimmsten Farben berichtete. Die Konferenz fand im Hollenden Hotel in Cleveland statt und soll an die drei Stunden gedauert haben.[12]) Ohne Zweifel wurde Roosevelt durch die Verleumdungen der belgischen Kommission in seiner deutsch-feindlichen Haltung tief beeinflußt. Hinzu kam dann die Hetztätigkeit der englischen Presse, die wahre Schauergeschichten von angeblich deutscher Brutalität in Belgien berichtete und so ein vollständig verzerrtes und unwahres Bild der wirklichen Sachlage bei den Amerikanern schuf. Roosevelt bezweckte mit seinem dauernden Hinweis auf das Belgien zugefügte Unrecht in erster Linie, auf diese Weise die amerikanische Sentimentalität zu rühren und so die amerikanische Volkspsyche zum Kriege gegen Deutschland aufzureizen. Durch den dauernden Hinweis auf Deutschlands schnöden Vertragsbruch, auf seine Verletzung der Haager Konvention, wollte Roosevelt allmählich auch den Widerstand der Pacifisten, die sich beharrlich einer Teilnahme Amerikas am Kriege widersetzten, brechen. Sein Hauptziel war aber ohne Zweifel, durch die immer wiederkehrende Klage über das Schicksal Belgiens, die Amerikaner auf ein anderes Land aufmerksam zu machen, das ein ähnliches Schicksal erlitten hatte, nämlich Korea. So sollte Amerika an die drohende japanische Gefahr im Stillen Ozean

[11]) Metrop. Magaz. 15. Okt. 1915. Hier meint Roosevelt die Versenkung der Lusitania durch ein deutsches Unterseeboot am 7. Mai 1915, bei dem u. a. auch zahlreiche Amerikaner, darunter Frauen und Kinder, umkamen.

[12]) Oscar King Davis, Released for publication S. 437 ff. Vgl. auch Tumulty Woodrow Wilson an I know him S. 227.

erinnert werden.[13]) Um dieser Gefahr in Zukunft wirksam begegnen zu können, hielt Roosevelt die Teilnahme Amerikas am Weltkriege für unbedingt notwendig. Er betrachtete letzteres als ein Mittel, um wieder männliche, kriegerische Instinkte in der amerikanischen Nation zu wecken, die nach seiner Ansicht durch den entnervenden Pacifismus und durch das Wohlleben breiter Volkskreise schon allzuschlaff und kraftlos geworden war. Roosevelt glaubte, daß, wenn Amerika in dieser Entwicklung fortfahre, es dereinst nicht mehr die moralische Stärke besitzen würde, den großen Kampf der Zukunft mit Japan im Stillen Ozean auszutragen. Um nun die amerikanische Nation zur Teilnahme am Kriege zu befähigen, wurde Roosevelt nicht müde, in all seinen Reden und Schriften die Notwendigkeit umfassender Rüstungen zu betonen. Der Schrei nach „preparedness" klingt in all seinen Ausführungen wieder. Immer wieder betont er, daß Amerika in Zukunft das gleiche Schicksal wie Belgien und Korea drohe, wenn es seine Rüstungen nicht verstärke.[14]) Dieser Drang nach ‚preparedness" entsprang Roosevelts ureigenstem Wesen. Als feurige Soldaten- und Kriegernatur empfand er es bitter, die große amerikanische Nation in einem so mangelhaften Verteidigungszustand zu sehen. Schon seit seinem ersten Eintritt ins öffentliche Leben war Roosevelts Bestreben darauf gerichtet, die amerikanische Nation in einen seiner Achtung gebietenden Stellung entsprechenden Verteidigungszustand zu setzen. Als Staatssekretär der Marine im Jahre 1897 betrachtete er seine Hauptaufgabe darin, die Seerüstungen der amerikanischen Union zu verstärken. Die gewaltige Vergrößerung der amerikanischen Flotte in dieser Zeit ist sein Werk. Während seiner Präsidentenjahre legte Roosevelt den größten Wert darauf, den Kongreß immer wieder von der Notwendigkeit vermehrter Rüstungen zum Zwecke der nationalen Verteidigung zu überzeugen. So pries er in seiner Jahresbotschaft vom September 1906 an den Kongreß das bewunderungswürdige militärische Rüstungssystem der Schweiz und stellte es der amerikanischen Nation als nachahmenswertes Beispiel vor Augen.

Es war daher nur natürlich, daß Roosevelt, als die Frage der Teilnahme Amerikas am Weltkriege akut wurde, seinen Appell für militärische Ausrüstung verdoppelte.

Im Verein mit dem General Wood schuf er Truppenübungsplätze, von denen der bekannteste der zu Plattsburg im Staate New-York war, wo junge, amerikanische Freiwillige auf eigene Kosten ausgebildet wurden. Roosevelt schickte selbst seine Söhne dorthin, um sie für den Kriegsdienst ausbilden zu lassen. Wiederholt hielt er auf diesen Truppenübungsplätzen Ansprachen, in denen er die amerikanische Jugend auf die Notwendigkeit der Vaterlandsverteidigung gegen die „Barbaren" hinwies. Es konnte nicht ausbleiben, daß Roosevelt mit seiner unermüdlichen Agitation

[13]) Sigmund Hellmann: Deutschland und Amerika S. 21 ff.
[14]) Vgl. Outlook v. 23. 9. 14.

für den Krieg sich in scharfe Gegnerschaft zu den Pacifisten und Wilson setzte. Die große Armee der Pacifisten bildete nämlich das Haupthindernis für Amerikas Teilnahme am Weltkriege. Roosevelt erkannte das, und daher richtete sich sein Kampf in erster Linie gegen sie. Er wurde nicht müde, den Präsidenten und seine Anhänger wegen ihrer Friedenspolitik zu verleumden und in der schärfsten Weise zu denunzieren. Nach der Versenkung der Lusitania am 7. Mai 1915 hielt Roosevelt den Zeitpunkt für Amerikas Kriegserklärung an Deutschland für gekommen. Als Wilson damals diesen entscheidenden Schritt nicht tat, sondern zunächst eine Protestnote an Deutschland schickte, kannte Roosevelts Haß gegen diesen „Friedensfürsten" keine Grenzen mehr. Damals schrieb er u. a. im Metropolitain Magazine: „Wir verdienen als Nation maßlosen Schimpf und Verachtung, wenn wir uns der Führung derjenigen noch weiter anvertrauen, die den Frieden über Gerechtigkeit stellen, wenn wir noch weiter acht haben auf die Stimme der Schwächlinge, die zum Himmel um Frieden blöken, wo es keinen Frieden mehr gibt. In den vergangenen Monaten hat unsere Regierung eine Neutralität zwischen Recht und Unrecht behauptet, welche die neidische Bewunderung von Pontius Pilatus, als dem typischen Vertreter der Neutralität aller Zeiten, erregt haben würde. Wenn wir uns nicht zu sofortigem Handeln entschließen, werden wir uns der Pflichtverletzung anklagen müssen und die Achtung unserer ganzen Nation aufs Spiel setzen."[15])

An anderer Stelle sagt Roosevelt damals von seinem Verhältnis zu Wilson: „I would have thrown up my hat for Wilson if only he had given me the chance by acting in the Presidency as a sound American of rugged strength and patriotism. When he trailed the honour of the United States in the dust, I as a good American had no alternative but to oppose him."[16])

Er nannte Wilson öffentlich den schlechtesten Präsidenten, den die Union seit Buchanan gesehen hätte. Daß er nicht sofort innerhalb 24 Stunden nach der Versenkung der Lusitania den Kriegszustand erklärt hatte, hielt Roosevelt für unverzeihlich. „As for Lusitania matter, failure to act within twenty four houres following her sinking was an offense that is literally inexcusable und inexplicable." . . . . This is directly due to the action of Wilson — the worst President we have had since Buchanan."[17]) Es würde hier zu weit führen, Roosevelts Kampf gegen Wilson und seine Politik bis ins einzelne zu verfolgen. Seine Reden und Schriften zur damaligen Zeit triefen von Haß gegen den Präsidenten. Er schreckte vor zynischen und würdelosen Aeußerungen nicht zurück, wenn es galt, Wilson verächtlich zu machen. „I regard Wilson as far more blameworthy than the wilful Senators . . . if he does not go to war with Germany, I shall skin (schinden) him alive."[18])

[15]) Bishop II. S. 378.
[16]) Bishop II. S. 379.
[17]) Bishop II. S. 390.
[18]) Rooseveld - Lodge Korresp. S. 503.

Abgesehen von der grundverschiedenen Wesensart beider Männer und der durch sie bedingten gegensätzlichen politischen Einstellung entsprang Roosevelts Antagonismus gegen Wilson hauptsächlich ehrgeizigen Motiven. Roosevelt strebte nach einer dritten Präsidentschaftskandidatur. Er fühlte sich berufen, in dieser Zeit der allgemeinen politischen Hochspannung an der Spitze der Union die Geschicke des amerikanischen Volkes zu leiten; desto stärker kam ihm daher seine politische Ohnmacht als Expräsident zum Bewußtsein.

Dieses Streben nach der Präsidentenwürde erklärt auch Roosevelts Haß gegen die Deutsch-Amerikaner, die „hyphenated Americans" oder Bindestrich-Amerikaner, wie er sie spöttisch nannte Roosevelt wußte sehr wohl, daß gegen die absolute Gegnerschaft der Deutsch-Amerikaner kein Präsident gewählt werden könne, und daß er auf die Stimme der letzteren wegen seiner antideutschen Propaganda keineswegs rechnen konnte.[19]) Aus diesem Grunde und aus der Tatsache heraus, daß die Deutsch-Amerikaner während des Krieges mit ihren Sympathien Deutschland gegenüber nicht zurückhielten, bekämpfte sie Roosevelt in der gehässigsten Weise. Er nannte sie nicht nur Feinde Amerikas, sondern direkt Feinde der Menschheit, Hochverräter.

„Diese professionellen Deutsch-Amerikaner sollten von Rechts wegen sofort der Bürgerschaft der Vereinigten Staaten für verlustig erklärt werden. Ihre Stelle ist nicht hier, sondern in Deutschland in den Schützengräben. Je eher sie dorthin zurückkehren, desto besser wird es für jeden anständigen amerikanischen Bürger sein."[20])

Am 6. April 1917 erklärte endlich der amerikanische Kongreß an Deutschland den Krieg. Den unmittelbaren Anlaß dazu gab der von Deutschland erklärte verschärfte U-Boot-Krieg im Februar desselben Jahres. Obwohl dies nur eine reine Notwehr-Maßnahme Deutschlands gegen die von den Alliierten mit dem stillschweigenden Einverständnis Amerikas verhängte Blockade war, betrachtete es Amerika in moralischer Entrüstung über diese neue „Brutalität" Deutschlands als seine Pflicht, nunmehr energisch gegen Deutschland vorzugehen und trat daher an der Seite der Alliierten in den Krieg ein. Theodore Roosevelt hatte somit sein Ziel erreicht. In welcher Kriegsbegeisterung er sich damals befand, zeigt am besten die Tatsache, daß er sofort nach der Kriegserklärung sich der amerikanischen Nation zur Verfügung stellte, um sich an der Spitze einer amerikanischen Division an die Front nach Frankreich zu begeben. Der Kongreß entschied sich jedoch gegen Roosevelts Anerbieten und verfügte, daß keine Streitkräfte nach Europa geschickt werden sollten, ehe eine Million Truppen ausgebildet und mit der Ausbildung der zweiten Million begonnen sei.[21])

---

[19]) Bishop II. S. 398/400.
[20]) Metropolitain Magazine 15. Oktober 1915.
[21]) Norddeutsche Allgem. Zeitung 5. April 1917 und 13. April 1917.

Die letzten Lebensjahre Roosevelts zeigen deutlich, wie sehr sein Ansehen in der Union im Schwinden begriffen war. Seine skrupellose und wüste Polemik, die vor nichts halt machte und die heiligsten Güter der Nation in den Staub zog, hatten ihm allmählich auch den letzten Rest an Sympathie genommen, die ihn noch mit dem besseren Teil des amerikanischen Volkes verknüpften.[22]) So kam es, daß sein Tod am 6. Januar 1919 in der Union allgemein als Erlösung angesehen wurde. Man atmete wie von einem bösen Alp befreit auf. Für Deutschland bedeutete das Ende dieses Mannes zugleich das Ende des fanatischten Deutschenhassers, den die amerikanische Union im Weltkriege zu verzeichnen hatte. Man kann ruhig behaupten, daß Theodore Roosevelt durch sein Verhalten im Weltkriege, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt zu Deutschlands katastrophalem Untergang entscheidend beigetragen hat.

Zum Schlusse bleibt noch die Frage zu beantworten: Was tat Deutschland, um dieser deutschfeindlichen Propaganda Roosevelts wirksam entgegenzutreten? Da muß man leider die Feststellung machen, daß die deutsche Diplomatie, insbesondere die deutsche Presse, in dieser Beziehung vollständig versagte. Während die Alliierten, insbesondere England und Frankreich, in den ersten Kriegsjahren nach Kräften auf die amerikanische Volksstimmung einzuwirken versuchten, tat Deutschland in dieser Beziehung nur wenig oder fast gar nichts. Es wahrte Amerika gegenüber in den ersten Kriegsjahren kühle Reserve und steife Zurückhaltung.

In diesem Zusammenhange ist auch ein Bericht von Tirpitz in seinen Erinnerungen nicht ohne Interesse, worin er darlegt, daß man im Dezember 1914 von amerikanischer Seite an ihn herangetreten sei, Roosevelt ins große Hauptquartier einzuladen, um durch diesen Schachzug die antideutsche Stimmung in den Vereinigten Staaten zu mildern.[23]) Ohne Zweifel hätte ein solcher Schritt für die fernere Haltung Amerikas zu Deutschland die weittragendsten Folgen haben können, wenn man es verstanden hätte, in der persönlichen Wechselbeziehung von Mensch zu Mensch Roosevelt Verständnis für die deutsche Lage beizubringen und, indem man ihn bis zu einem gewissen Grade in die deutschen Kriegsziele einweihte, sein Vertrauen zu gewinnen suchte. Allerdings hätte es zur Verwirklichung dieser Absichten geschickter Diplomaten bedurft und daran fehlte es in Deutschland. Tirpitz schreibt: „Für einen solchen Schachzug — Roosevelt einzuladen — ist unsere leitende Kaste viel zu steifbeinig. So etwas an unbrauchbaren Diplomaten ist wirklich noch nicht dagewesen."[24])

---

[22]) Roosevelt hat in den letzten 12 Monaten seines Lebbens allein noch 180 Artikel pamphletischen Inhalts an den „Kansas City Star" geschrieben.
[23]) Tirpitz: Erinnerungen S. 432 (Der Brief ist datiert vom 26. 12. 1914).
[24]) ibid.

Besonders war es der diplomatisch vollständig ungenügend vorbereitete Durchmarsch durch Belgien, der unseren Feinden, insbesondere Amerika, überwältigenden Stoff zu Verleumdungen bot. Tirpitz sagt: „Die strategische Offensive Deutschlands durch Belgien hatte politisch die schwersten Bedenken. Diese wurden nur gemildert, wenn unsere Politik mit doppelter Vorsicht und Geschicklichkeit die Welt klar davon überzeugte, daß wir uns politisch in der Defensive befanden. Luden wir aber den falschen Schein auf uns, politisch die Angreifer zu sein, dann rückte auch die tatsächlich reine Notwehrmaßregel des belgischen Durchmarsches in das verhängnisvolle Licht eines brutalen Gewaltschrittes. Nur unser vollendetes politisches Ungeschick hat diesem Lande die legendäre Martyrerkrone geflochten."[25]) Mit Recht konnte Eduard Meyer daher sagen: „Deutschland ist an den Folgen seines Einbruches in Belgien trotz aller seiner Siege zugrunde gegangen. Es hat den Feinden das Schlagwort geliefert, das sie sofort ergriffen und voll ausgenutzt haben."[26]) Die Wahrheit dieses Satzes hat insbesondere Roosevelts Verhalten während des Weltkrieges nur allzudeutlich gezeigt.

[25]) Tirpitz: Erinnerungen, S. 244/5.
[26]) Eduard Meyer, Die Vereinigten Staaten von Amerika. Seite 261.

LEBENSLAUF.

Am 24. Dezember 1903 wurde ich als Sohn des Herrn Bernhard Kortmann und seiner Gemahlin Christine, geb. Lönne, zu Everswinkel (Kreis Warendorf) geboren. Nach Besuch der Elementarschule und der Rektoratschule meines Heimatortes absolvierte ich die Präparandie und das Lehrerseminar zu Warendorf. Im Juli 1923 bestand ich dortselbst mein erstes Lehrerexamen. Von Herbst 1923 bis April 1927 war ich im Bank- und kaufmännischen Betrieb tätig. Am 6. Oktober 1927 bestand ich mein Abiturientenexamen am Realgymnasium in Münster. Ich widmete mich darauf dem Studium der Geschichte, der romanischen und der englischen Philologie. Außerdem hörte ich volkswirtschaftl. Vorlesungen und Uebungen. Die ersten 4 Semester studierte ich in Münster, darauf 2 Semester in Berlin und 1 Semester in Frankreich (Dijon), den Rest meines Studiums verbrachte ich in Münster. Meine akademischen Lehrer waren die Professoren Wätjen, Spannagel, Hartung, Oncken, Meinecke, Holzmann. Herrn Professor Wätjen verdanke ich die Anregung zu vorliegender Arbeit, dem ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank für die Förderung, die er mir bei der Bearbeitung des Themas zuteil werden ließ, ausspreche.

Bernhard Kortmann.